



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

Die Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung von Zwillingen

Bachelorarbeit im Studiengang „Early Education“

urn:nbn:de:gbv:519-thesis2013-0028-3

vorgelegt von: Theresa Schulz

Datum der Abgabe: 29.07.2013

Erstprüfer: Prof. Dr. Heike Helen Weinbach

Zweitprüfer: Dagmar Grundmann

Gliederung

Einleitung.....	1
1. Die allgemeine Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung	3
1.1. Das Selbst und seine Entwicklung.....	3
1.1.1. Die Selbstentwicklung im Kleinkindalter.....	4
1.1.2. Die Selbstbildentwicklung in der Kindheit.....	7
1.1.2.1. Die frühe Kindheit.....	7
1.1.2.2. Die mittlere Kindheit.....	8
1.1.2.3. Die späte Kindheit.....	8
1.1.3. Selbstkonzept und Selbstwertgefühl.....	9
1.2. Identität und Persönlichkeit.....	12
1.2.1. Die persönliche und soziale Identität.....	12
1.2.2. Die Persönlichkeitsentwicklung.....	14
1.2.2.1. Der Prozess.....	14
1.2.2.2. Das Fünf- Faktoren- Modell.....	16
1.2.2.3. Genetische und Umwelteinflüsse.....	17
2. Geschwisterbeziehungen.....	19
2.1. Wandel der Familienformen.....	19
2.2. Familienstruktur und Altersunterschied.....	19
2.3. Die Geschwisterbeziehung.....	20
2.3.1. Unterschiede und Gemeinsamkeiten.....	20
2.3.2. Rivalität zwischen Geschwistern.....	22
2.3.3. Geschwisterbindung.....	23
2.3.4. Die Bedeutung von Geschwistern für die Persönlichkeitsentwicklung.....	25

3. Zwillinge und deren Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung.....	27
3.1. Entstehung und Vererbung.....	27
3.2. Zwillingsbeziehungen.....	28
3.2.1. Besonderheiten	29
3.2.2. Paarverbundenheit.....	30
3.2.3. Individualität.....	32
3.2.4. Rivalität.....	33
3.3. Identität und Persönlichkeit.....	34
3.3.1. Einflussfaktoren.....	34
3.3.1.1. Eltern.....	34
3.3.1.2. Außerfamiliäre Bedingungen.....	36
3.3.1.3. Zwillingsituation.....	37
3.3.2. Identität bei Zwillingen.....	38
3.3.3. Persönlichkeitsentwicklung.....	40
3.3.3.1. Zwillinge im Säuglingsalter.....	40
3.3.3.2. Identifikation und Ich- Entwicklung.....	41
4. Empirischer Teil.....	43
4.1. Die Methode.....	43
4.1.1. Begründung der Methodenwahl.....	43
4.1.2. Auswahl der befragten Personen.....	43
4.2. Durchführung des Interviews.....	44
4.3. Auswertung des Interviews	45
4.4. Fazit- Vergleich der Ergebnisse mit Kernaussagen aus der Theorie.....	55
5. Konsequenzen für die pädagogische Praxis.....	58
6. Quellenverzeichnis.....	60
7. Anhang – Transkription des narrativen Interviews.....	62

Einleitung

Zwillinge sind seit jeher der Auslöser für Faszination und Neugier, in früheren Zeiten auch häufig verbunden mit einer mystischen Aura. Auch der Forschung bietet die Gleichaltrigkeit und das ähnliche Erscheinungsbild Anlass für Untersuchungen der Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung der Zwillinge. Diese Thematik bildet mein Hauptinteresse, welches sich auch durch den Umstand entwickelte, dass ich in den verschiedensten Lebensabschnitten sowohl mit eineiigen, als auch mit zweieiigen Zwillingen bekannt war und diese eine gewisse Faszination auf mich ausübten. Aus diesem Grund soll diese Arbeit die Frage beantworten, welchen Einfluss das Sozialisationsumfeld, also die Familie, Freunde und Gesellschaft, auf das Selbstbild und die Identitätsentwicklung von Zwillingen ausübt. Unter diesem Aspekt gilt mein Interesse folgenden Fragen, in Bezug auf die Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung: Übt die Sammelbezeichnung „Zwillinge“ einen negativen Einfluss aus? Welche Schwierigkeiten gibt es bezüglich der Beziehung der Zwillinge untereinander? Welche Unterschiede gibt es zur allgemeinen Geschwisterbeziehung? Was unterscheidet die eineiige Zwillingsbeziehung von der zweieiigen? Um die verschiedenen Beziehungen und Entwicklungen nicht nur darlegen, sondern auch vergleichen zu können, soll im ersten Teil der Arbeit auf die allgemeine Persönlichkeitsentwicklung eingegangen werden. Dabei liegt der Fokus zunächst auf der Klärung der Begriffe Selbst, Identität und Persönlichkeit, aber auch auf deren Entwicklung. Außerdem wird ein Abriss über die Selbstbildentwicklung und den damit verbundenen Selbstwert gegeben.

Im zweiten Kapitel werden die Geschwisterbeziehungen im Allgemeinen in den Mittelpunkt gestellt. Es soll geklärt werden, wie die Beziehungen zwischen Geschwistern gestaltet werden, welche Merkmale sie aufweisen, wie sie in die Familienstruktur eingebettet sind und in welchem Maße durch sie die Persönlichkeitsentwicklung des einzelnen beeinflusst wird. Dies bildet die Grundlage für das Kapitel, in dem die Identitätsentwicklung von Zwillingen thematisiert wird. Dabei werden die Zwillingsbeziehungen und deren Einflussfaktoren, sowie die Entwicklung der Identität und des Ichs fokussiert. Dabei sind zentrale Fragen: Fühlen sich Zwillingsgeschwister durch die ständige Anwesenheit des anderen möglicherweise eingengt oder bevormundet? Nimmt einer von beiden eine dominantere Rolle ein und wie wird damit umgegangen? Wird eine möglicherweise bestehende Unterdrückung der Individualität noch durch äußere Umstände verstärkt und wenn ja, durch welche? Haben

eineiige Zwillinge tatsächlich eine engere Bindung untereinander oder können auch zweieiige Zwillinge durch die Gleichaltrigkeit eine besondere, sich von anderen Geschwisterbeziehungen unterscheidende, Beziehung zueinander aufbauen? Es wird demnach versucht, die Dynamik der Zwillingsbeziehung in ihrer Komplexität zu erfassen und darzustellen.

Im empirischen Teil werden Auswahl, Durchführung und Auswertung der Forschungsmethode dargestellt und am Ende ein Zusammenhang zwischen den Ergebnissen und der vorangegangenen Theorie hergestellt.

Das abschließende Kapitel soll mögliche Anregungen und Konsequenzen darlegen, die sich aus der Arbeit ergeben haben, um Zwillingen in ihrer Entwicklung gerecht zu werden.

1. Die allgemeine Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung

1.1 Das Selbst und seine Entwicklung

Das Selbst ist ein Sammelbegriff für das komplexe Gefüge aus Fragen zu den Vorstellungen und Wahrnehmungen der eigenen Person. Greve formuliert dazu: „Es geht zunächst darum, wie wir uns selbst sehen, beschreiben, bewerten und verstehen, wie – und inwieweit – wir etwas über uns wissen oder herausfinden können, wie wir uns in die Zukunft projizieren, welche Möglichkeiten wir für uns selbst wahrnehmen und wie wir uns retrospektiv erleben, aus der Vergangenheit heraus rekonstruieren¹“. Der Begriff „Selbst“ beinhaltet außerdem die Prozesse und Mechanismen, die zur Entwicklung, Anpassung und Verbesserung unseres Selbstbildes, Selbstverständnisses und Selbstempfindens beitragen². In der Forschung ist man sich einig, dass das Selbst sich bereits in der frühen Kindheit bildet, da das Kind schon in den ersten Lebensmonaten ein „Ich- Selbst“ und ein „Mich- Selbst“ entwickelt³. Die Unterscheidung in diese beiden Facetten des Selbst beruht auf James, der „self as knower“ (Ich) als Akteur beziehungsweise Urheber der eigenen Handlungen und des eigenen Wissens und „self as known“ (Mich) als das Objekt des eigenen Wissens darstellt. Die Menschen sind aufgrund dieses Gefüges fähig, sich selbst zum Objekt zu machen und aus den daraus resultierenden Erkenntnissen Konsequenzen zu ziehen⁴. Obgleich Einigkeit über die Existenz eines Selbst in der frühesten Kindheit herrscht, ist der genaue Zeitpunkt der Entstehung jedoch umstritten. Eine, beispielsweise von Mead repräsentierte, Perspektive nimmt an, dass das Selbst sich durch frühe Sozialbeziehungen mit den Bezugspersonen herausbildet. Wohingegen andere die Meinung vertreten, das Kind könne sich schon durch das Trennen der Nabelschnur als eigenständigen Körper wahrnehmen und sei auf Grundlage dessen zur Selbstreflexion fähig. Die Vertreter der dritten Position ordnen die Entstehung des Selbst bereits einem Zeitpunkt vor der Geburt zu, so beispielsweise auch Stern. Es ist erkennbar, dass die erste und die beiden letzteren Ansichten hinsichtlich der Wichtigkeit der äußeren Umstände bei der Herausbildung des Selbst unterscheiden. Entwicklungspsychologen, die den Zeitpunkt der Entstehung auf eine frühe Phase festlegen, messen dem Einfluss der genetischen Anlagen erhebliche Bedeutung bei. Während beispielsweise der Symbolische Interaktionismus davon ausgeht, dass das Selbst maßgeblich durch das

¹ Greve 2000, S.16.

² Greve 2000.

³ Fuhrer, Marx, Holländer, Möbes 2000.

⁴ Asendorpf 2009.

soziale Umfeld beeinflusst wird. Die Schwerpunktsetzung auf entweder genetische oder soziale Einflüsse ist hier Fokus der Kontroverse⁵. Unabhängig davon, ob das Kind sich vor oder erst nach der Geburt als eigenständiges Selbst erlebt, wird die Annahme, dass bereits Neugeborene in der Lage sind, mit ihren Bezugspersonen sozial zu interagieren, als Basis für die Entwicklung beziehungsweise Weiterentwicklung des Selbst gesehen. Kleinkindforscher sehen in den Mustern der Interaktionen mit den Bezugspersonen den Schlüssel zum Verständnis der kindlichen Selbstentwicklung⁶.

1.1.1. Die Selbstentwicklung im Kleinkindalter

Fuhrer, Marx, Holländer und Möbes unterteilen die Selbstentwicklung bei Kindern von der Geburt bis zum 30. Lebensmonat in fünf Phasen. Die erste Phase von der Geburt bis zum vierten Lebensmonat wird als „das auftauchende Selbstempfinden⁷“ bezeichnet, da das Kind sich in diesem Zeitraum bereits als subjektiv empfindet. Das Selbstempfinden ist hierbei definiert als „organisierende[s] Prinzip, aus dem heraus der Säugling sich selbst und die Welt erfährt und ordnet⁸“, wobei die Entwicklung wechselseitig beeinflusst ist, durch das Kind und die Erwachsenen. Die auf Stern beruhenden Annahmen stellen sich gegen die Ansicht, dass sich im Laufe der Entwicklung verschiedene Niveaus des Selbstempfindens ablösen. Im Gegensatz dazu, werden die Phasen nicht als sukzessiv, sondern als simultan angesehen, was bedeutet, dass sie weiterbestehen und lebenslang aktiv bleiben. Je nach Situation werden lediglich verschiedene Selbstempfindungsbereiche aktiviert, die restlichen schwingen jedoch jederzeit mit⁹.

In den ersten beiden Lebensmonaten entwickelt sich das Selbstempfinden, indem der Säugling Verbindungen zwischen verschiedenen Ereignissen, teils durch angeborene Fähigkeiten, teils mittels Lernen, herstellt. Butterworth unterscheidet drei Aspekte des Selbst- Bewusstseins, bei denen er die Ansicht vertritt, bereits Säuglinge seien fähig, diese zu leisten. Der erste Aspekt ist die Differenzierung des Selbst von dem Nicht-Selbst, also von anderen beziehungsweise der externalen Welt. Zweitens wird das Gefühl für das Wollen benannt und damit das Verständnis, dass sowohl kontrollierbare,

⁵ Müller 2011.

⁶ Fuhrer, Marx, Holländer, Möbes 2000.

⁷ Fuhrer, Marx, Holländer, Möbes 2000, S. 40.

⁸ Fuhrer, Marx, Holländer, Möbes 2000, S. 40.

⁹ Stern 2007.

als auch nicht kontrollierbare Ereignisse existieren. Als dritter Aspekt wird dem Säugling die Fähigkeit zugeschrieben, die Kontinuität des Selbst über die Zeit wahrzunehmen und zu erfassen. Fuhrer, Marx, Holländer und Möbes führen empirische Befunde an, die diese Annahmen unterstützen, beispielsweise die Fähigkeit der Orientierung in der Umwelt, welche auch die Grundlage für die Differenzierungen zwischen dem Selbst und der Welt bereits nach der Geburt bilden. Die Beobachtung, dass Neugeborene lauter schreien, wenn sie die Laute anderer Säuglinge wahrnehmen, belegt, dass sie in der Lage sind, zwischen sich selbst und anderen zu unterscheiden. Außerdem lernen Kinder schnell, Gegenstände und Objekte zu kontrollieren, was ein Indiz dafür ist, dass sie bereits ein Bewusstsein besitzen, um mithilfe dieser Effekte in der Umwelt zu erzielen¹⁰.

Die zweite Phase der Selbstentwicklung nach Stern findet zwischen viertem und zehntem Lebensmonat statt, in der sich das Kernempfindungselbst herausbildet. Die Grundlage dafür bilden vier zentrale Kernempfindungsfähigkeiten: Die erste Fähigkeit, die Urheberschaft, ermöglicht es dem Kind, zu erkennen, dass es Handlungen herbeiführen kann und andererseits aber auch andere Personen Handlungen ausführen, die es selbst nicht zu verantworten hat. Die Selbstkohärenz bezeichnet das Empfinden, ein körperliches Ganzes zu sein und stellt die zweite Kernempfindungsfähigkeit dar. Außerdem existiert die Selbstaffektivität, bei deren Prozess zwischen verschiedensten Affekten, wie Trauer, Wut, Angst, Freude oder Scham, unterschieden werden kann. Den Abschluss bildet die Selbstgeschichtlichkeit, aufgrund derer das Kind feststellt, dass eine Person bei allen Veränderungen und Weiterentwicklungen immer dieselbe bleibt. Diese vier Komponenten sind in das Kernselbstempfinden integriert und in ihrer Gesamtheit ermöglichen sie es dem Säugling, zu erkennen, dass es durch eigene Handlungen Effekte erzielen kann und diese Regelmäßigkeiten aufweisen. Auf diese Weise bildet sich durch Handlungswiederholungen ein Gedächtnis heraus, auf Grundlage dessen das Kind handeln kann¹¹. Forschungen von Entwicklungspsychologen haben ergeben, dass Kleinkinder ihre Selbstwirksamkeit in diesem Alter auch schon am Spiegel erfassen können, indem sie die Ursache-Wirkungs- Beziehung zwischen den eigenen Bewegungen und den Veränderungen des Spiegelbildes wahrnehmen¹².

¹⁰ Fuhrer, Marx, Holländer, Möbes 2000.

¹¹ Stern 2007.

¹² Fuhrer, Marx, Holländer, Möbes 2000.

Zwischen dem 10. und dem 15. Monat befindet sich das Kind in der Phase des subjektiven Selbstempfindens, bei der eine weitere Differenzierung des eigenen Selbst von der Bezugsperson stattfindet und das Empfinden der Selbstwirksamkeit sich verfestigt¹³. Das Kind beginnt intersubjektiv zu denken, denn es entwickelt eine „theory of interfaceable separate minds¹⁴“, das heißt, es entsteht das Bewusstsein über eigene Gedanken, Gefühle und Interessen und die Erkenntnis, dass diese nicht immer mit denen anderer Menschen übereinstimmen¹⁵. Das Kind entwickelt in der dritten Phase Fähigkeiten, die für das Kernselbstempfinden noch keine Rolle spielten und bei der die Imitation eine wichtige Bedeutung einnimmt. Um zwischen dem subjektiven Selbst und den subjektiven anderen unterscheiden zu können, ist ein gemeinsamer Aufmerksamkeitsfokus relevant, außerdem die Fähigkeit anderen Personen Absichten und Motive zuschreiben zu können und zu spüren, ob deren Gefühlszustände mit den eigenen übereinstimmen. Um zu ergründen, ob das Kind bereits ein globales Ich- Selbst gebildet hat, wird häufig das visuelle Wiedererkennen im Spiegel angewendet¹⁶. Im 15. Bis 18. Lebensmonat gewinnt das Mich- Selbst in der Entwicklung des Kindes an Bedeutung. Hierbei wird das Selbst zum Objekt und die Entstehung des Selbstbildes und des verbalen Selbstempfindens beginnt. Im Zuge dessen zeigt das Kind selbstgerichtetes Verhalten, indem es beispielsweise eine Markierung am eigenen Körper bei der Betrachtung im Spiegel berührt. Die Verwendung von Personalpronomina in Bezug auf sich selbst, zeigt das verbale Selbstempfinden und Emotionen, zum Beispiel Scham bei der Selbstbetrachtung, deuten darauf hin, dass das Kind sich selbst bewusst ist. Der Spiegel hat zudem eine weitere Bedeutung, da er Kontinuität anzeigt, wenn das Kind sich bewegt und das Spiegelbild die Bewegungen nachahmt. Es werden zudem Merkmale der eigenen Person wiedererkannt, wodurch in der vierten Phase erste Selbstschematisierungen, bezüglich Alter, Geschlecht und Vertrautheit gemacht werden können. Dies ist daran erkennbar, dass gleichaltrigen oder geschlechtlichen beziehungsweise bekannten Personen, beispielsweise auf Fotos, wesentlich länger Beachtung geschenkt wird als Personen, mit denen das Kind sich nicht identifizieren kann. Ab diesem Zeitpunkt besteht die kognitive Ausdifferenzierung nicht mehr nur im globalen Sinne, in Form des Ich- Außenwelt- Bezuges, sondern zeigt

¹³ Fuhrer, Marx, Holländer, Möbes 2000.

¹⁴ Fuhrer, Marx, Holländer, Möbes 2000, S. 43.

¹⁵ Stern 2007.

¹⁶ Fuhrer, Marx, Holländer, Möbes 2000.

sich auch in ersten Selbstzuschreibungen¹⁷.

Die letzte Phase vom 18. Bis 30. Monat wird überwiegend durch die Sprachentwicklung bestimmt, da die Sprache es dem Kind ermöglicht, das Mich- Selbst zu beschreiben. Die Selbstbeschreibungen beginnen mit der Verwendung von Personalpronomina oder mit dem Aussprechen des eigenen Namens, was die Grundlage für die Fähigkeit zur symbolischen Aktivität bildet. Das erlaubt es dem Kind, die Angemessenheit des eigenen Verhaltens gegenüber den Bezugspersonen zu überprüfen¹⁸. Die Sprache nimmt außerdem die Funktion ein, die eigene Lebensgeschichte zu konstruieren und das Selbst als kontinuierlich zu erfahren. Stern bezeichnet diesen Prozess als „narratives Selbstempfinden“, wobei sowohl persönliche Lebensereignisse, als auch sozial geteilte Erfahrungen mit Bezugspersonen einfließen. Dies ermöglicht einen autobiografischen Zugang zum Selbst und unterstützt die Ausdifferenzierung des Mich- Selbst hin zum Selbstbild¹⁹.

1.1.2. Die Selbstbildentwicklung im Kleinkindalter

1.1.2.1. Die frühe Kindheit

Laut empirischen Studien können Kinder bereits sehr früh konkrete kognitive Informationen über selbstbeobachtete Merkmale des Selbst machen. Damon und Hart nennen diesen Prozess „kategoriale Identifikation“ und ordnen dieser verschiedene Attribute zu, die die selbstbeobachteten Aspekte beschreiben²⁰. Kinder erkennen also physisch beispielsweise ihre Augenfarbe, aktiv ihre momentane Tätigkeit, sozial zum Beispiel, ob sie beliebt sind und psychologisch in welchem Gemütszustand sie sich augenblicklich befinden. Trotz dieser Fähigkeit sind Kinder im voroperatorischen Stadium, also vor dem Schulalter, noch nicht in der Lage, mehrere Dimensionen gleichzeitig zu koordinieren, sodass sie beispielsweise nicht verstehen, dass jemand zwei Attribute oder Emotionen, zur selben Zeit haben kann. Somit kann in der frühen Kindheit noch kein zusammenhängendes, komplexes Selbstbild entstehen. Häufig sind die Selbstbewertungen unrealistisch positiv, da in dem Alter noch keine Unterscheidungen zwischen der erwünschten und der tatsächlich bestehenden

¹⁷ Fuhrer, Marx, Holländer, Möbes 2000.

¹⁸ Fuhrer, Marx, Holländer, Möbes 2000.

¹⁹ Stern 2007.

²⁰ Fuhrer, Marx, Holländer, Möbes 2000.

Kompetenz getroffen werden können und somit soziale Vergleichsinformationen nicht in die eigenen Kompetenzen integriert werden²¹.

1.1.2.2. Die mittlere Kindheit

Kinder im Grundschulalter entwickeln die Fähigkeit, Eigenschaften oder Emotionen zu kategorisieren und Gegensätze zu erkennen, damit kann eine aktive Bewertung von anderen Personen erfolgen. Während in der frühen Kindheit das Verhalten in Form von positiver und negativer Verstärkung kontrolliert wird, sowie mit direkter Instruktion und externalem Modelllernen, können Kinder in der mittleren Kindheit Reaktionen anderer Personen vorgeifen und Rollen des eigenen Verhaltens in das anderer übertragen. Damit bilden die entwickelten persönlichen Standards die erste Form der bewerteten Selbstregulation, ohne dass bis zu diesem Zeitpunkt jedoch die eigene Psyche eingeschätzt werden kann²².

1.1.2.3. Die späte Kindheit

In der späten Kindheit ist es dem Kind nun möglich, die Selbstbilder miteinander zu koordinieren, sodass eine komplexere Sicht auf die eigene Person entsteht. Dies beinhaltet die Fähigkeit, spezifische Merkmale des Selbst in hierarchischen Strukturen zu ordnen und eine sowohl positive, als auch negative Selbstbewertung vorzunehmen. Mit diesen Prozessen entfernt das Kind sich deutlich von dem Alles- oder- Nichts-Prinzip der frühen Kindheit, was eine ausgewogenere Sicht auf die eigene Person nahelegt. Der soziale Vergleich wird zunehmend zur Evaluation des Selbst genutzt, wodurch das Selbstbild jedoch auch verletzlicher in Handlungsbereichen wird, die gesellschaftliche Bedeutung erfahren, zum Beispiel die Schulkompetenz, die Akzeptanz in der Peergruppe oder die Sportkompetenz. Das Einbeziehen der Meinungen anderer erlaubt es dem Kind sein Mich- Selbst durch das Ich- Selbst zu beurteilen und zu bewerten²³.

²¹ Fuhrer, Marx, Holländer, Möbes 2000.

²² Fuhrer, Marx, Holländer, Möbes 2000.

²³ Fuhrer, Marx, Holländer, Möbes 2000.

1.1.3. Selbstkonzept und Selbstwertgefühl

Das Selbstkonzept mit den zwei Bestandteilen Ich- Selbst und Mich- Selbst ist nach Asendorpf ein komplexes Wissenssystem, in dem das Wissen über die eigene Person organisiert ist. Dabei gibt es universelle und individuelle Aspekte. Die universellen Anteile richten sich nach dem Land und der dort vorherrschenden Kultur, sodass es sich um Eigenschaften handelt, die viele Menschen miteinander teilen. Sie bestimmen das Selbstkonzept, doch einzigartig wird es durch die individuellen Aspekte, die charakteristisches Wissen über das Selbst darstellen, beispielsweise den Wohnort, den Namen und spezifische Persönlichkeitsmerkmale²⁴. Das Selbstwertgefühl bezeichnet die subjektive Bewertung des Selbstbildes und ist zeitlich weniger stabil als das Selbstkonzept, da es wesentlich von der aktuellen Situation und Stimmung beeinflusst wird. Die Stabilität wird jedoch als hinreichend genug eingeschätzt, sodass das Selbstwertgefühl als Persönlichkeitseigenschaft gilt. Bei den Instrumenten zur Erfassung des Selbstwertes einer Person sind sich Wissenschaftler uneinig, welches optimal geeignet ist. Es existiert eine Selbstwertskala von Rosenberg, in der allgemeine Fragen zur Sicht einer Person auf sich selbst gestellt werden, die sowohl ein negatives, als auch ein positives Selbstbild repräsentieren. „Alles in allem bin ich mit mir selbst zufrieden“²⁵ ist ein Beispiel für eine positive und „Hin und wieder denke ich, dass ich garnichts taugt“²⁶ eines für eine negative Selbstsicht. Aus den Antworten lässt sich die allgemeine Lebenszufriedenheit und psychische Gesundheit feststellen. Kritiker merken jedoch an, dass diese Skala eindimensional und damit nicht hinreichend aussagekräftig ist, da angenommen wird, dass das Selbstwertgefühl in verschiedene spezifische Selbstwertfaktoren unterteilt ist, die sich wiederum aufspalten können, und somit ein hierarchisch strukturiertes System darstellen²⁷.

Es gibt laut Asendorpf sechs verschiedene Informationsverarbeitungsprozesse in Bezug auf das Selbstwertgefühl. Als erstes führt er die Selbstwahrnehmung an, die als Wahrnehmung des eigenen Körpers, physiologischer Prozesse und des eigenen Verhaltens definiert wird. Dabei wird angemerkt, dass die Selbstwahrnehmung nicht unbedingt genau ist, da visuelle Wahrnehmungstäuschungen existieren und damit nicht ausgeschlossen werden kann, dass dieses Phänomen nicht auch bezüglich des physiologischen Bereichs auftreten kann. Außerdem ist die Selbstwahrnehmung immer

²⁴ Asendorpf 2009.

²⁵ Asendorpf 2009, S. 110.

²⁶ Asendorpf 2009, S. 110.

²⁷ Asendorpf 2009.

subjektiv und nie ein bloßes Abbild der Realität, da sie immer von den Erfahrungen und Hypothesen auf Grundlage des Selbstkonzepts beeinflusst ist. Die Wahrnehmungen werden immer auf das bereits vorhandene Selbstkonzept abgestimmt und führen zu einer selbstkonsistenz erhöhenden Verzerrung²⁸. Die zweite Form der Informationsverarbeitung ist die Selbsterinnerung, die ebenfalls immer durch selbstkonsistenz erhöhende Tendenzen aufgrund von bestehenden Erwartungshaltungen beeinflusst ist. Bei diesem Prozess handelt es sich um die Erinnerung an frühere Erfahrungen sowie das Erleben und Verhalten in vergangenen Situationen, wobei das Selbstkonzept weiter stabilisiert sowie aktualisiert und die Erinnerung daran angepasst wird. Das soziale Spiegeln ist ein dritter Aspekt, der für das Selbstbild von erheblicher Bedeutung ist, denn dieses läuft in sozialer Interaktion ab und bezieht sich auf die Meinungen anderer von uns selbst. Cooley sagte dazu: „Each to each a looking glass, reflects the other that doth pass“²⁹ und vergleicht damit diesen Prozess mit einem Spiegel, der uns beim Hineinschauen die Reaktionen der anderen auf uns selbst zeigt. Dabei gibt es jedoch keine Garantie, dass die wahrgenommenen Reaktionen auch tatsächlich mit der Sicht der anderen Person übereinstimmt, da es dem Menschen nicht möglich ist, sich selbst objektiv zu betrachten und damit jede Bewertung der selbstkonsistenz erhöhenden Verzerrung unterworfen und somit subjektiv ist. Laut Asendorpf ist „unser Bild vom Eindruck anderer über uns [...] wesentlich durch unser Selbstbild geprägt“³⁰. Eng damit zusammenhängend existiert der soziale Vergleich, also die Selbstbewertung mit Blick auf eine Bezugsgruppe, die sich in einer ähnlichen Situation befindet. Dieses Vergleichen mit anderen Personen spielt für das Selbstwertgefühl erst ab der mittleren Kindheit eine Rolle und ist auch durch den Wechsel von Bezugsgruppen, zum Beispiel von der Grundschule zur weiterführenden Schule, stark beeinflusst³¹. Der fünfte Aspekt bezieht sich auf Selbstüberschätzung oder auch Narzissmus, wobei die Wahrnehmung motivationsgesteuert ist. „Wir nehmen besonders leicht das wahr, was wir wahrnehmen möchten“³², da das Streben sich immer an einem möglichst positiven Selbstwertgefühl orientiert und damit die Veranlassung besteht, „selbstwertbezogene Informationen selbstwertdienlich zu verzerren“³³. Die einzige Ausnahme bildet das Bestehen eines negativen Selbstwertgefühls, denn in dem

²⁸ Asendorpf 2009.

²⁹ Asendorpf 2009, S. 112, zit. nach Cooley 1902.

³⁰ Asendorpf 2009, S. 113.

³¹ Asendorpf 2009.

³² Asendorpf 2009, S. 114.

³³ Asendorpf 2009, S. 114.

Fall, würde kein positiver Selbstwert angestrebt werden, da somit die Gefahr bestünde, dass eine positive Sicht auf sich selbst der Realität nicht standhalten könnte. Der letzte Pfeiler des Selbstwertes besteht in der Selbstdarstellung, denn die beschriebenen Tendenzen zur Selbstwerterhöhung treffen auch auf das eigene Verhalten zu, wozu Asendorpf deklamiert: „Soziales Verhalten ist im Wesentlichen Selbstdarstellung“³⁴. Er vergleicht diesen Aspekt mit der ursprünglichen Bedeutung des Wortes „persona“, von dem sich die Bezeichnung „Person“ ableitet, denn diese bezog sich auf die Masken im antiken Theater, die ein Symbol der verkörperten Rolle darstellten. Auch in der alltäglichen Interaktion mit anderen Personen tragen wir Masken zur Selbstdarstellung, die zwei Aspekten dienen. Zum einen zeigen wir uns, unter dem Konsistenzaspekt so, wie wir zu sein glauben, um soziale Rückmeldungen von den Mitmenschen zu erhalten, die wiederum das Selbstkonzept bestätigen sollen. Zum anderen wird der selbstwertdienliche Aspekt verfolgt, bei dem der wir uns in Szene setzen, um schmeichelnde Rückmeldungen zu erhalten und damit das Selbstwertgefühl zu steigern³⁵.

Sowohl das Selbstwertgefühl, als auch das Selbstkonzept existieren implizit und explizit, wobei bei letzterer Form die Verbalisierung und der ständige, uneingeschränkte Zugang möglich sind. Das implizite Selbstkonzept ist das indirekt repräsentierte Konzept der eigenen Persönlichkeit und das implizite Selbstwertgefühl bezeichnet die indirekte Einstellung zur eigenen Person. Diese sind dem Bewusstsein nicht oder nur unter bestimmten Bedingungen zugänglich³⁶.

In engem Zusammenhang mit dem Selbstwertgefühl stehend, sei nun kurz das Wohlbefinden und die Lebenszufriedenheit erläutert. Laut Asendorpf wird angenommen, dass die subjektive psychische Gesundheit, das Wohlbefinden, der kognitive Aspekt der Lebenszufriedenheit und der emotionale Aspekt des Glücklichseins wesentlich von den äußeren Umständen abhängen. Auch zu dieser Thematik existieren unterschiedliche Positionen hinsichtlich des Grades des Einflusses der Umwelt. Zum einen haben Heady und Wearing ein Regelkreismodell des Wohlbefindens aufgestellt, wonach es für das allgemeine Wohlbefinden einer Person einen stabilen individuellen Sollwert gibt, der je nach den Lebensumständen schwankt, jedoch immer im Radius dessen bleibt. So würde die Lebenszufriedenheit bei einem Lottogewinner beispielsweise kurzfristig steigen, nach einiger Zeit jedoch wieder hin zu

³⁴ Asendorpf 2009, S. 115.

³⁵ Asendorpf 2009.

³⁶ Asendorpf 2009.

dem individuellen Sollwert tendieren.

Dieser Wert wird in westlichen, individualistischen Kulturen durch das Selbstwertgefühl bestimmt und durch das Gefühl, die Kontrolle über das eigene Leben beziehungsweise Selbstwirksamkeitserwartungen zu besitzen. Auch die Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft kann als Persönlichkeitseigenschaft den Sollwert beeinflussen. Zum anderen wurde das beschriebene Modell durch eine Längsschnittstudie relativiert, die zeigte, dass der persönliche Sollwert nach einschneidenden Lebensereignissen entweder kaum stieg, oder sich erst langsam wieder in Richtung des Sollwertes normalisierte³⁷.

1.2. Identität und Persönlichkeit

1.2.1. Die persönliche und soziale Identität

Laut Mead ist die Identität bei der Geburt zunächst nicht vorhanden, sondern entwickelt sich durch gesellschaftliche Erfahrungs- und Tätigkeitsprozesse, sodass sie das Ergebnis eines Wirkungsgefüges aus den Beziehungen des Individuums zum Prozess selbst und zu anderen Individuen innerhalb des Prozesses ist³⁸. Um die Ich- Identität, also die persönliche Identität zu definieren erklärt Erikson, „daß das Ich wesentliche Schritte in Richtung auf eine greifbare kollektive Zukunft zu machen lernt und sich zu einem definierten Ich innerhalb einer sozialen Realität entwickelt³⁹“. Die Ich- Identität ist also eine subjektive Erfahrung, deren Bewusstheit durch das Individuum auf zwei Aspekten beruht, zum einen die Wahrnehmung, dass eine Gleichheit und Kontinuität der eigenen Person über die Zeit existiert und zum anderen die Feststellung, dass auch andere diese erkennen⁴⁰. Auch bei Locke spielt das Bewusstsein und der Aspekt der Kontinuität für die Identität eine maßgebliche Rolle: „Denn da das Bewußtsein das Denken stets begleitet und jeden zu dem macht, was er sein Selbst nennt und wodurch er sich von allen anderen denkenden Wesen unterscheidet, so besteht hierin allein die Identität einer Person, das heißt das Sich- Selbst- Gleich- Bleiben eines vernünftigen Wesens⁴¹“.

Die Identität und Identitätsfindung ist immer zwiegespalten zu betrachten, da der Mensch immer einerseits nach Unabhängigkeit und andererseits nach Zugehörigkeit zu

³⁷ Asendorpf 2009.

³⁸ Mead 1973.

³⁹ Erikson 1993, S. 17.

⁴⁰ Erikson 1993.

⁴¹ Müller 2011, S.21, zit. nach Locke 1981.

sozialen Gruppen strebt. Der Eintritt in eine Gruppe ist meist durch die Durchsetzung als unabhängiges und einzigartiges Individuum möglich, doch die anschließende Zugehörigkeit zu der Gruppe verlangt auch eine Anpassung und Unterordnung eigener Bedürfnisse. Straub erklärt, „die Identität einer Person ist stets ein relationales Konstrukt, das in sozialen Kontexten gebildet, reproduziert, repräsentiert und modifiziert wird“⁴² und ist keine unabänderliche Größe. Er betont damit, dass die Identitätsbildung einer Person immer mit sozialen Prozessen verknüpft ist, wobei jedoch ein völliges Herausschlüpfen aus der eigenen Identität und die Übernahme einzelner sozialer Rollen nicht möglich ist⁴³. Auch bei der Identitätsentwicklung ist der Aspekt des „looking- glass self“ nach Cooley von Bedeutung, da die Deutung und Interpretation des Selbst durch die Reaktionen anderer, vor allem wichtiger Bezugspersonen, erfolgt. Auf dieser Grundlage werden Selbsttypisierungen vorgenommen, wobei die Personen nicht nur für sich selbst stehen, sondern auch soziale Kategorien und Meinungen repräsentieren. James schlussfolgert: „But as the individuals who carry images fall naturally into glasses, we may practically say that he has as many different social selves as there are distinct groups of persons about whom he cares“⁴⁴. Das soziale Selbst setzt sich demnach zusammen aus der Sichtweise einzelner Personen, und Ansichten die diese aufgrund der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe haben. Dabei wird von jeder Person ein anderes Bild von uns selbst gespiegelt und es entstehen soviel verschiedene soziale Selbstbilder, wie Bezugspersonen existieren⁴⁵. Die soziale Identität definiert sich also durch Gruppenzugehörigkeiten, was einen differenzierteres Selbstkonzepts ermöglicht, da bei der Mitgliedschaft in einer Gruppe automatisch gegensätzliche Gruppen ausgeschlossen werden. Unter diesem Gesichtspunkt kommt dem Selbst- Aspekt- Modell von Mummendey und Simon eine Bedeutung zu, bei dem zwischen dem kollektiven und dem individuellen Selbst unterschieden wird. Das kollektive Selbst beinhaltet die Selbstinterpretation als Gruppenmitglied als austauschbares und den anderen Beteiligten ähnliches Exemplar. Das individuelle Selbst dagegen bezeichnet die Sicht auf sich selbst als einzigartig. Beide Formen sind jedoch keine voneinander getrennten Bereiche, sondern situationsabhängig verschiebt sich die Interpretation der eigenen Person mal in Richtung des kollektiven, mal mehr

⁴² Straub 2000, S. 281.

⁴³ Straub 2000.

⁴⁴ Mielke 2000, S. 169, zit. nach James 1890.

⁴⁵ Müller 2011.

zum individuellen Selbst⁴⁶. Zu dieser Selbstinterpretation werden Selbstaspekte verwendet, das heißt, kognitive Strukturen, die zur Organisation des Wissens über die eigene Person dienen und sich auf Grundlage von Erfahrungen entwickeln. Durch den Umgang mit verschiedenen Personen wird die Kenntnis über Persönlichkeitsmerkmale erlangt, aufgrund derer Selbst- und Fremdeinschätzungen vorgenommen werden können. Bei der Verschiebung zum kollektiven Selbst rückt die Ersetzbarkeit und Ähnlichkeit der eigenen Person in der speziellen Kategorie in den Vordergrund und der, für diese Gruppe relevante Selbstaspekt dominiert. Durch diesen Prozess verstärkt die eindimensionale Selbstinterpretation die Ähnlichkeit zu Personen derselben Kategorie und hebt die Unterschiede zu den Angehörigen anderer Gruppen hervor. Bei der Akzentsetzung in hin zum individuellen Selbst werden intraindividuelle Unterschiede und damit die Konsistenz der eigenen Person über verschiedene Situationen hinweg, betont. Die Interpretation des Selbst ist komplexer und die Ähnlichkeit zu anderen Personen kann nicht so leicht in den Vordergrund rücken, sodass das Augenmerk auf den Unterschieden zu anderen liegt⁴⁷.

Der Mensch befindet sich also lebenslang in einem Kampf zwischen persönlicher und gruppenbezogener Identität, wobei situationsabhängig ein flexibler Wechsel zwischen beiden stattfindet⁴⁸.

1.2.2. Die Persönlichkeitsentwicklung

1.2.2.1. Der Prozess

Persönlichkeitsentwicklung im Zusammenhang dieser Arbeit bezeichnet die langfristige Veränderung der Persönlichkeit und damit die anhaltende differentielle Veränderung von Persönlichkeitseigenschaften. Dabei existieren, laut Asendorpf, zwei unterschiedliche Möglichkeiten der Veränderung. Zum einen finden durchschnittliche Entwicklungen statt, die alterstypisch und nicht individuell besonders verankert sind. Zum anderen geschehen im Laufe der Entwicklung differentielle Veränderungen der Persönlichkeit, die nicht auf ein bestimmtes Alter zurückzuführen sind, beispielsweise durch einschneidende Ereignisse, die mit den individuellen Besonderheiten und Umständen zusammenhängen. Querschnittstudien zu dieser Thematik werden von

⁴⁶ Mielke 2000.

⁴⁷ Mielke 2000.

⁴⁸ Mielke 2000.

Asendorpf als problematisch betrachtet, da Persönlichkeitsveränderungen bei einer Untersuchung von Personen mit großem Altersunterschied sowohl auf das Alter, als auch auf historische Gegebenheiten und damit Umstände der jeweiligen Generation zurückzuführen sein können. Demnach wären Längsschnittstudien mit Personen gleichen Alters, über verschiedene Lebensabschnitte hinweg, aussagekräftiger und repräsentativer, da so durchschnittliche Veränderungen eher erkannt werden⁴⁹.

Die Stabilität verschiedener Persönlichkeitseigenschaften ist unterschiedlich, sodass der Intelligenzquotient (IQ) einer Person sich als stabilste Eigenschaft herausgestellt hat, die sich bereits bis zum Alter von acht Jahren herausbildet und anschließend auf dem erreichten Niveau verharrt. Dagegen verändern sich sozial- emotionale Eigenschaften über die Kindheit und Jugend hinweg ständig, sodass selbst- und fremdbeurteilte Temperamenteigenschaften mittelstabil und das allgemeine Selbstwertgefühl und die Lebenszufriedenheit am wenigsten stabil sind. Die Stabilität vieler Eigenschaften wird individuell außerdem beeinflusst durch eine stabile, beziehungsweise instabile Umwelt, wobei Umzüge, der Wegzug von engen Freunden oder Kindergarten- und Schulwechsel Faktoren hierfür sein können. Asendorpf betont in dem Zusammenhang, dass die Tatsache, dass nicht nur bis ins Kindes- und Jugendalter, sondern bis ins junge Erwachsenenalter Persönlichkeitsveränderungen stattfinden, gegen die früheren, psychoanalytisch inspirierten Auffassungen spricht, dass sich Persönlichkeit bereits in der frühen Kindheit herausbildet⁵⁰. Es zeigt sich, dass der erste Stabilitätzuwachs von sozial- emotionalen Persönlichkeitsmerkmalen im Alter von drei Jahren, also bei dem Übergang zum Kindergartenalter geschieht und anschließend erst auftritt, wenn die Person das Elternhaus verlässt und Jahre später, wenn die eigenen Kinder ihrer Wege gehen. Ursache für die Stabilisierung von Persönlichkeitseigenschaften mit zunehmendem Alter ist zum einen die Entwicklung eines stabilen Selbstkonzeptes. Zum anderen ermöglicht das zunehmende Alter und die damit verbundene Unabhängigkeit und Selbstständigkeit es, die Umwelt den eigenen Eigenschaften anzupassen und nicht umgekehrt. Kinder und Jugendliche sind gezwungen, sich ihren Eltern und dem Ausbildungssystem anzupassen, wobei dies mit der Volljährigkeit und Selbstbestimmung nicht mehr nötig ist und eine Anpassung der Umstände an die eigenen Bedürfnisse möglich ist. Außerdem führt Asendorpf die kumulative Stabilität als weiteren Faktor an, der die Persönlichkeit eines Menschen weiter festigt. Dieser

⁴⁹ Asendorpf 2009.

⁵⁰ Asendorpf 2009.

Faktor bezeichnet den Umstand, dass eine Person sich meist einen ähnlich intelligenten Partner für das Leben sucht, was es erlaubt, das eigene Niveau zu erhalten⁵¹.

1.2.2.2. Das Fünf- Faktoren- Modell

Unzählige Studien, beispielsweise von Fiske (1949), Types und Christal (1961) oder Goldberg (1989), wurden durchgeführt, um ein einheitliches Modell zur Erfassung und Zuordnung von Persönlichkeitseigenschaften zu erstellen. Im englischsprachigen Raum etablierte sich ein Fünf- Faktoren- Modell in der faktorenanalytischen Persönlichkeitsforschung, welches sich jedoch im deutschsprachigen Persönlichkeitsinventar nicht wiederfindet. Aus diesem Grund führten Borkenau und Ostendorf eine Studie durch, die sich auf das NEO⁵²- Persönlichkeitsinventar von Costa und McCrae bezieht⁵³. Die Studie sollte dieses übersetzen, die faktorielle Struktur der NEO- Subfacetten analysieren und die fünf Gesamtskalen daraufhin prüfen, ob sie als Markiervariablen für die Hauptfaktoren geeignet sind⁵⁴. Die fünf Hauptfaktoren der Persönlichkeit umfassen die Offenheit gegenüber neuen Erfahrungen, also intellektuelle Neugier und das Gefühl für Kunst und Kreativität, die Gewissenhaftigkeit, demnach Ordentlichkeit, Beharrlichkeit und Zuverlässigkeit. Zum dritten die Extraversion, die die Eigenschaften Geselligkeit, Ungehemmtheit und Aktivität einschließt. Der vierte Faktor wird als Verträglichkeit bezeichnet und wirft die Frage nach Hilfsbereitschaft, Freundlichkeit und Wärme im Umgang mit anderen Menschen auf. Der letzte Faktor ist der Neurotizismus, der herausstellen soll, wie nervös beziehungsweise ängstlich ein Mensch ist und ob er starke Gefühlsschwankungen hat⁵⁵. Borkenau und Ostendorf kamen zu dem Ergebnis, dass das Modell sich für Fragebogenerhebungen eignet und auch die fünf Gesamtskalen als Markiervariablen für die Hauptfaktoren zu unterstützen sind. Sie kritisieren jedoch, dass die Facetten zu den Faktoren Extraversion und Neurotizismus sich innerhalb ihrer Studie nicht bestätigen ließen, da einige der Merkmale auch einem der anderen Bereichen zugeordnet werden könnten⁵⁶.

⁵¹ Asendorpf 2009.

⁵²Die Abkürzung verweist auf die ursprünglich drei herausgearbeiteten Faktoren Neurotizismus, Extraversion und Offenheit für Erfahrung, denen die zwei Faktoren Agreeableness und Conscientiousness folgten, wobei die Bezeichnung jedoch nicht angepasst wurde (Borkenau und Ostendorf 1989).

⁵³ Borkenau und Ostendorf 1989.

⁵⁴ Borkenau und Ostendorf 1989.

⁵⁵ Asendorpf 2009.

⁵⁶ Borkenau und Ostendorf 1989.

Asendorpf, führt die Möglichkeit der Kategorisierung nach drei Persönlichkeitstypen im Vergleich zu der der fünf Hauptfaktoren der Persönlichkeit, die er auch als „Big Five“ bezeichnet, an. Die Persönlichkeitstypen werden gegliedert in resilient, unterkontrolliert und überkontrolliert, wobei er aufzeigt, dass diese Art der Untergliederung übersichtlicher sei, als der Vorgang nach den Hauptfaktoren und deren vielfältigen Subfacetten. Andererseits betont er, dass das Fünf- Faktoren- Modell differenzierter ist und damit eine präzisere Beschreibung der Persönlichkeit erlaubt. Durch das Fehlen von Variablen und Facetten berge die Unterteilung nach Persönlichkeitstypen die Gefahr, in Schubladen zu denken⁵⁷.

1.2.2.3. Genetische und Umwelteinflüsse

Es werden bei der Betrachtung der Einflüsse auf die Persönlichkeitsentwicklung einerseits in genetische und andererseits in Umwelteinflüsse unterschieden, wobei davon ausgegangen wird, dass das Genom, also die genetische Information im Zellkern, von der Umwelt des Genoms verschieden ist. Somit gehört auch der Körper zur Umwelt, von dem Genom abgesehen, und beispielsweise bei Föten auch die Mutter, was nicht vollständig dem alltagspsychologischen Umweltbegriff entspricht. Die zentrale Arbeitshypothese der Humangenetik besagt, dass sich das Genom im Laufe des Lebens nicht verändert, auch wenn diese zunehmend hinterfragt wird. Häufig wird angenommen, dass die Gene direkt auf die Persönlichkeit wirken und durch die Tatsache, dass das Genom zeitlebens konstant bleibt, der Schluss gezogen, dass der genetische Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung ebenfalls gleich bleibt⁵⁸. Asendorpf jedoch betont, dass dies ein Trugschluss ist, da zwischen den Genen und der Persönlichkeit eine lange Kausalkette liegt, sodass eine direkte Beeinflussung nicht möglich ist. Die Molekulargenetik geht dementsprechend von einem dynamisch-interaktionistischen Konzept genetischer Wirkungen aus: „Die genetische Aktivität beeinflusst die neuronale Aktivität, die Grundlage des Erlebens und Verhaltens ist; durch Verhalten kann die Umwelt verändert werden. Aber auch umgekehrt können Umweltbedingungen das Verhalten beeinflussen und dadurch die neuronale Aktivität und genetische Wirkungen, in einzelnen Fällen sogar die genetische Aktivität selbst⁵⁹“.

⁵⁷ Asendorpf 2009.

⁵⁸ Asendorpf 2009.

⁵⁹ Asendorpf 2009, S. 146-147.

Ein genetischer Einfluss auf eine bestimmte Persönlichkeitseigenschaft bedeutet nicht, dass die Gene direkt auf diese einwirken. So besagt das genetische Geschlecht eines Menschen allein nichts über seine Fähigkeiten aus, sondern Geschlechtsunterschiede im Verhalten werden im Gegenteil durch Rollenzuschreibungen in der Gesellschaft geschaffen. So existiert kein Gen, das Frauen beispielsweise zum Stricken und Männer zum Handwerken befähigt, diese Rollen sind kulturell bedingt und können in anderen Kulturen durchaus anders besetzt sein⁶⁰. Es ist bisher nicht möglich, den Einfluss bestimmter Gene auf Persönlichkeitseigenschaften zu bestimmen, jedoch lässt sich der relative Gesamteinfluss von Genom und Umwelt auf diese indirekt durch den genetischen Verwandtschaftsgrad abschätzen. In der indirekten genetischen Einflussschätzung wird davon ausgegangen, dass der Einfluss auf eine bestimmte Persönlichkeitseigenschaft, daran gemessen werden kann, dass Verwandte mit einem hohen Verwandtschaftsgrad sich in dieser ähnlicher sind, als Verwandte mit geringerem Grad der Verwandtschaft. Zusammenfassend führt Asendorpf an: „Werden nämlich die eigenschaftswirksamen Umwelten der Populationsmitglieder homogener, steigt der genetische Einfluss auf die Eigenschaft; werden die eigenschaftswirksamen genetischen Unterschiede geringer, steigt der Umwelteinfluss auf die Eigenschaft⁶¹“. Wären in der Schule die Unterrichtsmethoden vielfältiger, würde der Umwelteinfluss auf die Schulleistung beispielsweise steigen, da die Schüler mit einer Methode mehr oder weniger gut arbeiten könnten. Würde nun die Vielfältigkeit der Schüler durch Migrationshintergründe vielfältiger, würde auch der Umweltanteil an den Schulleistungen sinken und die genetischen Einflüsse in den Vordergrund rücken. Der genetische Einfluss auf Persönlichkeitseigenschaften ist also populationsabhängig und durch die Unterschiede zwischen verschiedenen Altersgruppen derselben Kultur auch altersabhängig⁶².

⁶⁰ Asendorpf 2009.

⁶¹ Asendorpf 2009, S. 150.

⁶² Asendorpf 2009.

2. Geschwisterbeziehungen

2.1. Wandel der Familienformen

Innerhalb des letzten Jahrhunderts fand ein starker Wandel der Familienformen statt. Während früher eine Familienform mit großer Kinderzahl vorherrschte, existiert heute eine Vielzahl unterschiedlicher Formen der Familienzusammensetzung mit überwiegend geringer Kinderzahl⁶³. Früher wurde angenommen, dass der Einfluss von Geschwistern für die Entwicklung gering ist und die Eltern die wichtigsten Einflussquellen für die Identitätsbildung darstellen. Im Zuge des Wandels lockerten sich nicht nur die allgemeinen familiären Beziehungen, sondern auch die Geschwisterbeziehungen. Es existiert weniger formal geregelter Umgang zwischen den Geschwistern, sodass jedem die Möglichkeit gegeben ist, eigene Wege zu gehen. Abgesehen von den Erwartungen der Eltern, kann die Geschwisterrolle individuell definiert werden, wobei häufig die Ansicht herrscht, dass es lediglich zwei mögliche Entscheidungen gibt: entweder die Entscheidung für oder gegen ein Geschwisterverhältnis⁶⁴.

Diese Konstellation rührt auch daher, dass heutzutage mehr Kontakt mit erwachsenen Bezugspersonen besteht, wohingegen die Geschwister früher in kinderreichen Familien häufiger untereinander blieben und die älteren Kinder bei der Erziehung der jüngeren halfen. Heute entwickelt sich eine individualisierte Erziehung, wobei Geschwister eigene Vorlieben und Interessen entwickeln dürfen und sollen. Nichtsdestotrotz ist die Geschwisterbeziehung, neben der Beziehung zu den Eltern, eine Primärbeziehung, die von der zeitlichen Dauer her, die längste unseres Lebens darstellt⁶⁵.

2.2. Familienstruktur und Altersunterschied

In den traditionellen Geschwisterforschungen wurde viel Augenmerk auf die Rangfolge der Kinder, den Altersunterschied und das Geschlecht in Hinblick auf die Auswirkungen auf die Persönlichkeit gelegt. Kasten merkt jedoch an, dass auch die Aspekte Veranlagung und äußere Faktoren, wie die Qualität der Beziehung zu den Eltern und Geschwistern, die Gesamtkinderzahl oder die Ehezufriedenheit, zu berücksichtigen sind, da diese möglicherweise einen maßgeblicheren Einfluss auf die

⁶³ Kasten 2003.

⁶⁴ Bank und Kahn 1990.

⁶⁵ Kasten 2003.

Entwicklung besitzen, als die Geburtsreihenfolge. So ist beispielsweise nicht die Geschwisterposition von erheblicher Bedeutung, wenn der Einfluss auf Persönlichkeitseigenschaften betrachtet wird, sondern die damit verbundenen sozialen, ökologischen, zwischenmenschlichen und individuellen Verhältnisse. Kasten betont, dass auch die Pluralisierung und Individualisierung, die zu einem vielgestaltigen und vielfältigen Familienbild geführt haben, diese starre und einseitige Forschung sinnlos machen, da zu viele Faktoren in die Entwicklung hineinspielen, um beispielsweise nur von der Position eines Kindes in der Geburtenreihenfolge auf bestimmte Persönlichkeitseinflüsse schließen zu können⁶⁶. Der Altersabstand ist ein großer Einflussfaktor für das Verhältnis der Geschwister untereinander und damit für die individuelle Entwicklung. Die Qualität der emotionalen Beziehung hängt vom Zugang der Geschwister untereinander ab, sodass Bank und Kahn schlussfolgern, dass Geschwisterpaare mit einem großen Altersunterschied, zum Beispiel acht bis zehn Jahre, häufig wenig gemeinsamen Resonanzboden haben und sich damit gegenseitig emotional nur in geringem Maße beeinflussen. Ein geringer Altersunterschied dagegen fördert ihrer Meinung nach den Zugang zu gemeinsamen Lebensereignissen und somit auch zu einer engeren emotionalen Beziehung. Trotzdem wird betont, dass dies nur eine allgemeine Betrachtung darstellt und die Entwicklung von Beziehungen zwischen Geschwistern umstandsabhängig ist⁶⁷.

2.3. Die Geschwisterbeziehung

2.3.1. Unterschiede und Gemeinsamkeiten

Theoretisch besitzen Geschwister, ausgenommen eineiige Zwillinge, 50 Prozent identische Gene, wobei dies in der Realität jedoch auch variieren kann. Ähnlichkeiten bezeichnen in diesem Zusammenhang keine Gemeinsamkeiten im Aussehen, sondern seelische, geistige Merkmale, Persönlichkeitseigenschaften und Intelligenz⁶⁸. Alfred Adler führt Unterschiede auf die Anzahl der Geschwister, den Altersabstand, das Geschlecht und die Position in der Geburtenrangfolge zurück. Dabei ist jedoch zu betonen, dass sich dieser Rückschluss nur auf die Unterschiede bezieht, nicht jedoch auf die allgemeine Entwicklung von Persönlichkeitseigenschaften und Charakter, da hierfür

⁶⁶ Kasten 2003.

⁶⁷ Bank und Kahn 1990.

⁶⁸ Kasten 2003.

wieder die Familiensituation, in der die Geschwister aufwachsen, von größerer Bedeutung ist⁶⁹. Wie Sohni anmerkt, ist nur ein Drittel der Unterschiede zwischen Geschwistern auf genetische Faktoren zurückzuführen, zwei Drittel werden von Umwelteinflüssen bestimmt, wobei festgestellt wurde, dass die Unterschiede bei gemeinsamer Umwelt größer sind, als erwartet: „Wir sind so oft davon ausgegangen, daß die Entwicklung von Geschwisterkindern entscheidend durch gemeinsam geteilte Einflüsse geprägt wird: von den Persönlichkeiten und den Kindheitserfahrungen ihrer Eltern, von der Qualität der Partnerbeziehung der Eltern, vom Bildungshintergrund der Kinder, von der Nachbarschaft, in der sie heranwachsen, und von den Einstellungen ihrer Eltern gegenüber Schule und Disziplin. Insofern diese Einflüsse den Geschwistern aber gemeinsam sind, erklären sie nicht die von uns beobachteten unterschiedlichen Entwicklungen⁷⁰“. Ausgehend davon sind die Unterschiede also nicht auf geteilte, sondern auf nicht geteilte Umwelteinflüsse zurückzuführen⁷¹.

Die menschliche Entwicklung wird heute als interaktiver Prozess angesehen, bei dem die Fähigkeit zur Abgrenzung oder Kontaktaufnahme nicht nacheinander, sondern aufeinander bezogen entstehen: „Geschwister haben das Bedürfnis, einander ähnlich zu sein *und* sich voneinander zu unterscheiden⁷²“. Die amerikanische Psychologin Frances F. Schachter ist der Ansicht, dass Geschwister mit gleichem Geschlecht und beziehungsweise oder geringem Altersunterschied eher das Bedürfnis zur Abgrenzung besitzen und es anstreben, eigene Wege zu gehen. Dabei wird angenommen, dass die Geschwister sich jeweils ein anderes Elternteil als Hauptbezugsperson auswählen, um die Abgrenzung zu unterstreichen. Dabei widerlegt Schachter Freud und belegt, dass gleichgeschlechtliche Identifikationen ebenso häufig vorkommen, wie Vater- Tochterbeziehungsweise Mutter- Sohn- Konstellationen. Gegengeschlechtliche Identifikationen sind dann besonders häufig, wenn es sich um Nachzügler sowie einzelne Söhne oder Töchter innerhalb von kinderreichen Familien handelt⁷³.

⁶⁹ Sohni 2011.

⁷⁰ Sohni 2011, S. 63-64, zit. nach Plomin 1994.

⁷¹ Sohni 2011.

⁷² Sohni 2011, S. 52.

⁷³ Kasten 2003.

2.3.2. Rivalität zwischen Geschwistern

Die Rivalität und Konkurrenz ist eines der häufigsten Interaktions- und Beziehungsmuster zwischen Geschwistern. Bei der Bewertung des Rivalisierens vollzog sich in den letzten zwanzig Jahren ein entscheidender Wandel. Immer noch wird häufig angenommen, dass eine Minderung der Konflikte auch eine Verbesserung der geschwisterlichen Beziehung bewirkt. Doch wirft sich in dem Zusammenhang die Frage auf, ob das Rivalisieren nicht einen tiefgehenden Zweck erfüllt, wenn Kinder soviel Zeit darauf verwenden, miteinander zu konkurrieren. Eine Studie zeigte, dass Geschwister, bei denen die Konflikte reduziert wurden, kaum emotionalen Zugang zueinander fanden, sondern nebeneinander her lebten und sich später aus den Augen verloren⁷⁴. Bank und Kahn zeigen die zwei Seiten des Rivalisierens auf, indem sie Rivalität zwischen Geschwistern einerseits als demütigendes und verletzendes Mittel im Kampf um elterliche Liebe und grundlegende emotionale Bedürfnisse sehen. Andererseits stellen sie Konflikte aber auch als Teil der kreativen, spannenden Dialektik heraus, die die Beziehung zwischen den Kindern festigt und ihnen die Möglichkeit eröffnet, in dem Prozess zu wachsen⁷⁵. Auch Sohni betont, dass das Rivalisieren nicht in erster Linie ein Kampf um die Liebe der Eltern ist, also nicht vertikal gerichtet, sondern auf horizontaler Ebene der Geschwisterbeziehung, bei dem es um gemeinsame Aktivitäten und die Frage geht, wer der Bessere dabei ist. Beim Streiten und Konkurrieren lernen Geschwister zu kommunizieren, zu verhandeln und Konflikte einvernehmlich zu lösen, also einen Kompromiss auszuhandeln. Zudem werden emotionale sowie soziale Kompetenzen, die Fähigkeit zur Regulation von Affekten und gegenseitiger Respekt erworben. Kurz gesagt, das Rivalisieren gibt den Kindern die Möglichkeit, ihre Identität auszuforschen⁷⁶. Bank und Kahn führen ebenfalls positive Aspekte des kindlichen Streits an, so zum Beispiel, dass Aggressivität einen wesentlichen und notwendigen Bestandteil kindlicher Interaktion darstellt. Er besitzt eine positive und konstruktive Funktion, die mit einer Experimentierstätte verglichen werden kann, in der Kinder lernen, mit Konflikten umzugehen. Außerdem gibt der Streit den Kindern einen Raum, als Bestandteil des Subsystems, das Geschwister bilden, in dem die Gefühle und der Ärger offen kommuniziert werden können, im Gegensatz zu der Beziehung zu den Eltern, die nicht den horizontalen Charakter aufweist, wie die Geschwisterbeziehung.

⁷⁴ Sohni 2011.

⁷⁵ Bank und Kahn 1990.

⁷⁶ Sohni 2003.

Bank und Kahn unterscheiden zwischen kompetenten und ineffektiven Reaktionsmöglichkeiten der Eltern auf die Rivalität und den Streit. Sie erklären, dass kompetente Eltern in der Lage sind, Regeln durchzusetzen und bei brutalem Verhalten Konsequenzen zu ziehen, jedoch auch sensibel genug sind, um festzustellen, an welcher Stelle ein Eingreifen notwendig ist und wann die Kinder ihre Konflikte eigenständig beilegen können. Das ineffektive Elternverhalten wird nochmals unterteilt in, einerseits konfliktvermeidende Eltern, die sich ständig in der Rolle des Vermittlers sehen und somit eigene konstruktive Lösungen der Kinder unterbinden, und andererseits konfliktverstärkende Eltern, die unbewusst den Streit der Kinder fördern und unter Umständen ernst zu nehmende Konflikte nicht unterbinden⁷⁷. Im Allgemeinen sollten Geschwister die Möglichkeit erhalten, eine angemessene Streitkultur zu entwickeln, um ihre Kompetenzen im Umgang mit Konflikten und ihre Beziehung auszubauen.

2.3.3. Geschwisterbindung

Untersuchungen der pränatalen Psychologie belegen, dass die Mutter- Kind- Bindung sich nicht erst nach der Geburt, sondern bereits während der Schwangerschaft entwickelt. Petri geht davon aus, dass es sich mit der Geschwisterbindung ähnlich verhält, da das Kind die Schwangerschaft und die damit verbundenen familiären Veränderungen wahrnimmt und lernt, sich damit zu arrangieren. Zum Vergleich wird Freuds Anschauung angeführt, dass die Begeisterung von Kindern für Tiere damit zusammenhängt, dass diese ungezügelt und wild sind und Kinder in der Lage sind, unvoreingenommen an die Tiere heranzutreten⁷⁸. Das sei vermutlich, laut Petri, einer der Gründe, weshalb Kinder so verbunden mit dem Neugeborenen sind, da dieses ebenso ungezügelt sei und seine Bedürfnisse noch ungehemmt durchsetze. Dadurch würde das ältere Kind sich mit dem Säugling identifizieren und gleichzeitig eigene regressive Triebwünsche befriedigen. Petri geht davon aus, dass die Geschwisterliebe nicht nur auf Identifikation und Nachahmung beruht, sondern ein selbständiger Prozess der Objektfindung ist, der auch unabhängig von der Mutter gedacht werden kann: „Eine Liebe, die nur auf Identifikation oder Nachahmung beruht, ist durch ihre Fremdbestimmung flüchtiger und anfälliger für Irritationen jeder Art. Dagegen bildet eine selbstbestimmte Liebe ein stabileres Fundament, um spätere Belastungen besser zu

⁷⁷ Bank und Kahn 1990.

⁷⁸ Petri 1994.

ertragen⁷⁹. Nach der Geburt erfolgt eine Ausdifferenzierung der Beziehung, wodurch diese gefestigtere Formen annimmt⁸⁰. Mit zunehmendem Alter führen die Geschwister immer mehr Aktivitäten aus, die gegenseitig aufeinander Bezug nehmen. So hat ein Kind unter drei Jahren mindestens genauso so viel Kontakt zu seinem Geschwisterkind, wie zur Mutter. Zwischen drei und fünf Jahren nimmt der Umfang des Kontaktes noch zu, sodass doppelt soviel Zeit in der Gesellschaft des Geschwisters verbracht wird, als mit der Mutter. Die Interaktion beginnt mit dem Nachahmen des älteren Kindes durch das jüngere, wobei sich bei den Kindern die Fähigkeit zu einem Geben und Nehmen herausbildet⁸¹. Die Grundlage für die Bindung zwischen Geschwistern bildet die Elter-Kind-Bindung. Die Qualität dieser ist dabei ausschlaggebend, ob sich eine ungezwungene oder verantwortungsbelastete Beziehung entwickelt, deren Charakter die Geschwisterbeziehung über das gesamte Leben bestimmt. Belastet kann eine Bindung zwischen Geschwistern sein, wenn dem jüngeren Kind beispielsweise von den Eltern nicht genügend Wärme und Zuwendung entgegengebracht wird, sodass das ältere Kind gezwungen ist, diese verantwortungsvolle Aufgabe zu übernehmen⁸². Demnach gibt es, abhängig von den Umständen, viele verschiedene Arten der Bindung zwischen Geschwistern: „Es gibt keine schlichte, althergebrachte, gesellschaftlich anerkannte, allumfassende Geschwisterbeziehung, sondern eine Vielzahl von Bindungen, die sich zu einer bestimmten Anzahl vorhersagbarer Muster formen⁸³“. Bindung kann, laut Bank und Kahn, ein vereinigendes Band bezeichnen, aber auch eine Verpflichtung beziehungsweise Übereinkunft oder ein Beziehungssystem. Gründe für die Entstehung einer Geschwisterbindung kann ein hoher Zugang zwischen den Geschwistern sein oder das Bedürfnis nach einer persönlichen Identität, aber auch ein unzureichender Einfluss der Eltern. So kann eine besonders enge Bindung entstehen, wenn andere Bezugspersonen nicht regelmäßig verfügbar sind, da intensive Bindungen dann aktiviert werden, wenn andere wichtige Beziehungen weniger stabil sind. Der Charakter der entstehenden Geschwisterbindung, ob konstruktiv oder destruktiv, ist abhängig von den familiären Umständen, den Persönlichkeiten der Kinder und den Handlungen oder Einstellungen der Eltern⁸⁴. Die Geschwisterbeziehung wird stark durch gegenseitige Identifikationen bestimmt, wobei drei verschiedene Arten unterschieden werden. Eine

⁷⁹ Petri 1994, S. 20.

⁸⁰ Petri 1994.

⁸¹ Kasten 2003.

⁸² Kasten 2003.

⁸³ Bank und Kahn 1990, S. 21.

⁸⁴ Bank und Kahn 1990.

enge Identifikation bedeutet, dass die Geschwister sich als ähnlich, wenn nicht sogar gleich erleben und die Unterschiede in den Hintergrund treten. Dabei kann es zu drei Beziehungstypen kommen, zum einen zur Zwillingbildung, die als symbiotische Beziehung bezeichnet wird, zum zweiten zum Verschmelzen, bei dem die Grenzen zwischen den einzelnen Identitäten verschwimmen und zum dritten zu einer Idealisierung des Geschwisters, was auch Heldenverehrung genannt wird. Eine Teilidentifikation bedeutet, dass die Geschwister eine gewisse Ähnlichkeit wahrnehmen, sich aber auch der Unterschiede untereinander bewusst sind. Dabei gibt das Gefühl sich ähnlich zu sein Trost und Rat, während das Gefühl der Andersartigkeit und Distanz die Möglichkeit gibt, sich als eigenständiges Selbst zu erleben. Die dritte Form äußert sich in einer geringen Identifikation, bei der die Unterschiede zwischen den Geschwistern in den Vordergrund treten und die Ähnlichkeiten übersehen werden, was entweder zu einer polarisierten Ablehnung, einer starr differenzierten Beziehung, oder einer De- Identifikation, also einer verleugneten Beziehung, führt. Dabei ist die Entfremdung der Geschwister so groß, dass sie ihre Probleme allein nicht lösen können⁸⁵. Die mittlere Identifikation wird als am günstigsten für die Geschwisterbeziehung angesehen, da sowohl die Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten, als auch die Unterschiede anerkannt werden, was es einerseits ermöglicht einen hohen Zugang zu entwickeln, andererseits aber die Freiheit lässt, eigene Wege zu gehen⁸⁶.

2.3.4. Die Bedeutung von Geschwistern für die Persönlichkeitsentwicklung

Geschwister mit einem hohen gegenseitigen Zugang sind miteinander intensiv beschäftigt und besitzen damit eine große Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung, da sie sich untereinander in Gefühlen und Problemen beeinflussen. Heute gibt es, laut Bank und Kahn, viele Faktoren in der modernen Gesellschaft, die Geschwister mehr miteinander in Kontakt bringen und damit die größere emotionale Interdependenz, also die gegenseitige Beeinflussung, fördern. Solche Faktoren sind beispielsweise die tendenziell kleineren Familien, die höhere Lebenserwartung und die geografische Mobilität⁸⁷. Geschwister sind sich physisch, kognitiv und emotional sehr nahe und somit ereignen sich wesentliche

⁸⁵ Bank und Kahn 1990.

⁸⁶ Kasten 2003.

⁸⁷ Bank und Kahn 1990.

persönlichkeitsprägende Erfahrungen in dem horizontalen Beziehungsfeld. Diese Erfahrungen sind qualitativ anders, als in der vertikalen Beziehung zu den Eltern, da sie durch unterschiedliche Erwartungen, Haltungen und Voraussetzungen geprägt sind⁸⁸. Die Erfahrungsgestaltung erfolgt vor allem durch das geschwisterliche Spiel, Fantasie und die Identifikation. Das Spiel löst das explorative Stadium der ersten Lebensmonate ab und wirkt durch die vielen Rollenwechsel identitätsstiftend. Denn die Kinder können sich so ihre Identität auf horizontaler Ebene, mittels Vergleich, aneignen. Die Bedeutung der Geschwister für die Persönlichkeitsentwicklung zeigt sich in verschiedenen Aspekten: Zum einen bilden sich wesentliche Persönlichkeitsbereiche nicht in der vertikalen Beziehung zu den Eltern, sondern mit der schützenden Präsenz der Eltern auf der horizontalen Geschwisterebene. Zum anderen kann eine Identifikation mit den Eltern negative Auswirkungen auf die Identität haben, da die Kinder schnell merken, dass sie deren Fähigkeiten und Kompetenzen nicht gerecht werden, was auch als Gulliver- Erfahrung bezeichnet wird. Außerdem ist das Identifizieren und Vergleichen mit einem Ebenbürtigen ein zentraler Bestandteil der Persönlichkeitsentwicklung, wobei die Fähigkeit erworben wird, sich in den Anderen hineinzusetzen, um zu verstehen und im Anschluss die Beobachtungen zu reflektieren. Das Mentalisieren, also das Vergegenwärtigen von geistigen Vorgängen fördert die Empathie, die Fähigkeit, sich in Gefühle und Vorstellungen eines anderen hineinzusetzen. Es wurde erwiesen, dass sich die Empathie früher entwickelt, wenn Geschwister vorhanden sind, da diese die Grundlage für den Austausch über Gefühle und Vorstellungen bildet, wie er beispielsweise bei der Planung von Spielen unerlässlich ist. Zusätzlich wird der Geschwisterbeziehung beim Aufbau von Resilienz eine große Bedeutung beigemessen. Unter Resilienz wird die Widerstandsfähigkeit verstanden, die nicht nur innere Kräfte, sondern die Entwicklung eines individuell bereitliegenden Potenzials durch intensive Beziehungserfahrungen einschließt. Da Geschwisterbeziehungen verlässlich und über die gesamte Kindheit stabil sind, werden sie als protektive Faktoren angesehen, die auch in kritischen Lebenssituationen Halt geben und helfen diese zu bewältigen⁸⁹.

⁸⁸ Sohni 2011.

⁸⁹ Sohni 2011.

3. Zwillinge und deren Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung

3.1. Zwillingsuntersuchungen

Es existieren drei verschiedene Formen von Zwillingspaaren, zum einen die eineiigen Zwillinge, die immer gleichgeschlechtlich sind und zum anderen zweieiige Zwillinge sowohl gleichen, als auch gegensätzlichen Geschlechts. Eineiige Zwillinge entstehen durch eine Teilung der Zellmasse eines Eies in zwei Hälften, wobei das Erbgut völlig identisch ist. Zweieiige Zwillinge dagegen bilden sich, wenn zufällig, statt einer, zwei Eizellen aus dem Eierstock in den Eileiter entlassen und beide befruchtet werden. Sie stammen jedoch von zwei unterschiedlichen Eizellen und Spermien ab, wodurch das genetische Erbgut nicht identisch ist⁹⁰. Oerter führt ausgehend von identischem Erbgut bei eineiigen Zwillingen aus, dass alle Unterschiede demnach auf andere als Anlagefaktoren zurückzuführen sein müssen, wohingegen zweieiige Zwillingen bereits von Anfang an anlagemäßig nicht ähnlicher sind als Geschwister. Oerter stellt die Vermutung an, dass lediglich die Gleichaltrigkeit einen Grund für größere Ähnlichkeiten darstellt, weil dadurch mehr Erfahrungen gemeinsam geteilt werden⁹¹. Nun stellt sich die Frage, wie häufig es zu Zwillingschwangerschaften kommt und ob eine Veranlagung dafür existiert. Schlieben- Troschke stellt dar, dass Zwillingschwangerschaften relativ selten vorkommen, wobei in Deutschland seit Mitte des 19. Jahrhunderts eine Zwillingsquote von einer Zwillingsgeburt auf 81 bis 85 Einzelgeburten besteht. Sie weist jedoch darauf hin, dass diese Quote offensichtlich kulturellen und regionalen Gegebenheiten unterworfen ist, da die Häufigkeit in Finnland beispielsweise wesentlich höher und in Ostasien sehr viel niedriger ist, als in Deutschland. Dabei stellt sie ein Nord- Südgefälle auch innerhalb einzelner Länder fest, weshalb vermutet wurde, diese Unterschiede bei der Zahl der Zwillingsgeburten könnten entweder auf den Einfluss der Sonneneinstrahlung oder auf ererbte hormonelle Voraussetzungen einzelner Bevölkerungsgruppen zurückzuführen sein⁹². Bei der Frage nach einer möglichen Veranlagung für Zwillingschwangerschaften gehen die Meinungen der Forscher stark auseinander, wobei unabhängig voneinander sowohl einer Veranlagung bei der Mutter, als auch beim Vater nachgewiesen wurde. Später rückte die Ansicht einer rezessiven Vererbung in den Vordergrund, weshalb eine Veranlagung beim Vater ausgeschlossen wurde, da in diesem Fall eine Manifestation

⁹⁰ Siegler, DeLoache, Eisenberg 2011.

⁹¹ Oerter 2008.

⁹² Schlieben- Troschke 1981.

nur bei der Mutter erfolgen könne. Schlieben- Troschke bringt ihre Zweifel zum Ausdruck, dass schwer vorstellbar ist, wie das Vorkommen von Zwillingen durch etwas anderes als den Zufall bestimmt werden sollte, stellt jedoch fest, dass keine unterschiedlichen Gegebenheiten für eineiige oder zweieiige Zwillinge bestehen müssen: „Der Umstand jedenfalls, daß dieselben Eltern sowohl EZ als auch ZZ Zwillinge bekommen können, zeigt, daß nicht jeweils unterschiedliche Erblichkeitsfaktoren vorhanden sein müssen⁹³“. Die Tatsache, dass mehrere Frauen mit unterschiedlichen Männern Zwillinge geboren haben, legt die Annahme nahe, dass die Ursache bei der Mutter liegt. Die Vererbung einer Tendenz zu einer Schwangerschaft mit zweieiigen Zwillingen wird, laut Karcher, von beiden Eltern an die Tochter weitergegeben. Betont wird, dass eine Vererbung von einer Tendenz zu eineiigen Zwillingen in der Genetik ausgeschlossen wird. Weiterhin wird das Alter der Mutter als Aspekt für eine Begünstigung von Zwillingsschwangerschaften gesehen, wobei die Häufigkeit bis zu der Altersgruppe 35 bis 40 Jahre zunimmt und danach stark abfällt. Dieser Umstand spricht jedoch, laut Schlieben- Troschke, gegen einen Zusammenhang von Zwillingsschwangerschaften mit hormonellen Einflüssen⁹⁴.

3.2. Zwillingsbeziehungen

Der Begriff „Beziehung“ oder einzelne konkrete Beziehungsformen sind nicht definierbar, da sie sich gerade durch ihre Vielfältigkeit auszeichnen. Beziehungen sind von verschiedensten Faktoren abhängig und unterliegen dynamischen Prozessen, die den Charakter der Beziehung mit bestimmen. Diese Prozesse sind abhängig von Alter einer Person, der Zeitepoche und Kultur, in der sie lebt, da Beziehungen immer auch gesellschaftlich beeinflusst sind. Aus diesen Gründen wird von Beziehungen hier im Plural gesprochen. Es wird von der Annahme ausgegangen, dass sich Zwillingsbeziehungen während des Lebenslaufes ändern und dass verschiedene Einflussfaktoren vorhanden sind, die nicht nur für die Beziehung, sondern auch für die Identitätsentwicklung von Bedeutung sind⁹⁵. Zum ersten wird die Zwillingsbeziehung durch natale Entwicklungsvoraussetzungen geprägt, beispielsweise die Schwangerschaftsdauer, mögliche auftretende Komplikationen, das Geburtsgewicht und

⁹³ Schlieben- Troschke 1981, S. 24.

⁹⁴ Schlieben- Troschke 1981.

⁹⁵ Enzlberger 2000.

die Geburtsgröße. Zum zweiten spielt die Familienstruktur, das Vorhandensein von weiteren Geschwistern, die elterlichen Erziehungsstrategien, also allgemein die Familiensituation eine wesentliche Rolle. Die außerfamiliäre Umwelt, als dritter Einflussfaktor auf die Zwillingsbeziehung, umfasst die Rolle, die Zwillinge in der Gesellschaft einnehmen, wie sie auftreten und ob ihr Verhalten differenziert wahrgenommen wird. Die Zwillingsituation selbst beeinflusst ebenfalls die Beziehung und bildet eine Schnittstelle zwischen den ersten drei Einflussfaktoren, wobei eine starke Einwirkung durch diese besteht. Die Faktoren verändern sich im Laufe der Zeit, beeinflussen sich wechselseitig und wirken auf die Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung, wobei eine Faktorenverstärkung beziehungsweise – Reduzierung wiederum durch die Persönlichkeit hervorgerufen werden kann⁹⁶.

3.2.1. Besonderheiten

Bereits zum Zeitpunkt der Geburt ergibt sich bei Zwillingen eine Besonderheit, da sie nicht nur zu den Bezugspersonen, sondern gleichzeitig auch zu ihrem Zwillingspartner eine frühe emotionale Beziehung aufbauen müssen. Dabei ergibt sich die Schwierigkeit, dass beide Säuglinge dem engen Beeinandersein nicht entfliehen können und somit die Notwendigkeit besteht, sich in die Situation zu fügen und sich dem Partner anzupassen. Auch in Zwillingsbeziehungen kommt es zu Neid, Konkurrenz und Eifersuchtsgefühlen, die jedoch häufig durch Gleichheitsansprüche der Bezugspersonen unterdrückt werden. Dabei gibt es Unterschiede zwischen eineiigen und zweieiigen Zwillingen, da die Umwelteinflüsse nicht dieselben sind. So erklärt Schlieben- Troschke beispielsweise: „Eineiige Zwillinge sind mehr beeinander und trennen sich schwer, suchen stets eine gemeinsame Lösung ohne Streit, helfen sich in der Regel, zeigen größeres Mitgefühl für den anderen und haben in der Regel denselben Spielkameraden und gleiche Interessen im Gegensatz zu den ZZ⁹⁷“. Eine weitere Besonderheit ist, dass häufig das Zwillingspaar als Einheit der Umwelt gegenüber steht und nicht als einzelne Individuen. Aus diesem Grund, vermutet Schlieben- Troschke, können die differenzierenden Kräfte der Umwelt nicht wirken oder die Zwillinge ziehen sich aus Angst vor Differenzierung in eine enge Bindung zurück, da sonst die Gefahr bestehen könnte, dass einer von

⁹⁶ Enzlberger 2000.

⁹⁷ Schlieben- Troschke 1981, S. 76 f.

beiden hinter dem anderen zurücksteht⁹⁸. Allgemein lässt die Umwelt zweieiigen Zwillingen offenbar mehr Möglichkeiten zu einer differenzierten Entwicklung, denn bei ihnen wurden kaum enge Identifikationen beobachtet. Dabei wirft sich die Frage auf, ob eine Blockierung der individuellen Entwicklung nicht auch von den Zwillingen selbst begünstigt werden könnte. Doch Schlieben- Troschke erläutert, dass Zwillinge bis zum Alter von fünf Jahren und älter eine Unterscheidung zwischen eineiigen und zweieiigen Zwillingen nicht nachvollziehen können. Demnach können diese Differenzierungen nicht von den Zwillingen selbst kommen und auch Vererbung kann als Ursache ausgeschlossen werden. Daraus resultierend ist es also notwendig, Zwillingen einen Entfaltungsspielraum zu geben, in dem sie sich durch das Aneignen von Fertigkeiten differenzieren können⁹⁹.

3.2.2. Paarverbundenheit

Die soziale Struktur von Zwillingspaaren wird mithilfe von Begriffen wie Paarverbundenheit oder Paarordnung beschrieben und auch mit Bezeichnungen wie Innen- und Außenminister in Verbindung gebracht. Dabei ist die Paarverbundenheit abhängig davon, wie die Dauer und Beschaffenheit des Zusammenseins von Zwillingen aussieht. Enzlberger erklärt, dass bei Zwillingen von einem hohen Zugang zueinander und damit einer engen Beziehung ausgegangen wird, wobei Schave und Ciriello damit verbunden von einer ausgeprägten Fähigkeit zur Empathie sprechen. Die Schlussfolgerung, dass Zwillinge ein stärkeres Einfühlungsvermögen besitzen, resultiert aus der Annahme, dass diese die Kernidentität des Partners kennen, da sie sich gegenseitig ständig in den unterschiedlichsten Situationen erleben und somit die Reaktionen des anderen gut kennen¹⁰⁰. Eineiige Zwillinge beispielsweise verbringen in der Regel mehr Zeit miteinander, wobei die Dauer des Zusammenseins auch von der Art der Beschäftigung und dem Alter der Kinder abhängt. Bei eineiigen Zwillingen wird deshalb von einem stärkeren Zuneigungsgrad ausgegangen und bei zweieiigen Zwillingen gleichen Geschlechts von einem größeren Gefühl der Nähe, als bei zweieiigen Zwillingen gegensätzlichen Geschlechts. Die intrapaarige Zuneigung richtet sich also nach der Eizigkeit, dem Geschlecht und dem Alter der Zwillinge¹⁰¹. Doch auch

⁹⁸ Schlieben- Troschke 1981.

⁹⁹ Schlieben- Troschke 1981.

¹⁰⁰ Enzlberger 2000.

¹⁰¹ Schlieben- Troschke 1981.

die Umwelt hat Einfluss auf die Beziehung, so werden beispielsweise eineiige Zwillinge häufiger zusammengelassen, um gemeinsam Zeit zu verbringen, wodurch eine Entwicklung gleicher Vorlieben sowie Interessen begünstigt und damit die starke Verbundenheit wiederum bestärkt wird. Diese Situation verursacht, dass eineiige Zwillinge häufig eine wenig differenzierte Meinung über sich selbst und den Partner besitzen. Schlieben- Troschke beschreibt eine Studie von Burlingham, die zwar keine repräsentativen Aussagen zulässt, bei der jedoch beobachtet wurde, dass ein Rückzug in die Zweierbeziehung dann am häufigsten auftrat, wenn es Probleme oder Ärger gab. In glücklicher Stimmung widmeten sich die Zwillinge ihren individuellen Interessen. Dies veranlasst Schlieben- Troschke zu der Vermutung, dass eine Flucht in die Zweierbeziehung möglicherweise eine unzureichende Bedürfnisbefriedigung durch die Umwelt anzeige. So werde Zwillingen beispielsweise weniger Spielzeug, Nähe durch die Bezugspersonen und Spielkameraden zuteil, da sie jederzeit einen Partner an der Seite haben und die Notwendigkeit weiterer Beziehungen nicht wahrgenommen wird. Eine zweite Ursache könnte, laut Schlieben- Troschke, sein, dass eineiige Zwillinge ein solch starkes Einheitsbestreben zeigen, da die Befürchtung besteht, dass Unterschiede zwischen ihnen entdeckt werden, die einen von beiden zurückstehen lässt¹⁰². Wenn nun die Abhängigkeit in dieser engen Beziehung extreme Formen annimmt, bei der die eigenen Bedürfnisse stark in den Hintergrund und das Gemeinsame in den Vordergrund rückt, wird von einer Ich- Verschmelzung gesprochen¹⁰³. Diese Verschmelzung kann auch von den Eltern hervorgerufen werden, indem die Kinder als identische Wesen und nicht als einzelne Individuen behandelt werden und somit kein Raum für eine eigene Identität bleibt. Bank und Kahn schreiben dazu: „Die Eltern bezeichnen die Kinder dann häufig als ‚die Jungen‘ oder ‚die Mädchen‘ und halten ihre Bedürfnisse und Persönlichkeiten für identisch. Individuelle Unterschiede verwischen sich, wenn die Kinder zusammen gebadet oder belohnt werden und dieselben Freizeitangebote bekommen¹⁰⁴.“ Dieser Prozess wird begünstigt, wenn die Kinder das gleiche Geschlecht und dazu einen geringen Altersunterschied haben¹⁰⁵. Es kann zu einer Beeinträchtigung der Ich- Entwicklung und zu einem Verhalten kommen, in dem sich die Kinder so aneinander binden, dass sie allein nicht mehr handlungsfähig sind. Doch Verschmelzungstendenzen können auch von den Kindern selbst ausgehen, wenn die

¹⁰² Schlieben- Troschke 1981.

¹⁰³ Enzlberger 2000.

¹⁰⁴ Bank, Kahn 1990, S. 31.

¹⁰⁵ Bank, Kahn 1990.

Beziehung so eng ist, dass das Ich unterentwickelt und das Wir lebensnotwendig ist. Die Problematik der Individualität bei Zwillingen soll nun näher beleuchtet werden.

3.2.3. Individualität

Die Problematik der Individualität zeigt sich vor allem bei eineiigen Zwillingen, wenn sie gemeinsam aufwachsen, da das Zusammenleben sich auf sie eher uniformisierend auswirkt, wohingegen zweieiige Zwillinge sich eher differenzieren¹⁰⁶. Es wurde gezeigt, dass eineiige Zwillinge, die getrennt aufwachsen sich wesentlich ähnlicher sind, als solche, die während der ersten zehn Lebensjahre zusammenlebten, was die Bedeutung der Individualität verdeutlicht: „[...] Wenn Zwillinge in einer auch nur gering unterschiedlichen Umgebung ganz eindeutig ähnlich bleiben- was brauchen wir mehr, um die genetische Einzigartigkeit jedes einzelnen anzuerkennen? Wenn sie sich nun „künstlich“ anders formen - als Ergebnis des Kontaktes miteinander-, was wollen wir noch mehr, um zu zeigen, daß jeder Mensch das Bedürfnis hat, ein eigenständiges Individuum zu sein, eindeutig abgegrenzt gegenüber den anderen?“¹⁰⁷. Zazzo spricht von Paareffekten, die in der Zwillingssituation begründet liegen, die eine starke Abgrenzung des Paares nach außen und eine starke Bindung innerhalb des Paares zur Folge haben. Zum einen entwickeln Zwillinge häufig eine eigene Sprache, die für Außenstehende nicht nachzuvollziehen und oft der Grund ist, weshalb Zwillinge später anfangen zu sprechen, als andere Kinder. Wenn Zwillinge außerdem von der Umwelt vernachlässigt werden, weil davon ausgegangen wird, dass sie sich selbst genügen, kann es wiederum zu einem Rückzug in die Paarbeziehung kommen. Diese Problematik kann als Teufelskreis bezeichnet werden, denn wie Schlieben- Troschke ausführt, werden Zwillinge durch ihre Ähnlichkeit von außen als Einheit wahrgenommen, als etwas das zusammengehört. Das erschwert es den Beteiligten, sie als einzelne Individuen zu behandeln und hemmt wiederum die Individualisierung des einzelnen Zwilling. Zusätzlich kann es vor allem bei eineiigen Zwillingen zu Verwechslungen kommen, die, wenn sie nicht aufgeklärt werden, ebenfalls das Gefühl vermitteln kann, nicht als Individuum wahrgenommen zu werden¹⁰⁸. So existieren einerseits einwirkende Individualisierungsbestreben von außen, als auch von den Zwillingen selbst, wobei vor

¹⁰⁶ Schlieben- Troschke 1981.

¹⁰⁷ Enzlberger 2000, S. 92 f., zit. nach Farber 1981.

¹⁰⁸ Schlieben- Troschke 1981.

allein in der Kindheit Schwierigkeiten bestehen, eigene Bedürfnisse zu formulieren. Pärchenzwillinge haben es leichter, individuelle Bedürfnisse zu entwickeln und zu zeigen, da durch die verschiedenen Geschlechter eine klare Abgrenzung zum Partner möglich wird und auch Angehörige eher unterschiedliche Interessen zulassen¹⁰⁹. Um die Zwillingsbeziehung vielfältig zu gestalten, muss also ein Individualisierungsprozess stattfinden, nicht eine Isolation der Zwillinge als Paar, sondern eine Teilhabe an den gesellschaftlichen Möglichkeiten. Nur durch die Herausbildung individueller Unterschiede haben sie die Möglichkeit eigene Entwicklungswege zu entdecken und ihre Beziehung zueinander selbst zu bestimmen¹¹⁰.

3.2.4. Rivalität

Rivalität ist, wie bereits im vorherigen Kapitel dargelegt, ein Prozess, der bei der Ich- und Identitätsentwicklung eine große Bedeutung besitzt. Es wird in den Bereichen „Sexualität und Schönheit“, „Leistung und Erfolg“ und „sozialen Beziehungen zu Gleichaltrigen“ konkurriert. Im letzten Bereich kann zu einem Ausschluss aus sozialen Beziehungen kommen, vor allem, wenn neben dem Zwillingenpaar noch ein weiteres Geschwisterkind vorhanden ist¹¹¹. Zwischen eineiigen Zwillingen herrscht in der Regel weniger Konkurrenz, obwohl Vergleiche zwischen ihnen, durch ihre Ähnlichkeit, von außen häufig vorgenommen werden. Schlieben- Troschke erklärt, dass eineiige Zwillinge von Anfang an eine stumme Übereinkunft treffen, wer von beiden das Paar nach außen hin repräsentiert. Dieser hat die Rolle des „Außenministers“ inne, während der Partner innere Angelegenheiten regelt. So werden soziale Funktionen aufgeteilt und die Rolleneinteilung und das Auftreten als Paar nimmt die Grundlage für Rivalität¹¹². Wenn sich die Identität der Zwillinge vordergründig durch Konkurrenz definiert, werden bewusst und unterbewusst Normen festgesetzt. Die Zwillinge streben nach immer größerem Erfolg, als der Partner, was gegenseitige Bestätigung gibt und das Gefühl, dass einer selbstverständlich etwas schaffen kann, das auch der andere erreicht hat. Diese Zwillingsbeziehung ermöglicht klare Ich- Grenzen, eine individuelle

¹⁰⁹ Enzlberger 2000.

¹¹⁰ Schlieben- Troschke 1981.

¹¹¹ Enzlberger 2000.

¹¹² Schlieben- Troschke 1981.

Entwicklung und gleichzeitig trotzdem die Aufrechterhaltung einer engen, beständigen Beziehung¹¹³.

3.3. Identität und Persönlichkeit

Die Identität und Persönlichkeit bei Zwillingen ist einer Vielzahl von Einflüssen unterworfen. Zum einen spielt die familiäre Umwelt eine wesentliche Rolle, da sie den Rahmen für das Aufwachsen der Kinder bildet. Hier werden erste Wege durch die natalen Voraussetzungen beschritten und der weitere Verlauf in der Kindheit von den Vorstellungen und Erziehungsstrategien der Eltern bestimmt. Zum zweiten nehmen außerfamiliäre Einflüsse, wie Kindergarten, Schule und Freunde einen Teil bei der Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung ein, verbunden mit Sichtweisen, Reaktionen und gesellschaftlichen Normen, die die Interaktionen beeinflussen. Einen weiteren Einflussfaktor bildet die Zwillingssituation selbst, also die Zwillingsbeziehung, mögliche Rivalitäten und das Auftreten und Verhalten nach außen, das wiederum die Reaktionen der anderen beeinflussen kann¹¹⁴. Diese Einflüsse und die konkrete Entwicklung von Identität und Persönlichkeit soll das folgende Kapitel näher beleuchten.

3.3.1. Einflussfaktoren

3.3.1.1. Eltern

Für die Art und Weise, wie Eltern mit ihren Kindern umgehen und wie sie sie beeinflussen, ist vor allem bei Zwillingen die Belastung ein Kriterium. Teilweise ergibt sich bereits bei der Kenntnissnahme einer Zwillingsschwangerschaft eine Belastungssituation, da Problematiken, wie das gleichzeitige Stillen, Ernähren und Aufziehen zweier Kinder einen erhöhten Zeit- und Energieaufwand verspricht. Die Ergebnisse einer Mehrlingsstudie von Lorenzer zeigen, dass zwei Drittel der Befragten, über die Zwillingsschwangerschaft schockiert waren, da diese eine veränderte Lebens- und Familienplanung, eine finanzielle Überforderung, den möglichen Abbruch von beruflichen Wünschen beziehungsweise Ausbildung und unter Umständen negative

¹¹³ Enzlberger 2000.

¹¹⁴ Enzlberger 2000.

Reaktionen schon vorhandener Kinder bedeutete¹¹⁵. Auch wenn die Freude über die Nachricht, Zwillinge zu bekommen, überwiegend nach dem ersten Schock zunimmt, kommen auf die Eltern nach der Geburt weitere Belastungsfaktoren hinzu. Es kommt zu unregelmäßigen Schlaf- Wach- Rhythmen und Fütterungszeiten, wenn die Zwillinge zu unterschiedlichen Zeiten Hunger bekommen oder erwachen. Außerdem ergeben sich praktische Probleme beim Stillen, Wickeln und Baden, da dies ja immer in doppelter Ausführung geschehen muss. Häufig kommt es zu allgemeinen Zeitproblemen und ältere Geschwister können sich zudem vernachlässigt fühlen und Eifersucht auf die Zwillinge entwickeln. Dies sind die ersten Schwierigkeiten, die das Verhalten der Eltern gegenüber dem Zwillingenpaar beeinflussen.

Die spezifische Erziehung der Eltern hat nun eine starke Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung und die Paarbeziehung der Zwillinge. Die Einstellungen der frühesten Bezugspersonen sind entscheidend, ob die Dynamik das Zwillingenpaar eher zusammenführt oder auseinandertreibt. Heigl- Evers schreibt dazu: „Je nachdem, ob sie die Zwillinge mehr als Paar- Einheit sehen und bestätigen oder ob sie spürbar werden lassen, daß sie die Paarlinge in differenzierter und differenzierender Weise erleben und dementsprechend beeinflussen, wird Annäherung, Angleichung und Anpassung oder aber Entfernung und individualspezifische Erziehung bei den Paarlingen gefördert¹¹⁶“. Wenn die Zwillinge beispielsweise häufig sich selbst überlassen sind, wird die Paaridentität gefördert und es stehen wenig differenzierte Reize zur Verfügung. Dies kann von einer Annäherung, über eine Angleichung bis hin zu einer Symbiose führen¹¹⁷. Welche verschiedenen Arten es für Zwillinge gibt, ihre Paaridentität zu definieren, wird im Kapitel „Identität bei Zwillingen“ näher erläutert. Enzlberger beschreibt eine Studie von Schmidt, die ergab, dass die emotionale Beziehung der Zwillinge zu den Eltern in direktem Verhältnis zu Gleichartigkeits- und Differenzierungsbestrebungen steht: „Je besser das emotionale Verhältnis der Zwillingenpartner zu ihren Eltern ist, umso stärker ist auch ihr Streben nach Gleichartigkeit. Eine bewusste Orientierung der Eltern auf die Gestaltung harmonischer Familienbeziehungen verstärkt diese Wirkung zusätzlich¹¹⁸“. Eltern besitzen also durch ihre Vorstellungen, Wertevermittlung und Erziehungsmethoden einen entscheidenden

¹¹⁵ Enzlberger 2000.

¹¹⁶ Enzlberger 2000, S. 64, zit. nach Heigl- Evers 1982.

¹¹⁷ Enzlberger 2000.

¹¹⁸ Enzlberger 2000, S. 72 f., zit. nach Schmidt 1986.

Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung, da sie beeinflussen, ob Zwillinge lernen, sich zu differenzieren, oder Gleichheitsstreben zeigen¹¹⁹.

3.3.1.2. Außerfamiliäre Bedingungen

Nicht nur die familiäre Situation, sondern auch die Gegebenheiten in der außerfamiliären Umwelt der Zwillinge beeinflussen ihre Beziehung und Persönlichkeitsentwicklung. Peers und Freunde als Bezugspersonen nehmen einen wichtigen Aspekt dabei ein. Bei eineiigen und zweieiigen Zwillingen wurden keine Unterschiede in der Interaktion mit Peers festgestellt, allerdings waren die Zwillinge bis zum zweiten Lebensjahr häufiger mit sich beschäftigt, als mit anderen Gleichaltrigen. Bei der Kommunikation und Interaktion mit anderen, spielt die Mutter- Kind- Beziehung eine große Rolle, denn entscheidend ist, ob beide Zwillingspartner sicher zur Mutter gebunden sind. Ist dies der Fall, können beide Partner explorieren und werden in ihrem Interaktionsverhalten genauso sicher sein, wie in der Beziehung zu ihrer Mutter. Wenn jedoch nur eines der Zwillingsgeschwister sicher zur Mutter gebunden ist, wird dieses immer von dem unsicher gebundenen Partner in Anspruch genommen. Allgemein wurde jedoch festgestellt, dass es bei Zwillingen nicht mehr unsicher gebundene Kinder gibt, als bei Einlingen. Diese Tatsache fand Enzlberger überraschend, da anzunehmen ist, dass das Erschwernis der Mutter gleichzeitig zu zwei Kindern und der Zwillinge sowohl zum Geschwister, als auch zu den Eltern Beziehungen aufbauen zu müssen, eine unsichere Bindung begünstigt¹²⁰. Häufig wird von der Annahme ausgegangen, dass Zwillinge sich die gleichen Freunde suchen, doch erstens ist dies nicht immer der Fall und zweitens wäre es ebenso möglich, dass die Zwillinge von anderen als Einheit ausgewählt werden, weil sie eine Besonderheit darstellen¹²¹. Im Allgemeinen kann es Zwillingen das Finden von Freunden erschweren, wenn sie die Einstellung haben, dass sie sich gegenseitig vollauf genügen. Außerdem kann es den Freunden einige Anstrengung abverlangen, sich immer mit zwei „gleichen“ Partnern auseinanderzusetzen¹²². In Kindergarten und Schule tritt die Problematik der Trennung auf, da einerseits zwar die Verbundenheit der Zwillinge wahrgenommen wird und gefördert werden soll,

¹¹⁹ Enzlberger 2000.

¹²⁰ Enzlberger 2000.

¹²¹ Schlieben- Troschke 1981.

¹²² Enzlberger 2000.

jedoch die Befürchtung besteht, dass diese sich nicht in die Gemeinschaft einfügen würden. Bryan merkt an, dass viele Lehrer nicht vertraut mit der Zwillingproblematik sind und häufig grundsätzlich entweder eine Trennung vornehmen oder beide in denselben Klassenverband lassen. Mehrheitlich besteht der Glaube unter Lehrern, dass eine Trennung die individuelle Entwicklung am besten fördere, doch eine allgemeine Befürwortung konnte, laut Enzlberger, nicht festgestellt werden. Wenn die Zwillinge beim Eintritt in den Kindergarten getrennt werden, könnte die doppelte Trennung von Zwillingsgeschwister und Mutter zwar eine Belastung darstellen, doch bei einer nachfolgenden Trennung würde sich die Frage stellen, wer von beiden nun plötzlich in eine fremde Gruppe muss¹²³. Ein Zwillingpaar, das sich permanent in die Zweierbeziehung zurückzieht und jegliche Kontakte meidet, sollte möglicherweise lernen, mit anderen zu interagieren und individuelle Bedürfnisse zu erkennen und durchzusetzen. Bryan findet eine Trennung von Zwillingen beispielsweise dann vorteilhaft, wenn zwischen beiden ein starkes Leistungsgefälle oder eine zu große gegenseitige Abhängigkeit besteht. Bei einem Paar jedoch, das unterschiedliche Interessen besitzt und durchaus in der Lage ist, neue Beziehungen einzugehen, ist eine Trennung nicht notwendig. Fauland und Simbruner sprechen sich dafür aus, Zwillinge im Kindergarten generell in zwei unterschiedlichen Gruppen unterzubringen, da ein paar Stunden Trennung am Tag die Rivalität mindern könne und die Vorfreude auf den gemeinsamen Nachmittag sich steigern. Für diese Problematik lässt sich jedoch keine Patentlösung finden, es ist immer abhängig von der Zwillingbeziehung und den Lebens- und Umweltbedingungen, ob eine Trennung angebracht ist¹²⁴.

3.3.1.3. Zwillingssituation

Die Zwillingbeziehung wird nicht allein durch die physische Gleichheit bestimmt, sondern überwiegend dadurch, welche subjektiven Gefühle damit verbunden. Dabei ist die Frage vordergründig, ob die Ähnlichkeit als störend oder belastend empfunden wird und ob die Ansicht vorhanden ist, von anderen nur als Einheit wahrgenommen zu werden¹²⁵. Bei Zwillingen, die die ersten zehn Jahre ihres Lebens getrennt aufwuchsen, wurde eine größere Ähnlichkeit in Verhalten und Persönlichkeit festgestellt, als bei

¹²³ Enzlberger 2000.

¹²⁴ Enzlberger 2000.

¹²⁵ Enzlberger 2000.

Zwillingen, die sich einer Familiensituation entwickelten. Enzlberger vermutet als Ursache dafür, dass bei einem gemeinsamen Aufwachsen jedem der Zwillinge durch die Umwelt eine Rolle zugewiesen bekommt, die die Entwicklung stark bestimmt¹²⁶. Farber erklärt dazu: „Meine Vermutung ist folgende: Innerhalb der Familie werden die Zwillinge unbeabsichtigt und auf subtile Weise unterschiedlich behandelt, weil man sie auseinanderhalten will. Wenn zum Beispiel einer der Zwillinge als Kind schneller laufen kann als der andere und allgemein körperlich aktiver ist, wird ihm von den Eltern die Rolle des ‚Sportlers‘ zugewiesen, während das ruhigere Kind das nachdenklichere, intellektuelle wird¹²⁷“. Außerdem tragen auch die Abgrenzungsprozesse zum Zwillingspartner dazu bei, dass die Persönlichkeiten sich differenzieren. Die Zwillingssituation wirkt auch auf die intellektuelle Entwicklung der Kinder ein, wobei negative Einflüsse auf die Sprachentwicklung festgestellt wurden. Durch Geheimsprachen und das tiefe Verständnis aufgrund der engen Zweierbeziehung wird, ist eine Verständigung mittels Sprache und damit das Erlernen dieser nicht vordergründig notwendig. Aus diesem Grund behindern sich Zwillinge in diesem Punkt häufig gegenseitig, vor allem, wenn sie oft in dieser Zweierkonstellation gelassen werden. Erst durch Interaktionen mit anderen wird eine Sprache notwendig, die außer den Zwillingen auch andere verstehen können. Wie bereits erwähnt, bildet die Zwillingssituation die Schnittstelle aus familiären und außerfamiliären Einflüssen und wird durch diese bestimmt. Doch die Situation, in der sie sich dadurch befinden, wirkt wiederum auf die familiären und außerfamiliären Faktoren¹²⁸.

3.3.2. Identität bei Zwillingen

Wie schon mehrmals angeschnitten wurde, gibt es verschiedene Formen der Identität bei Zwillingen, die sowohl unter dem Gesichtspunkt des Einflusses der Eltern, als auch hinsichtlich der Bedeutung der Zwillingbeziehung für die Identitätsentwicklung betrachtet werden sollen. Die ersten beiden Formen sind Ausdruck einer Ich-Verschmelzung, bei der die Beziehung sehr enge Züge annimmt und in Anhängigkeiten führt. Bei der „Einheitsidentität“ zum einen sind die Aspekte der Persönlichkeiten verschmolzen und es besteht eine gemeinsame Identität. Jeder Zwilling ist entweder nur

¹²⁶ Enzlberger 2000.

¹²⁷ Enzlberger 2000, S. 78, zit. nach Farber 1981.

¹²⁸ Enzlberger 2000.

eine Hälfte des Ganzen oder beide sind gezwungen alles auf dieselbe Art und Weise zu tun. Sie ist Ausdruck einer beengten Beelterung, wobei die Eltern in nur sehr geringem Maße zur Verfügung stehen. Die „Einheitsidentität“ tritt vor allem bei eineiigen Zwillingen und in der Regel bis zu einem Alter von fünf Jahren auf¹²⁹. Zum anderen existiert die „voneinander abhängige Identität“, bei der die Zwillinge gegenseitig die engsten Bezugspersonen darstellen, obwohl sie getrennte Berufe und persönliche Leben haben. Die Zwillingsbeziehung wird in dem Zuge jedoch als die intimste Beziehung betont und es findet ständige Kommunikation statt. Die Eltern nehmen bei dieser Form in dem Sinne Einfluss, als dass sie nur begrenzt zur Verfügung stehen und sich möglicherweise ihrer Gefühle gegenüber den Zwillingen nicht sicher sind. Dadurch wird die Zwillingsbeziehung wichtiger, als die zu den Eltern¹³⁰.

Eine weitere Form der Identität, die jedoch nicht durch eine Ich- Verschmelzung gekennzeichnet ist, ist die „gespaltene Identität“. Hierbei werden den Zwillingen völlig gegensätzlichen Eigenschaften zugeschrieben, wobei beispielsweise ein Kind das „gute“ und das andere das „böse“ ist. Diese Zuschreibungen werden vor allem durch die Bezugspersonen getätigt und werden von den Zwillingen in das Selbstbild integriert¹³¹.

Die vierte Form ist die „idealisierte Identität“, bei der die Zwillinge den Zwillingsaspekt als den wichtigsten in ihrem Leben betrachten. Sie sind stolz darauf etwas Besonderes zu sein und verdrängen die negativen Seiten des Zwillingsdaseins. Eine solche Einstellung kann durch die Eltern entstehen oder begünstigt werden, wenn sie von Beginn an die Zwillingsstellung und damit die Gleichheit hervorheben und die individuellen Unterschiede übersehen¹³².

Die „Konkurrenz- Identität“ wurde bei der Frage nach Rivalität in der Zwillingsbeziehung bereits kurz beschrieben und zeichnet sich durch das bewusste und unbewusste Setzen von hohen Standards aus. Hierbei wird eine individuelle Entwicklung der Persönlichkeit begünstigt und durch den Konkurrenzkampf werden die Talente des jeweils anderen gefördert. Die Erziehungsstrategie der Eltern zeichnet sich bei dieser Form dadurch aus, dass Konkurrenz und damit Unterschiede zugelassen werden, aber auch die Nähe der Zwillinge nicht unterbunden wird.

Die letzte Form, „die Geschwister- Identität“, tritt meist nur bei gegengeschlechtlichen zweieiigen Zwillingen auf und kommt dem herkömmlichen Geschwisterdasein am

¹²⁹ Enzlberger 2000.

¹³⁰ Enzlberger 2000.

¹³¹ Enzlberger 2000.

¹³² Enzlberger 2000.

nächsten. Durch den Geschlechtsunterschied lässt die Umwelt es zu, dass die Zwillinge unterschiedliche Persönlichkeiten und abgrenzte Identitäten entwickeln können. Der Grad der Nähe und Verbundenheit variiert hier stark, wie es auch altersungleichen Geschwistern der Fall ist. Auch den Eltern fällt es leichter, eine individuelle Entwicklung zuzulassen und die Identitäten der Kinder nicht zu verwischen¹³³.

3.3.3. Persönlichkeitsentwicklung

Zwillinge besitzen, trotz identischer Erbanlagen, von Beginn an Unterschiede im Charakter. Das zeigt, dass genetische Einflüsse für Persönlichkeitsunterschiede nicht allein verantwortlich sind¹³⁴. Bereits vor der Geburt werden mittels Ultraschall Einflüsse auf die Persönlichkeit untersucht. Dabei sind schon im Mutterleib individuelle Ausdrucksformen des Temperaments beobachtbar. Jeder Zwilling entwickelt bereits während der Schwangerschaft ein eigenes Temperament und Eltern früh charakteristische Verhaltensmuster¹³⁵. Der Begriff „Charakter“ stammt aus dem Griechischen und bedeutet „Prägung“. Die Psyche des Individuums wird also zum einen von den anlagemäßig gegebenen Entwicklungsmöglichkeiten des Nervensystems und zum anderen von im Leben erworbenen Persönlichkeitseigenschaften geprägt. Die Persönlichkeit eines Menschen befindet sich stetig im Wandel, je nach der aktuellen Tätigkeit, dem Inhalt und der Art der Arbeit und der Kommunikation mit der Umwelt¹³⁶. Wie sich die Persönlichkeitsentwicklung konkret bei Zwillingen in den ersten Lebensjahren entwickelt, wird in diesem Kapitel näher betrachtet.

3.3.3.1. Zwillinge im Säuglingsalter

Für die Säuglinge stehen einerseits die Eltern und andererseits der Zwilling als Liebesobjekt zur Verfügung, wobei der Partner häufig noch beständiger zur Verfügung steht, als die Bezugspersonen. Nun besteht die Schwierigkeit, sowohl zu den Eltern, als auch zum Geschwisterkind eine Beziehung aufzubauen. In den ersten Lebenswochen

¹³³ Enzberger 2000.

¹³⁴ Schlieben- Troschke 1981.

¹³⁵ Enzberger 2000.

¹³⁶ Schlieben- Troschke 1981.

wird nicht zwischen der Umwelt und dem Selbst unterschieden¹³⁷. Bei Zwillingen wird diese Abgrenzung und das Bewusstsein eines Körper- Selbst zusätzlich erschwert, da Bedürfnisse teilweise auch gegenseitig befriedigt werden. So kann es vorkommen, dass die Zwillinge gegenseitig am Daumen lutschen oder den Körper des anderen untersuchen, als wäre es der eigene. Es ist somit nicht ohne Weiteres möglich, die Reaktionen auf die Berührung des eigenen Körpers anhand von Schmerzreizen zu kontrollieren, da nicht nur eigene, sondern auch Reaktionsmuster des Zwillingsgeschwisters unterschieden werden müssen. Das Bewusstsein über ein abgegrenztes Körper- Selbst ist notwendig für die Identitätsentwicklung¹³⁸. Mit der Zeit lernen die Säuglinge, die Bezugspersonen und den Zwilling als Personen herauszuheben. Im ersten Lebensmonat erfassen beide die Gegenwart des Zwilling und suchen gegenseitig Wärme und Geborgenheit. Zuerst ist eine Hinwendung zu dem anderen nur mittels akustischer Reize möglich, doch ab dem dritten Monat entstehen Blickkontakt und Interaktion durch visuelle Reize. Ab dem achten Lebensmonat reagieren die Zwillinge aktiv aufeinander, da der sich das Tasten und Greifen entwickelt. Kommunikation ist nun möglich, doch bei Zwillingen ist es nicht unbedingt notwendig das Kommunikationssystem weiterzuentwickeln, da eine Verständigung mit dem Partner bereits funktioniert. Aus diesem Grund ist es wichtig, Zwillingen neue Reize zu bieten, um die Anregung zu schaffen, sich nicht nur mit dem Partner oder sich selbst zu beschäftigen, sondern Neugier auf die weitere Welt zu entfachen. Schlieben-Troschke schlussfolgert: „Es kann den Zwillingen also nicht helfen, wenn man sie als Kinder immer in einem Bett schlafen lässt, denn sie werden auf diese Art und Weise zusammen isoliert. Auch wenn sie daran Gefallen zu haben scheinen, weil sie ihre Nähe spüren und so besonders ruhig sind, was wohl eher ein Vorteil für die Eltern als für die Zwillinge ist¹³⁹“. Es sollte also die Nähe zwischen Zwillingen zugelassen werden, doch es sollte keine gemeinsame Isolation erfolgen, da bereits ohne diese, durch das Vorhandensein des Partners, weniger Antrieb besteht, in Interaktion mit der Umwelt ein eigenes Selbst herauszubilden¹⁴⁰.

¹³⁷ Schlieben- Troschke 1981.

¹³⁸ Enzlberger 2000.

¹³⁹ Schlieben- Troschke 1981, S. 128.

¹⁴⁰ Enzlberger 2000.

3.3.3.2. Identifikation und Ich- Entwicklung

Je ähnlicher sich Zwillinge sind, desto größer ist der Impuls der Umwelt, sie als Einheit zu behandeln und nicht als zwei einzelne Individuen. Wenn nun zusätzlich ein Großteil der Zeit gemeinsam verbracht wird, ist eine gegenseitige Identifikation naheliegend. Diese kann zu Verzögerungen der Entwicklung sprachlicher Fähigkeiten und des Aufbaus von Beziehungen zu anderen führen. Durch Verwechslungen und Nicht-Unterscheidung werden Zwillinge als Gesamtheit angesprochen, was die Herausbildung eines differenzierten Selbstbildes erschwert. Aus diesem Grund erkennen Zwillinge sich auf Fotografien erst wesentlich später wieder, als es bei einzeln geborenen Kindern der Fall ist¹⁴¹. Die Problematik des Selbstbildes ist eng mit der Fähigkeit verknüpft, sich selbst als Individuum wahrzunehmen und zeigt sich beispielsweise auch durch das Wiedererkennen im Spiegel. Unter zwei Jahren wird zwar das Kind im Spiegel wahrgenommen, aber es folgt kein Erkennen. Zwillinge halten das Kind im Spiegelbild für den Partner, was die Identitätsentwicklung zusätzlich erschwert. Bei der Frage: „Wo ist deine Nase?“ wird häufig das Körperteil am Zwillingsgeschwister gezeigt, was auf ein unscharfes Selbstbild und Verwirrung über die eigene Identität schließen lässt. Dieser Zustand kann lang anhalten, so zeigt Schlieben- Troschke an einem Beispiel, dass Zwillinge sich für austauschbar halten: Ein Mädchen rief bei der Anprobe neuer Kleider ihren Zwilling vor den Spiegel, um sich besser betrachten zu können¹⁴². Zu der Fähigkeit, sich selbst beim eigenen Namen zu nennen, sind Zwillinge ebenfalls erst spät in der Lage, Bezeichnungen wie „wir“ und „uns“ werden tendenziell häufiger verwendet, als „ich“ und „mir“¹⁴³. Dieses Phänomen tritt auch dann zu Tage, wenn nur einer der beiden Kinder spricht und kann durch eine gegenseitige Identifikation, ohne Ausgleich durch weitere Außenbeziehungen, Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung haben. Von Seiten der Umwelt kann unter Umständen noch dazu beigetragen werden, wenn nicht nur Verwechslungen vorkommen, sondern die beiden Namen, der Einfachheit halber, zusammengezogen werden. Der eigene Name wird von den Zwillingen selbst in differenzierter Weise meist nicht vor dem dritten Lebensjahr verwendet¹⁴⁴. Wenn zu diesen Erschwernissen noch gleiche Kleidung und Behandlung, Hobbies und eine uniforme Anrede hinzukommen, kann sich eine starke

¹⁴¹ Schlieben- Troschke 1981.

¹⁴² Schlieben- Troschke 1981.

¹⁴³ Enzlberger 2000.

¹⁴⁴ Schlieben- Troschke 1981.

Paaridentität herausbilden, bevor die Zwillinge eine Chance hatten, eine eigene Identität und Persönlichkeit zu entwickeln¹⁴⁵.

4. Empirischer Teil

4.1. Die Methode

4.1.1. Begründung der Methodenwahl

Für die praktische Erforschung der Thematik wurde die qualitative Methode verwendet, da der Fokus auf tiefgehenden und komplexen Informationen liegt und nicht auf der Erhebung möglichst vieler Daten. Das Interesse liegt im Einzelnen darauf, wie die Befragten mit dem Zwilling- Sein umgehen und wie sie es bewerten, wobei persönliche Erfahrungen eine große Rolle spielen, deren Rahmen nicht vorgegeben werden soll. Spezifisch fiel die Entscheidung, ein narratives Interview zu führen, das eine offene Kommunikation zulässt, da es keinerlei vorgegebene Antworten enthält¹⁴⁶. Diese Interviewform bot sich deshalb an, weil die Zwillinge persönlich befragt werden sollten und es aufgrund dessen um deren Lebenserfahrungen, Gefühle und Erinnerungen geht. Der Aufbau des narrativen Interviews begünstigt einen offenen Redefluss mit individuellen Schwerpunktsetzungen im Sinne des Erzählenden.

4.1.2. Auswahl der befragten Person

Da in meinem Bekanntenkreis mehrere Zwillingspaare existieren, beschloss ich, bei diesen anzufragen, ob sie bereit wären, ein Interview durchzuführen. Ein zweieiiges Zwillingspaar und ein eineiiger Zwilling stimmten meiner Anfrage zu und ich führte die Interviews durch. Die zweieiigen Zwillinge sind weiblichen Geschlechts und im Alter von 15 Jahren, der eineiige Zwilling dagegen ist 45 Jahre alt und männlich. Da die Auswertung von drei ausführlichen Interviews den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, habe ich mich entschlossen, das des eineiigen Zwillings auszuwerten und in die Arbeit einzubeziehen, da hier das ähnliche Erscheinungsbild zusätzlich zu der Gleichaltrigkeit gegeben ist.

¹⁴⁵ Enzlberger 2000.

¹⁴⁶ Nohl 2009.

4.2. Durchführung des Interviews

Bei der Durchführung des Interviews stützte ich mich auf die von Nohl beschriebenen, auf Schütze basierenden drei Abschnitte des narrativen Interviews: „die Eingangserzählung, den narrativen Nachfrageteil und den argumentativ-beschreibenden Frageteil¹⁴⁷“.

Der erste Teil wird eingeleitet, indem eine offene Erzählaufforderung gestellt wird, die autobiografisch orientiert ist¹⁴⁸. In diesem Fall wurde durch die Interviewerin geäußert, dass von Interesse sei, welche Erfahrungen der Befragte mit der Tatsache gemacht hat, dass er Zwilling ist. Da eine komplette Erzählung der Lebensgeschichte zu umfangreich geworden wäre, wurde im Vorhinein erbeten, den Fokus auf die Kindheit zu legen. Wobei der Interviewerin bewusst war, dass diese Vorgehensweise möglicherweise Erzählungen ausschließt, die bei einem offenen Zeitfenster vielleicht Gegenstand des Berichts gewesen wären. Auf die Aufforderung folgt die Erzählung des Befragten, die nicht unterbrochen werden sollte und bei der auch am Ende eine Schweigepause eingelegt werden sollte, um Raum für eventuelle Ergänzungen zu lassen. Der zweite Teil des Interviews besteht in der Möglichkeit für den Interviewer, einzelne Details von zuvor angesprochenen Thematiken nochmals zu erfragen. Hilfreich ist es laut Nohl dabei, wenn immanente Fragen gestellt werden, die zudem eine kurze Zusammenfassung des zuvor Gesagten enthält¹⁴⁹. In dem vorliegenden Interview wurden im Nachfrageteil zwei solcher Fragen mit Bezug auf konkrete Stellen der Erzählung gestellt, da betreffende Themen vom Interviewten nur in geringem Maße beschrieben worden waren. Die restlichen Nachfragen stellen einen Bestandteil des dritten Schrittes der Durchführung dar, bei der Themen erfragt werden, die der Befragte argumentativ oder beschreibend beantworten soll¹⁵⁰. In diesem konkreten Fall sind alle dieser Fragen beschreibend und beziehen sich teilweise auf Aspekte, die der Interviewerin wichtig waren noch zu erfahren.

¹⁴⁷ Nohl 2009, S. 17.

¹⁴⁸ Nohl 2009.

¹⁴⁹ Nohl 2009.

¹⁵⁰ Nohl 2009.

4.3. Auswertung des Interviews

Als Grundlage für die Auswertung ist eine Transkription des Videomaterials vonnöten. Die, im Anhang befindliche, Transkription dieses Interviews wurde in Anlehnung an die „Richtlinien der Transkription“ nach Bohnsack, Nentwig- Gensemann und Nohl angefertigt. Da sowohl Pausen, als auch nonverbale Äußerungen des Interviewten für die Interpretation des Interviews von Bedeutung sind¹⁵¹, wurden auch diese aufgeführt.

Die Auswertung des narrativen Interviews stützt sich auf die Methode von Schütze, mit der begonnen wird, wenn das erste Interview vorliegt, welches vollständig analysiert wird und nicht lediglich einzelne, interessante Passagen. Für die Analyse ist vor allem der Hauptzählteil von Belang, wobei einzelne Stellen des Nachfrageteils ergänzend herangezogen werden. Diese Ergänzungen können bedeutsam sein, da sie Informationen enthalten, die im Hauptteil nicht angesprochen werden¹⁵². Der erste Schritt besteht darin, den Text einer formalen Analyse zu unterziehen und in Segmente zu unterteilen, die thematisch unterschiedliche Abschnitte darstellen. Im zweiten Schritt werden die Segmente von Wort zu Wort und Satz zu Satz interpretiert, vor allem hinsichtlich der Verbindung von formalen und inhaltlichen Elementen, es wird „sozusagen der Subtext des Textes offen gelegt“, wobei auch verschiedene Sinngehalte einer Aussage erläutert werden. Im dritten Teil folgt, nach Schütze, ein Schritt, der in vorliegender Analyse nur abgewandelt Anwendung fand, da ursprünglich die Lebensabschnitte aufgehoben und die inhaltlichen Extraktionen miteinander in Beziehung gesetzt werden sollen. In dem speziellen Fall jedoch beziehen sich die Äußerungen des Interviewten auf nicht auf Lebensabschnitte, sondern auf das Zwillingssein insgesamt. Aus diesem Grund wurde der dritte Schritt durch eine Zusammenfassung ersetzt, in der die extrahierten und analysierten Informationen in Beziehung mit der, in den vorangegangenen Kapiteln diskutierten Theorie, gesetzt wurde. In diesem Teil werden die Zusammenhänge und Vermutungen diesbezüglich formuliert und schließen die Auswertung des Interviews damit ab.

¹⁵¹ Bohnsack, Nentwig- Gensemann, Nohl 2001.

¹⁵² Küsters 2009.

Der Interviewte ist eineiiger Zwilling und gemeinsam mit seinem Bruder in einer Vier-Kinder-Familie großgeworden. Zum Zeitpunkt des Gespräches ist er 45 Jahre alt. Die Eingangssituation, die leider nicht im gefilmten Material enthalten ist, verlief entspannt und nachdem Kaffee bereitstand und sich beide gesetzt hatten, erklärte die Interviewerin die Vorgehensweise und wies darauf hin, dass sie den Befragten während der, auf die Einleitungsfrage folgenden, Erzählphase nicht unterbrechen würde.

I: Also du bist ja als Zwilling aufgewachsen. Mich würde jetzt mal interessieren, wie das so war und was für Erfahrungen du da gemacht hast. E: Hmm...gut. Also zum einen muss man erstmal vorausstellen, dass ich als eineiiger Zwilling aufgewachsen bin, was nochmal einen Unterschied darstellt für meine Begriffe. Und das Ganze aber in einer in ner großen Familie. Wir waren vier Kinder und deshalb hab ich vom Empfinden her das nicht so, dass ich so als Zwilling aufgewachsen bin; jetzt ne, so als Teil einer vierköpfigen, oder Vierkinderfamilie aufgewachsen und es wurde dort auch nicht so ((ähm)) das herausgehoben, dass man Zwilling is. In ner gewissen Art und Weise schon, komm ich dann später mal zu.

Segment 1/ 1- 9

Nach kurzem Überlegen gibt H in den ersten Sätzen bereits viele Informationen für seinen Lebenshintergrund, so betont er, dass er eineiiger Zwilling ist, was darauf schließen lässt, dass diese Unterscheidung ihm wichtig ist, ohne dass er dabei jedoch explizit Auskunft darüber gibt, welcher Unterschied seiner Meinung nach zwischen eineiigen und zweieiigen Zwillingen besteht. Die Tatsache, welchem Zwillingstyp er angehört und die zuvor so betont wurde, wird gleich darauf durch die Aussage abgemildert, dass er in einer „Vierkinderfamilie“ aufgewachsen ist und innerhalb der Familie das Zwillingdasein nicht hervorgehoben wurde. H sieht sich offenbar selbst mehr als Teil der gesamten Geschwisterschar, denn als Hälfte eines abgeschlossenen Zwillingspaars, was die Aussage, durch die weiteren zwei Geschwister habe er nicht das Empfinden gehabt, als Zwilling aufgewachsen zu sein, vermuten lässt. Er schließt diesen kurzen Abriss über die Zusammensetzung seiner Familie mit dem Ausblick ab, dass er später noch auf Situationen zu sprechen kommen wird, in denen, im Gegensatz zu seiner vorherigen Aussage, der Zwillingaspekt zum Tragen kam.

Ja gut, jetzt ist die Frage, wie weit gehen die Erinnerungen zurück, ((äh)) Erinnerungen zurück im (.) Kindergartenbereich ist vor allem das Deutlichste, was da immer haften geblieben ist, die ständige Verwechslung, das man ständig verwechselt wurde; was einen aber nicht gestört hat (.) Also das war hatte keine keine Probleme aufgeworfen und führt auch nicht zu irgendwelchen psychischen Spätfolgen vielleicht also überhaupt keine Einflüsse, das war halt, wie es ist, ist es, aber das ist natürlich auch ne Charakterfrage, ich könnte mir aber vorstellen, dass mein Bruder da etwas vielleicht ich will nicht sagen

mehr drunter gelitten hat aber dass den das vielleicht mehr berührt hat. ((Ähm)) (3) ja Schulzeit (.) Kindergarten >gut muss man nochmal dazu sagen<, wir waren nur zwei Jahre im Kindergarten, zwei Jahre (.) ja.

Segment 1/ 9- 19

H fährt fort, indem er überlegt, wie weit die Erinnerungen wohl in die Kindheit zurückreichen. Möglicherweise beabsichtigt er damit, bestehende Erwartungen der Interviewerin in Bezug auf frühkindliche Erfahrungen zu senken. Er benennt dann auch als größten und einzigen Aspekt die Verwechslungen, zu denen die Ähnlichkeit zwischen ihm und seinem Bruder im Kindergarten geführt haben. Er benutzt in diesem Zusammenhang das Wort „ständig“, was nahelegt, dass diese Verwechslungen sich über einen längeren Zeitraum hinweg sehr häufig ereignet haben. Die Aussage wird eingeschränkt, indem er erklärt, dass diese „einen nicht gestört“ haben, hier redet er nicht nur von sich selbst, sondern verwendet eine allgemeine Formulierung, die offen lässt, wer noch eingeschlossen ist. Anschließend betont H nochmals, dass die Verwechslungen keine Probleme aufwarfen, indem er in leicht spöttischem Tonfall klarstellt, dass er die Einflüsse solch früher Alltagserfahrungen als gering einschätzt, da diese „nicht zu irgendwelchen psychischen Spätfolgen“ führen. Er mildert seine Aussage gleich darauf ab und erklärt, dass sein Bruder diese Thematik jedoch möglicherweise anders sehen könnte. Nach einigen Sekunden fügt H noch hinzu, dass sie auch „nur“ zwei Jahre im Kindergarten waren, wobei jedoch nicht erkenntlich ist, ob diese Information lediglich eine Ergänzung darstellt oder ob die Zeitdauer des Kindergartenbesuches das Gesagte in einem anderen Licht erscheinen lassen sollte.

(.) wir sind relativ zeitig eingeschult worden, eigentlich ein Jahr früher (.) und ((äh)) (.) Erinnerungen an die Schulzeit, das gleiche Dilemma wie im Kindergarten, diese ständige Verwechslung, was man auch keinem übel nehmen kann, das ist einfach ein großes Problem für viele Beteiligten, dass ((äh)) die die Kinder nicht auseinanderhalten können, wenn man dort nicht (äh) das großzügig benutzen kann und das nicht mal mit nem Lacher quittiert, also ich hab das erlebt teilweise von Lehrern, die da relativ frustriert waren, weil se das nicht hingekriegt haben und sich natürlich immer etwas der Lächerlichkeit preisgegeben haben, ne? Musste dir vorstellen, wenn de in ner in ner Klasse wird da einer gerufen und der isses nicht und die restliche Klasse lacht natürlich darüber, weil die das ja auch nicht bewerten können, aber der Lehrer fühlt sich dann irgendwie e bissl unangenehm berührt, weil er eben immer noch nicht in der Lage ist, die Zwillinge auseinanderzuhalten. Weil das Seltsame dabei ist, dass sich Erwachsene unwahrscheinlich schwer damit tun, Kinder nicht. Die Kinder konnten uns eigentlich unsre Mitschüler immer immer gut auseinanderhalten, bis heute, ne.

Segment 1/ 19- 33

Die Erwähnung der Dauer der Kindergartenzeit diene offenbar als Überleitung zum Schulbesuch, denn H erklärt darauf, dass er und sein Bruder ein Jahr früher eingeschult wurden. Im Gegensatz zu der Aussage, die Verwechslungen hätten keine Auswirkungen gehabt, bringt er sie jetzt mit dem Begriff „Dilemma“ in Zusammenhang, welcher herkömmlicherweise einen Zustand bezeichnet, indem zwei mögliche Entscheidungen jeweils zu einem unerwünschten Ergebnis führen. Auch wenn der Nachsatz folgt, „was man auch keinem übel nehmen kann“, fällt auf, dass er hier wieder das „wir“ durch ein „man“ ersetzt und die Aussage damit verallgemeinert. Vermutlich liegt die Zwickmühle für H in dem „Problem für alle Beteiligten, dass die die Kinder nicht auseinanderhalten können“, denn er fährt mit der Schilderung einer Situation in der Schule fort, bei der die Lehrer nicht in der Lage sind, die Zwillinge zu unterscheiden. Der Bericht lässt außen vor, wie H sich in diesem Moment gefühlt hat und stellt den Lehrer mit seinem Versäumnis in den Vordergrund, gefolgt von der Behauptung, dass Erwachsene allgemein mit der Problematik der Verwechslung belastet wären. Abschließend werden die Mitschüler aus dem Kreis der Beteiligten ausgeschlossen, bei dem das „Dilemma“ auftritt, denn H erklärt, dass die Kinder nie Schwierigkeiten hatten, die Geschwister zu unterscheiden.

((Äh)) ja Schulzeit, Schulzeit, Schulzeit, was haben mer denn da noch alles Schönes in der Schulzeit ((pffff)) Wie gesagt, wir haben immer alles gemeinsam gemacht, was auch so gefördert wurde von meinen Eltern, das fing an bei der Kleidung, das ging über außerschulische Aktivitäten, sprich früher hieß das bei uns AG's, die wir machen mussten und auch wollten, also Arbeitsgemeinschaften ((pff)) ((hmm)) was haben wir gemacht () sind wir mal in ner Gärtnerei gewesen und da hat man dort gelernt, wie man mit mit mit Pflanzen und so weiter umgeht. Das ham wir immer zusammen gemacht, wir haben sämtlichen Sport zusammen gemacht, wir haben aber auch so viel Sport gemacht >das langt ja schon für zwei Leben< aber wir haben immer alles gemeinsam bis hin zu richtig Leistungssport auch, fünf mal die Woche, Wochenende Wettkämpfe, haben wir immer alles gemeinsam gemacht. Das war aber nicht so, dass wir das jetzt bewusst so gewollt hätten, also das kann kann ich garnicht so sagen im Nachgang. Das war eigentlich so, dass das einfach so war, wies war.

Segment 1/ 33- 2/ 12

Nun wendet H sich von der Thematik ab und erzählt, dass er und sein Bruder immer alles zusammen gemacht haben, mit der Ergänzung, dass dieses Zusammensein und das Tragen gleicher Kleidung auch von den Eltern gefördert wurde. Die Betonung der Freizeitaktivitäten liegt eindeutig auf der sportlichen Betätigung, denn diese wird von H mehrfach erwähnt, immer mit der Anmerkung, dass diese gemeinsam mit dem Zwillingenbruder stattgefunden haben. Nicht zur Sprache kommt, ob H sich durch das

Beisammensein eingengt oder vielleicht auch bestärkt fühlte, es wird lediglich berichtet, wie die Freizeitgestaltung aussah. Im letzten Satz erklärt H, dass das Zusammensein keine bewusste Entscheidung seinerseits war, sondern „dass das einfach so war, wies war“. Er stellt nicht in Frage, ob es möglicherweise Zeiten hätte geben sollen, in denen jeder von ihnen einer anderen Beschäftigung nachging, sondern sieht die gemeinsamen Unternehmungen als Tatsache, über die zu dem Zeitpunkt nicht nachgedacht wurde. Im Nachfrageteil beschreibt H das Zusammensein und die Existenz eines Zwillingsgeschwisters als „Riesenvorteil“, da er nie allein war. Er geht darauf ausführlicher ein, indem er Situationen, wie beispielsweise das Ferienlager, beschreibt, bei dem andere Kinder sich erst Freunde suchen mussten, er dagegen immer jemanden bei sich hatte: „Das ist [...] vielleicht das Herausragende, die Zwillingsbeziehung, dass man immer jemanden mit hat, nor, dass man nie alleine ist¹⁵³“.

Man trat halt als Einheit auf, das is ((äh)) in dem Alter ist das nicht so, dass man das bewusst gesteuert hätte und hätte gesagt: Ich will mit dem ne oder das mit dem ne, man war (.) so aneinander gewöhnt auch, war miteinander verbunden, dass man das gar nicht selber bewusst persönlich getrennt hat, also man wollte auch nicht keine persönliche individuelle Entwicklung haben, nor wo einige sagen: Ich will unbedingt das und der andere wollte das.

Segment 2/ 12- 17

Im Gegensatz zu der Beschreibung der Freizeitaktivitäten, bei der H in der „wir“- Form spricht, wechselt er nun einem allgemeinen „man“. Es wird zum ersten Mal etwas über die Beziehung zwischen den beiden Zwillingen gesagt, die H mit gegenseitiger Gewöhnung und Verbundenheit in Zusammenhang bringt. Sonst gibt H keine tiefgehenden Informationen über die Zwillingsbeziehung, er erwähnte lediglich die Verbundenheit, die das ständige Zusammensein für ihn offenbar normal machte. Erst auf Nachfrage im zweiten Teil des Interviews¹⁵⁴ erklärte er belustigt zunächst, dass es keine telepathischen Fähigkeiten gäbe, die einen von ihnen spüren ließ, wenn mit dem anderen etwas nicht stimmte. Über das Verständnis der Brüder untereinander und die Dynamik innerhalb des Zwillingspaars erzählt H nichts. Das Einzige, das er noch anspricht, ist der Umstand, dass sie die Möglichkeit, als Einheit auszutreten, um ihre Ziele durchzusetzen, nicht ausgenutzt haben, außer in einer Situation, in der sie ihrem großen Bruder eine Lektion erteilten¹⁵⁵.

¹⁵³ Siehe Anhang, S. 8/ Z. 1- 3.

¹⁵⁴ Siehe Anhang S. 5/ Z. 4- 6

¹⁵⁵ Siehe Anhang S. 5/ Z. 27- 30

Es scheint, als hätte H sich bereits viele Gedanken über sein Zwillingdasein gemacht und dieses reflektiert, denn er spricht davon, dass „keine persönliche individuelle Entwicklung“ gewünscht war. Diese Aussage schließt sich thematisch an die geäußerte Tatsache an, „dass das einfach war, wies war“ und auch hier wieder ohne Wertung dieser Norm. Die Darstellung wirkt eher analytisch und beinhaltet die zentrale Botschaft, dass das Zusammensein automatisch und unbewusst festgelegt war und nicht hinterfragt wurde.

Sicherlich haben da auch meine Eltern einen großen Einfluss drauf gehabt. Vor allen Dingen auch von den von den Klamotten her auch schon, ne. Also schon das Dokumentieren rein optisch: Das sind Zwillinge, ne? Das wurde immer forciert. Und das Komische ist aber, dass wir uns bis heute fast die identischen Klamotten kaufen. Die Jacke, die hab ich in Spanien gekauft, zu der gleichen Zeit hat sich mein Zwilling Bruder ne fast identische Jacke hier gekauft. Nich die gleiche Marke, aber die sieht fast genauso aus. Also das ist schon noch, ob das nu ne Prägung ist jetzt, dadurch dass das von den Eltern her immer so gemacht wurde, die gleichen Klamotten, weiß ne, aber es wurde immer darauf dokumentiert; es war vielleicht auch damals so schick, ich weiß nicht, ob das auch Zeitgeist ist. Ob heute der Zeitgeist anders ist, dass man das individueller von Vornherein erzieht, keine Ahnung.

Segment 2/ 17- 28

Nun wendet H sich einer möglichen Ursache für das ständige Beisammensein zu und erklärt, dass sicherlich der elterliche Einfluss eine große Rolle spielte. Die folgende Aussage, dass schon durch die Kleidung gezeigt werden sollte, dass er und sein Bruder Zwillinge sind, widerspricht der ursprünglichen Äußerung, das Zwillingsein sei innerhalb der Familie nicht weiter hervorgehoben worden. H erklärt, dass es seltsam sei, dass beide Geschwister sich, über die Zeit des gemeinsamen Aufwachsens hinaus, immer noch ähnliche Kleidung kaufen. Es scheint, als wolle er mit dieser Tatsache den Einfluss der Eltern auf sich abschwächen, da diese Verhaltensweise ja noch auftrat, als er das Elternhaus längst hinter sich gelassen hatte. H erzählt ein Beispiel, das verdeutlicht, wie ähnlich die Geschmäcker der Brüder bis heute sind. Es folgen Überlegungen, ob der Einfluss der Eltern den Kleidungs geschmack dauerhaft geprägt haben, um darauf durch die Aussage, es sei vielleicht auch „Zeitgeist“ gewesen, die Schuld für das Tragen der gleichen Kleidung an die zeitgenössische Mode abzugeben.

Unser Zeitgeist war zumindest so, zu unserer Zeit gab es sehr viele Zwillinge, wir waren drei mal Zwillinge in der Schulklasse, aber die anderen waren aber zweieiige. Deshalb hab ich auch eingangs den Unterschied gemacht, das ist ein großer Unterschied, weil zweieiige Zwillinge sind eigentlich zwei eigene Individuen von Anfang an. Das is körperlich zu sehen >wenns Mädchen und Junge sind sowieso< aber auch bei Jungs oder oder wenns gleichgeschlechtliche sind, ist auch körperlich das zu sehen, dass das

zwei verschiedene Persönlichkeiten sind. Ne, der eine oder sagen wir vom Wuchs her sind die schon unterschiedlich, vom Intellekt her sind die unterschiedlich, ne? Sie sehen sich ähnlich, ich hab mit meinem Nachbar hat selber jetzt wieder ((äh)) zweieiige Zwillinge, da sieht man das auch ganz deutlich.

Segment 2/ 28- 3/ 3

Im Folgenden gibt H Auskunft darüber, dass es zu seiner Schulzeit viele Zwillinge gegeben habe und grenzt sich deutlich von den zweieiigen Pärchen ab, indem er nochmals den Unterschied betont. An dieser Stelle erklärt er nun auch, dass der Unterschied, seiner Meinung nach, darin bestehe, dass zweieiige Zwillinge aufgrund ihres Aussehens und möglicherweise unterschiedlichen Geschlechts schon nach außen zwei Individuen darstellen. H ist sich der Unterschiede bewusst und differenziert stark zwischen beiden Zwillingstypen, was impliziert, dass ihm die Verschiedenheit für sich selbst sehr wichtig ist. Um seine Ausführungen zu bekräftigen, führt er das Beispiel seines Nachbarn an, bei dessen Zwillingen man diese Verschiedenheit deutlich sehen könne.

Ja (.) gut (.) ((öhm)) ja was noch (.) (hm) ein bisschen gibt's trotzdem es gibt Unterschiede bei Zwillingen; fangen wir das ruhig mal so an, also man darf nicht denken, dass eineiige Zwillinge hundertprozentig identisch sind, das is ein Trugschluss. ((Hmm)) wir haben zwar genetisch den gleichen Fingerabdruck, haben aber schon ne Menge unterschiedliche Merkmale. Zum Beispiel, was ganz erstaunlich is bei uns, ich hab ein Muttermal, mein Bruder nicht. Das ist ((äh)) das ist eigentlich e bissl ungewöhnlich (.) sehr ungewöhnlich sogar, weil das ja ein Muttermal is auch ne genetische Vererbung und dass der eine die hat und der anderen nicht.

Segment 3/ 3- 11

Nach einigem Überlegen beginnt H die nächste Thematik mit der allgemeinen Aussage, eineiige Zwillinge hätten einige Unterschiede. Diese klingt sehr durchdacht und sachlich und obwohl H im nächsten Satz Personalpronomina verwendet, wodurch er wieder direkt von sich und seinem Bruder spricht, bleibt der sachliche Tenor vorherrschend, da er allgemein erklärt, sie hätten „schon ne Menge unterschiedliche Merkmale“. Anschließend wird H genauer, indem er erläutert, er habe ein Muttermal, das bei seinem Zwillingenbruder nicht vorhanden sei und erkennt, dass diese Tatsache, aufgrund identischer Gene, ungewöhnlich ist. Die Äußerung bleibt offen, denn er beendet diesen Abschnitt mit den unbestimmten Worten: „wie auch immer“, was nahelegt, dass er selbst keine Erklärung für diesen Umstand hat.

Warum auch immer, ne ((ähm)) und dann, sagen wir mal, gibt's Unterschiede im Charakter, die aber auch, wie meine Eltern sagten, wir hatten uns vorhin mal unterhalten, weil ich >freitags früh geh ich

immer zu denen frühstücken< ((äh)) von Anfang an waren, das sieht man auch auf Fotos, bei uns; mein Bruder ist immer der, der immer lustig ist, macht immer viel Ulk und ich bin eher dann das Gegenteil. Mein Bruder ist eher der ((hmm)) sag ich mal handwerklich mehr Geschick hat und ich bin eher der, der künstlerisch mehr Geschick hat. Komisch, bei uns ist das so wie als ob oder als ob man >wie als ob sagt man nicht< als ob man ((äh)) wirklich zwei auseinandergenommen hat, weils ja eigentlich auch so ist, ne? Aber das eben bei dem das eine mehr geliebt ist und dem anderen das andere mehr geliebt ist, ne. Manche behaupten, Gott sei Dank, wenn einer alles hätte, das wär ja gar nicht zu ertragen, aber ((ähm)) das, da find ich da ist was dran, das ist erstaunlich.

Segment 3/ 11- 22

Nun schwenkt H von dem äußeren Erscheinungsbild zu Unterschieden im Charakter. Er bezieht sich dabei auch auf Erzählungen seiner Eltern, was ihn in den Zugzwang zu bringen scheint, der Interviewerin zu erklären, wann er mit seinen Eltern darüber gesprochen hat. Denn er gibt die Nebeninformation, dass er freitags immer mit ihnen frühstückt. Dann beschreibt er die Charakterzüge als gegensätzlich, da sein Bruder „immer lustig ist“ und H „eher dann das Gegenteil“. Auch in den Interessen der Brüder zeigen sich Unterschiede, da H „künstlerisch mehr Geschick hat“ und sein Zwilling handwerklich begabter ist. Er bringt in Bezug auf diese gegensätzlichen Eigenschaften den Vergleich an, es sei, als ob ein Mensch in zwei Hälften geteilt worden wäre, was den Anschein hat, als würde H sich als Hälfte eines Ganzen und damit mit seinem Bruder aufgrund dessen verbunden sehen. Vielleicht, um wieder auf eine allgemeinere Ebene zurückzufinden, hängt er an, dass „manche behaupten“, es wäre unerträglich, wenn ein Mensch alle diese Eigenschaften in sich vereint hätte. Dabei bleibt offen, wer diese Behauptung aufgestellt hat.

Und es hat auch dann irgendwann im Jugendalter hat das angefangen, ich kann dir aber gar nicht mehr so genau sagen, wann das war, kann mit der Pubertät zusammen auch zusammenhängen >machen wir mal hier nen Stift drunter vielleicht< ((ähm)) das richtig dann naja verschiedene Charakterzüge will ich sagen, ausgeprägt haben und auch dass man dann teilweise schon anfing, ne andre Entwicklung zu nehmen. Damals schon, mein Zwillingbruder war schon damals mehr der Bastler, hat so Eisenbahnen gebastelt und so mit der Laubsäge Arbeiten gemacht und Teufel und ich hab halt mehr mit dem Chemiebaukasten gespielt und Experimente gemacht und ansonsten hab ich ((äh)) gelesen, gemalt und Musik gehört, nor? Das da haben wir damals schon sehr, sehr kann man nicht sagen, da waren wir schon unterschiedlich.

Segment 3/ 22- 32

Im Weiteren konkretisiert H die charakterlichen Unterschiede und merkt an, dass die unterschiedlichen Interessen und Begabungen sich vermutlich im Jugendalter entwickelten und verschiedene Richtungen einschlugen. Er wiederholte, sein Bruder sei

mehr „der Bastler“ gewesen und er habe sich Experimenten, dem Malen und der Musik gewidmet. Er betont nochmals, dass sie trotz der Eineiigkeit verschieden waren und das ständige Zusammensein offenbar mit zunehmendem Alter abnahm, da jeder eigenen Interessen nachging.

Oder auch mit Tieren ((ähm)) das fing an mit zwölf (.) ja, hatten wir unsern ersten Hund >also eigenen, früher hatten wir nen zugelaufenen< hatten wir nen eigenen Schäferhund und mein Zwillingbruder, auch meine anderen Geschwister, auch mein Zwillingbruder hatte keinen Zugang zu dem Tier, das ist bis heute so und ich hatte zu den Tieren eben schon immer nen großen Zugang gehabt, hab den abgerichtet mit meinem Vater zusammen, bin nach der Schule immer mit dem spazieren gegangen, zum Tierarzt gegangen und auch die Hunde, die später kamen, bei meinem Bruder war das nie so. Und auch zu den anderen Viechern nicht so, wir hatten >Enten, Gänse, Hühner, Tod und Teufel<, nor. Kannst ruhig fragen zwischenrein stellen, wenn das hier irgendwie, wenn ich schon in andere Bereiche abdrifte

Segment 3/ 32- 4/ 8

Die Unterschiede zwischen den beiden Zwillingbrüdern werden von H weitaus ausführlicher erläutert, als die Gemeinsamkeiten. Bis auf die vielen gemeinsamen Unternehmungen, die anfangs zur Sprache kamen, wird diese Thematik von H nicht weiter verfolgt. Stattdessen erzählt er von seinem Zugang zu Tieren, welcher einen weiteren Aspekt darstellt, der ihn von seinem Zwillingbruder unterscheidet. Besonders wichtig scheint ihm sein Hund gewesen zu sein, dem er viel Zeit gewidmet zu haben scheint, wie die Aufzählung der verschiedenen Aktivitäten mit dem Tier nahelegt. Die Differenzierung von seinem Bruder scheint H ein großes Anliegen zu sein. Durch die Bemerkung, die Interviewerin könne auch gern Fragen stellen, unterbricht er seine Erläuterungen.

I: Nee, das muss ich danach machen, sonst halt ich mich nicht an die Vorgaben.

E: Okay, also das ist schon ne Unterschiedlichkeit (2). Viele sagen ja immer, dass Zwillinge in allem so komplett identisch sind, bis hin dass die die gleiche Zigarettenmarke rauchen, aber bei uns ist es definitiv nicht so. Ich finde auch, dass viele äußere Einflüsse oder gerade äußere Einflüsse spielen ne ganz große Rolle. Wie sich der einzelne Zwilling entwickelt, da können die die ganze Zeit nebeneinander sein, es gibt Zwillinge, die machen alles zusammen, die studieren immer zusammen und was weiß ich, aber bei uns ist das schon so, dass es auch ein gewisses Konkurrenzverhalten gibt (.), ne? Auch gegenseitig, auch von der Akzeptanz, im Beruf, in der Öffentlichkeit, im in der Familie, nor. Das ist manchmal bei meinem Zwillingbruder ganz sehr ausgeprägt, dass er da entsprechend auch genug Akzeptanz kriegt (3), nor. So (.) Ja, weiß ich nicht, was noch so, vieles klärt sich ja durch Detailfragen, das kann ich so ((lacht)).

Segment 4/ 9- 21

Nachdem die Interviewerin erklärte, dass Zwischenfragen in diesem Teil des Interviews nicht vorgesehen sind, führt H seine Erläuterungen fast nahtlos fort. Die Unterbrechung scheint ihn nicht aus dem Konzept gebracht zu haben, was vermutlich daran liegt, dass er selbst sie herbeigeführt hat. H führt die allgemeine Ansicht an, Zwillinge seien in allem identisch, im daraufhin klarzustellen, dass dies auf ihn und seinen Bruder nicht zutrifft. Dies bestätigt die Vermutung, dass es ihm wichtig ist, unter keinen Umständen zu den „identischen Zwillingen“ gezählt zu werden. Es folgt die Aussage, dass Einflüsse von außen, seiner Meinung nach, eine bedeutende Rolle spielen. Er führt außerdem das Konkurrenzverhalten, als Merkmal der Beziehung zu seinem Bruder, an, was eine mögliche Erklärung für die nicht uniforme Entwicklung darstellt. H spezifiziert, in welchen Bereichen diese Konkurrenz auftritt und betont, dass sein Zwillingenbruder manchmal sehr nach Akzeptanz strebt, wobei er die Ursache für die Rivalität seinem Bruder zuweist. An dieser Stelle weist H darauf hin, dass er am Ende seiner Erzählung angelangt ist, da er nicht weiß, was er noch hinzufügen soll.

Naja also es ist aber nicht belastend, es gibt Momente, wo wo wo das einen schön stört, ich kann aber jetzt nicht sagen, dass es mich in meiner Persönlichkeitsentwicklung ((ähm)) negativ beeinflusst hätte, Zwilling zu sein. Wir haben mit der Sache viel Schabernack getrieben, das muss man auch sagen. Ne Menge sogar, also bis hin zu vertauschten Fotos und Pässen und sowas alles ((äh)) da haben wir schon viel Jux gemacht. Oder wir haben uns aus Gaudi völlig umgezogen, weil die immer alle gemeint haben, die könnten uns unterscheiden. Also später war das dann schon in der Diskothek, in der wir so bissl freizeitmäßig gearbeitet haben, da sind wir auf die Toilette gegangen, haben uns umgezogen und es hat keiner geschnitten (3). Ja aber das sind so die Momente (.) ja (.) gut, wie gesagt, es verändert sich mit dem Alter, mit zunehmendem Alter und den Einflüssen verändert sich das mehr und mehr (2) ja.

Segment 4/ 21- 31

Trotz der Aussage, er wisse nicht, was er noch erzählen solle, fügt H noch eine allgemeine Zusammenfassung an, indem er betont, dass er das Zwillingendasein nicht als belastend empfindet, obwohl es in manchem Momenten auch störend war. Er bezieht sich dabei wieder auf die Persönlichkeitsentwicklung mit der Konsequenz, dass er dadurch keinen negativen Einfluss erfahren habe. Wahrscheinlich um diese Behauptung zu untermauern, erzählt er, dass sie auch „viel Schabernack getrieben“ haben. Er bringt Beispiele von vertauschten Pässen und Kleidertausch, bei denen getestet werden sollte, ob jemand den Unterschied bemerkt. Dabei wird deutlich, dass es ihm auch Spaß macht, die Ähnlichkeit mit seinem Zwillingenbruder auszunutzen. Abschließend resümiert er, dass „es“ sich mit zunehmendem Alter und durch Einflüsse verändert, wobei nicht

eindeutig ist, was H mit „es“ meint. Die Aussage könnte sich auf die belastenden beziehungsweise lustigen Momente, aber auch allgemein auf die Zwillingbeziehung, beziehen.

Und ((äh)) innerhalb der Familie, wie gesagt, das wurde von meinen Eltern((äh)), es ist ne lustige Geschichte, meine Eltern haben immer gesagt ((ähm)), entweder haben sie es aus Verlegenheit gemacht, weil sie selbst Probleme hatten, uns auseinanderzuhalten, >es ist bis heute nicht geklärt, wer der Erstgeborene ist, obwohl meine Mutter sagt, sie weiß es ganz genau, dass ich das bin, darunter leidet wiederum mein Zwillingbruder, weil er denkt, stimmt ist gar nicht bewiesen, das ich das bin< waren nur zwanzig Minuten und wir haben auch keine Thronfolge, wo das ne Rolle spielen würde, aber okay, er erwähnt das eben gerne immer mal wieder ((lacht)) und (.) ja also meine Eltern haben dann einfach immer nur noch „Zwillinge“ gerufen (2). Die haben nicht gesagt „H“ oder „H“, wussten die ne wer's ist, ich mein sprachlich ist es eh schwierig am Telefon oder so, ist schwer zu erkennen, das da haben selbst die Frauen dann Schwierigkeiten mit gehabt und ((äh)) von hinten jetzt, früher, jetzt ist hat der H die Haare bissl länger als ich, von daher kann man das von hinten nu erkennen, aber ansonsten früher war das ein größeres Problem, vor allem von weitem, meine Eltern haben sich dann einfach nur noch darauf beschränkt „Zwillinge“ zu rufen, da hat auch jeder gehört. Und ich weiß nicht, ob das nicht aus normalem anerzogenem Respekt war ((lacht)) @oder ob@ man gedacht hat „Zwillinge, das muss wohl ich sein, guckste mal“

Segment N5/ 10- 27

H nimmt mehrere Male Anlauf, das Verhalten seiner Eltern gegenüber ihm und seinem Zwillingbruder zu beschreiben. Bevor er jedoch den Gedanken ausspricht, schiebt er die Anekdote ein, dass bis heute keiner genau weiß, wer von beiden der Erstgeborene ist. Erst nach mehreren, für die Hauptaussage eher irrelevante, Erklärungen, erzählt er, dass seine Eltern häufig nur „Zwillinge“ gerufen haben, statt sie beim Namen zu nennen. Offenbar hatte H Schwierigkeiten, die passenden Worte zu finden, was nahelegt, dass ihm diese Problematik entweder unangenehm ist oder ihm bewusst ist, dass es eine heikle Thematik darstellt. Vermutlich um die Aussage abzumildern, fügt H mehrere Gründe an, weshalb es sowieso schwierig sei, zu unterscheiden, wer angesprochen wird. So nennt er beispielsweise die gleiche Haarlänge der Brüder und die allgemeine Schwierigkeit, Stimmen am Telefon differenziert wahrzunehmen. Es wirkt, als habe H die Gründe angebracht, um möglichen Verurteilungen der uniformisierenden Anrede „Zwillinge“ vorzubeugen, da es ja gute Gründe für die Eltern gab, sie zu benutzen. Auf die Nachfrage, wie er sich dabei gefühlt habe, als Hälfte eines Ganzen angesprochen zu werden, erklärte er abermals, es sei eben so gewesen. Die Aussage „du

hörst das als Kind von Säuglingsalter auf [...] das ist wie ein zweiter Name¹⁵⁶, zeigt, dass H sich offenbar an dieser Anrede tatsächlich nicht stört, da sie über einen langen Zeitraum hinweg benutzt wurde und somit alltäglich ist.

I: Und als letztes würde mich jetzt noch so der Freundeskreis interessieren. Du hast gesagt, ihr wart viel im Doppelpack zusammen, wie sah das da bei den Freunden aus, war das derselbe Freundeskreis?

E: Ja, ja. Gut, uns gabs halt nur zusammen. Das ging nicht anders und das haben auch, das hat auch nie einer anders gesehen. Also es war jetzt nie so, dass die Kumpels oder die Freunde aus der Schule gesagt haben, ich will heut nur mit dem H was machen oder mit dem H; uns gabs halt nur zusammen.

Segment N9/ 18- 24

Ein letzter Aspekt, der im Nachfrageteil angesprochen wurde, waren die Freunde und der Freundeskreis¹⁵⁷, denn zu dieser Thematik hatte H sich nicht geäußert. Die zentrale Aussage war: „uns gabs halt nur zusammen¹⁵⁸“, was die Verbundenheit und wiederum das gemeinsame Auftreten durch das häufige Zusammensein zeigt. Für H ist es offenbar selbstverständlich, dass er und sein Zwillingbruder auch gemeinsame Freunde haben.

Ja, nee also Freunde, das war eigentlich immer alles gemeinsam, die mussten uns ja im Doppelpack nehmen, es ging ja keiner alleine. Weil wenn es hieß, es geht rüber zum Schlittensfahren, dann, ja dann ging man halt zusammen. Dann hat nicht der eine gesagt, das will ich nicht, mach ich nicht oder hab ich keine Lust, nee man ging immer zusammen, das war halt für einen, das war halt gesetzt.

Segment 10/ 22- 27

Dagegen ist es scheinbar abwegig, dass einzelne Aktivitäten getrennt ausgeführt werden: „die mussten uns ja im Doppelpack nehmen, es ging ja keiner alleine¹⁵⁹“. Weshalb es offensichtlich undenkbar war, dass einer der beiden auch etwas anderes unternehmen könnte, wird von H nicht ausdrücklich gesagt. Vermutlich war das Zusammensein des Zwillingspaars etwas so Selbstverständliches, dass es nicht hinterfragt und nicht nach Ursachen gesucht wurde.

¹⁵⁶ Siehe Anhang S. 6/ Z. 32- S. 7/ Z. 2.

¹⁵⁷ Siehe Anhang, S. 9/ Z. 18- S. 10/ Z. 28.

¹⁵⁸ Siehe Anhang, S. 9/ Z. 21.

¹⁵⁹ Siehe Anhang S. 10/ Z. 23.

4.4. Fazit - Vergleich der Ergebnisse mit Kernaussagen aus der Theorie

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sich in den Erzählungen des Interviewten viele Aspekte wiederfinden und in Verbindung mit der Theorie bringen lassen, da sie auch in der Literatur aufgeführt werden. So erklärt Schlieben- Troschke beispielsweise, dass eineiige Zwillinge häufiger zusammen gelassen werden, um gemeinsam Zeit zu verbringen, was wiederum die Entwicklung ähnlicher Interessen begünstigt¹⁶⁰. Im Interview bestätigt der Befragte, dass er in der Kindheit immer alles gemeinsam mit seinem Zwillingbruder unternommen hatte. Dennoch entwickelten sich bei den Brüdern unterschiedliche Interessen und Begabungen, die sie ab dem Jugendalter ausübten¹⁶¹. Eine Ursache dafür könnte sein, dass den Zwillingen trotz der gemeinsamen Zeit viel Entfaltungsspielraum gegeben wurde, den Schlieben- Troschke als wichtiges Kriterium für die Entwicklung individueller Fähigkeiten anführt¹⁶². Weiterhin wird in der Literatur festgestellt, dass trotz identischer Erbanlagen bei eineiigen Zwillingen von Anfang an Unterschiede im Charakter bestehen. Diese Differenzen werden auch von dem Interviewten beschrieben, da einer der Zwillinge immer lustig und der andere eher ruhig ist¹⁶³. Dieser Umstand verdeutlicht, dass die genetischen Einflüsse nicht allein verantwortlich für Persönlichkeitsunterschiede sind¹⁶⁴. Ein wesentlicher Aspekt, den der Interviewte im Zusammenhang mit der Kindergarten- und Schulzeit erwähnt, ist die Verwechslung¹⁶⁵, die von ihm jedoch nicht als belastend empfunden wird. Ebenso wie die Vereinheitlichung durch die Eltern in Bezug auf die uniforme Anrede „Zwillinge“. Schlieben- Troschke bringt diese Phänomene mit einer Konfusion durch die Umwelt in Zusammenhang, die zu einem Rückzug in die Paarbeziehung führen kann¹⁶⁶. Doch auch diese Entwicklung scheint auf den Interviewten nicht zuzutreffen, da er davon spricht, es sei eben alltäglich gewesen. Diesen Unterschied in der Sichtweise erklärt Enzlberger damit, dass der Einfluss der Zwillingssituation auf die Beziehung abhängig von den subjektiven Gefühlen des Zwilling ist¹⁶⁷. Wenn es also nicht als belastend empfunden wird, mit „Zwillinge“ angesprochen zu werden, würde es demzufolge die Beziehung nicht in negativer Weise beeinflussen. Bestätigt werden konnte auch die Annahme aus der

¹⁶⁰ Schlieben- Troschke 1981.

¹⁶¹ Siehe Anhang, S. 2/ Z. 2-3 und S. 3/ Z. 18-19.

¹⁶² Schlieben- Troschke 1981.

¹⁶³ Siehe Anhang S. 3/ Z. 17-18.

¹⁶⁴ Schlieben- Troschke 1981.

¹⁶⁵ Siehe Anhang S. 1/ Z. 12- 13.

¹⁶⁶ Schlieben- Troschke 1981.

¹⁶⁷ Enzlberger 2000.

Literatur, dass Zwillinge sich die gleichen Freunde suchen beziehungsweise als Einheit ausgewählt werden¹⁶⁸. Der Interviewte beschreibt, dass es ihn und seinen Bruder nur zusammen gab und sie damit immer denselben Freundeskreis hatten¹⁶⁹. Der letzte Aspekt, zu dem sowohl im Interview, als auch in der Literatur Aussagen getroffen werden, sind die Erziehung und Einstellungen der Eltern. Diese Komponente spielt hinsichtlich der Frage, inwieweit die Identität der Zwillinge von ihrem Umfeld beeinflusst wird, eine wesentliche Rolle. Laut Enzlberger beeinflusst die spezifische Erziehung durch die Eltern, ob sich die Paardynamik zusammenführend oder differenzierend auswirkt¹⁷⁰. Bei dem Interviewten scheinen beide Pole sich die Waage zu halten, da die Zwillinge zwar viel Zeit miteinander verbrachten, jedoch offenbar auch eigene Interessen und Bedürfnisse durchsetzen konnten. Aus den Erzählungen geht hervor, dass der Befragte und sein Zwillingenbruder vermutlich eine Konkurrenz-Identität ausgeprägt haben. Den Aspekt der Konkurrenz spricht der Interviewte in Bezug auf die Zwillingenbeziehung an¹⁷¹ und erwähnt, dass diese sehr dadurch geprägt wurde. Diese Form der Identität resultiert aus der Einstellung der Eltern, sowohl Rivalität und Unterschiede, als auch die Nähe zwischen den Zwillingen Geschwistern zuzulassen. Dadurch werden klare Ich- Grenzen und eine individuelle Entwicklung, sowie die Aufrechterhaltung einer engen, beständigen Beziehung ermöglicht¹⁷². Bei allen diesen Aussagen ist jedoch zu beachten, dass sie nicht repräsentativ sind, da sich durch die Auswertung eines Interviews keine allgemeinen Aussagen treffen lassen.

¹⁶⁸ Schlieben- Troschke 1981.

¹⁶⁹ Siehe Anhang: S. 9/ Z. 21.

¹⁷⁰ Enzlberger 2000.

¹⁷¹ Siehe Anhang S. 6/ Z. 2.

¹⁷² Enzlberger 2000.

5. Konsequenzen für die pädagogische Praxis

Zunächst soll darauf hingewiesen werden, dass hinsichtlich des Umgangs mit Zwillingen keine Einheitslösungen existieren und keine hinreichende empirische Evidenz vorhanden ist, sodass alle Aussagen spekulativ bleiben¹⁷³. Jedoch können aus vorhandener Literatur und Forschung, durch die theoretischen Grundlagen, Ableitungen getätigt werden, die die individuelle Persönlichkeitsentwicklung fördern. So sollten Zwillinge nicht dieselbe Erziehung genießen, nur aufgrund der Tatsache, dass sie zum selben Zeitpunkt geboren sind: „Es können nur die Erziehenden sein, die über diese Dinge nachdenken können, und sie allein können die Zwillinge darin unterstützen, sich nicht lediglich als Hälfte eines Ganzen zu betrachten, sondern einen individuellen Weg einzuschlagen, der mit der durchaus angenehmen Seite verbunden sein mag, einen Partner zu Seite zu haben, den man mag¹⁷⁴“. Laut Schlieben- Troschke wurden Zwillinge, die unabhängige Verhaltensweisen und ein altersgemäßes Sprachentwicklungsniveau zeigten, von Eltern unterstützt, die sich durch Konsequenz, Zuwendung in Form von Spiel und anderen Beschäftigungen und der Einstellung auszeichneten, die Kinder in ihren Unabhängigkeitsbestrebungen zu stärken. Es wird betont, dass weder eine Überbetonung des Zwillingseins, noch ein konsequentes Trennen der Zwillinge förderlich für den Aufbau von Beziehungen und einer Persönlichkeit ist. Denn aus dieser Situation der Gleichaltrigkeit können sich Zwillinge nicht entziehen und müssen lernen damit umzugehen, genauso wie andere Geschwister sich die Rangfolge innerhalb der Familie nicht aussuchen können. Schlieben- Troschke gibt zu bedenken, dass Eltern ihren Kindern möglicherweise gerecht werden können, wenn sie größeren Einblick in die Problematik erhalten¹⁷⁵. Dies ermöglichen zahlreiche Ratgeber zu dieser Thematik, so zum Beispiel der von Gratkowski, die erläutert, dass im Alltag viel Wert auf Kleinigkeiten, wie die bewusste Anrede mit Namen oder das Tragen unterschiedlicher Kleidung, gelegt werden sollte. Auch unterschiedliche Geschenke, getrennte Zimmer und die Förderung verschiedener Fähigkeiten und Interessen ermöglichen es den Zwillingen, sich als Individuen mit eigenen Bedürfnissen wahrzunehmen und anzuerkennen¹⁷⁶. Schlieben- Troschke führt außerdem den Aspekt der Namensgebung an, wobei sie anmerkt, dass Namen mit einer Gefühlskomponente verbunden sind, wodurch ähnliche Namen von vornherein eine Einheitsbehandlung

¹⁷³ Schlieben- Troschke 1981.

¹⁷⁴ Schlieben- Troschke 1981, S. 184.

¹⁷⁵ Schlieben- Troschke 1981.

¹⁷⁶ Gratkowski 2011.

verstärken könnten. Auch das Teilen eines gemeinsamen Bettes, hält sie für problematisch, da dieses die emotionale Beziehung selbst während der Ruhezeiten betont. Ebenso greift sie die Komponente der gleichen Kleidung auf, wobei sie zu bedenken gibt, dass das Tragen gleicher Kleidung dazu führen kann, dass der eigene Kleidergeschmack nicht differenziert ausgebildet wird und somit dauerhaft die gleichen Kleider bevorzugt werden. In der Regel werden wird die Kleidung passend zur Person ausgesucht und ist in dieser Verbindung einzigartig. Ein differenzierter Geschmack würde es Zwillingen ermöglichen, sich aus der Umwelt als eigenständige Persönlichkeit hervorzuheben und auf diese Weise auch Verwechslungen zu vermeiden.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Kinder von Geburt an als Individuen behandelt werden sollten, die bei ihrem Namen und nicht mit der kollektiven Anrede „Zwillinge“ angesprochen werden sollten. Außerdem sollte die Möglichkeit bestehen, auch getrennte Wege einzuschlagen und unterschiedlichen Interessen nachzugehen¹⁷⁷. Auf diese Weise wird den Zwillingen der Entfaltungspielraum gelassen, den sie brauchen, um eine eigenständige Persönlichkeit zu entwickeln und trotzdem eine beständige Beziehung zu ihrem Partner aufzubauen und aufrechtzuerhalten.

¹⁷⁷ Züllig 2012.

6. Quellenverzeichnis

- Asendorpf, Jens B. (2009): *Persönlichkeitspsychologie – für Bachelor*, Heidelberg: Springer Verlag.
- Bank, Stephen P.; Kahn, Michael D. (1990): *Geschwister- Bindung*. Paderborn: Junfermann Verlag.
- Bohnsack, Ralf; Nentwig- Gensemann, Iris; Nohl, Arndt- Michael (Hrsg.) (2001): *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Opladen: Leske und Budrich, S. 363 f.
- Borkenau, Peter; Ostendorf, Fritz (1989): *Untersuchungen zum Fünf- Faktoren- Modell der Persönlichkeit und seiner diagnostischen Erfassung*. In: Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie, 10, Heft 4, 239- 251.
- Enzlberger, Marianne (2000): *Selbstbilder von Zwillingen- Zwillingspaarbeziehungen und Entwicklungsvoraussetzungen*. Linz: Universitätsverlag Rudolf Trauner.
- Erikson, Erik H. (1993): *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuchverlag.
- Fuhrer, Urs; Marx, Alexandra; Holländer, Antje; Möbes, Janine (2000): *Selbstbildentwicklung in Kindheit und Jugend*. In: Greve, Werner: Psychologie des Selbst. Weinheim: Beltz Verlag, S. 39- 57.
- Gratkowski, Marion (Hrsg.) (2011): *Zwillinge in Krippe, Kindergarten und Schule- Auf dem Weg in ein eigenes Leben*. Landsberg: Verlag Lutz von Gratkowski.
- Greve, Werner (2000): *Psychologie des Selbst – Konturen eines Forschungsthemas*. In: Greve, Werner: Psychologie des Selbst. Weinheim: Beltz Verlag, S. 15- 36.
- Kasten, Hartmut (2003): *Geschwister- Vorbilder, Rivalen, Vertraute*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Küsters, Yvonne (2009): *Narrative Interviews – Grundlagen und Anwendungen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Mead, George H. (1973): *Geist, Identität und Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuchverlag.

- Mielke, Rosemarie (2000): *Soziale Kategorisierung und Selbstkonzept*. In: Greve, Werner: *Psychologie des Selbst*. Weinheim: Beltz Verlag, S. 149- 166.
- Müller, Bernadette (2011): *Empirische Identitätsforschung – Personale, soziale und kulturelle Dimensionen der Selbstverortung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nohl, Arndt- Michael (2009): *Interview und dokumentarische Methode – Anleitungen für die Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer VS.
- Oerter, Montada (Hrsg.) (2008): *Entwicklungspsychologie*. Weinheim/ Basel: Beltz PVU Verlag.
- Petri, Horst (1994): *Geschwister- Liebe und Rivalität. Die längste Beziehung unseres Lebens*. Zürich: Kreuz Verlag.
- Pinquart, Martin; Silbereisen, Rainer K. (2007): *Verhaltensgenetische Beiträge zur Identifikation von Kontexteffekten auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen - Ein State- of- the- Art- Bericht*. In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 2, Heft 1, S. 11- 22. (urn:nbn:de:0111-opus-10092).
- Schlieben- Troschke, Karin (1981): *Psychologie der Zwillingspersönlichkeit*. Köln: Pahl-Rugenstein Verlag.
- Siegler, R.; DeLoache, J.; Eisenberg, N. (2011): *Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter*. Heidelberg: Spektrum Verlag.
- Sohni, Hans (2011): *Geschwisterdynamik*. Gießen: Psychosozial- Verlag.
- Staudinger, Ursula M. (2000): *Selbst und Persönlichkeit aus der Sicht der Lebensspannen- Psychologie*. In: Greve, Werner: *Psychologie des Selbst*. Weinheim: Beltz Verlag, S. 133- 147.
- Stern, Daniel N. (2007): *Die Lebenserfahrung des Säuglings*. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.
- Straub, Jürgen (2000): *Identität als psychologisches Deutungskonzept*. In: Greve, Werner: *Psychologie des Selbst*. Weinheim: Beltz Verlag, S. 279- 301.
- Züllig, Tonja (Hrsg.) (2012): *Zwillinge finden ihren eigenen Weg*. Oberglatt: Twinmedia Verlag.

7. Anhang - Transkription des narrativen Interviews

1 *Also du bist ja als Zwilling aufgewachsen. Mich würde jetzt mal*
2 *interessieren, wie das so war und was für Erfahrungen du da gemacht hast.*

3 Hmm...gut. Also zum einen muss man erstmal vorausstellen, dass ich als eineiiger
4 Zwilling aufgewachsen bin, was nochmal einen Unterschied darstellt für meine
5 Begriffe. Und das Ganze aber in einer in ner großen Familie. Wir waren vier Kinder und
6 deshalb hab ich vom Empfinden her das nicht so, dass ich so als Zwilling aufgewachsen
7 bin; jetzt ne, so als Teil einer vierköpfigen, oder Vierkinderfamilie aufgewachsen und es
8 wurde dort auch nicht so ((ähm)) das herausgehoben, dass man Zwilling is. In ner
9 gewissen Art und Weise schon, komm ich dann später mal zu. Ja gut, jetzt ist die Frage,
10 wie weit gehen die Erinnerungen zurück, ((äh)) Erinnerungen zurück im (.)
11 Kindergartenbereich ist vor allem das Deutlichste, was da immer haften geblieben ist,
12 die ständige Verwechslung, das man ständig verwechselt wurde; was einen aber nicht
13 gestört hat (.) Also das war hatte keine keine Probleme aufgeworfen und führt auch
14 nicht zu irgendwelchen psychischen Spätfolgen vielleicht also überhaupt keine
15 Einflüsse, das war halt, wie es ist, ist es, aber das ist natürlich auch ne Charakterfrage,
16 ich könnte mir aber vorstellen, dass mein Bruder da etwas vielleicht ich will nicht sagen
17 mehr drunter gelitten hat aber dass den das vielleicht mehr berührt hat. ((Ähm)) (3) ja
18 Schulzeit (.) Kindergarten >gut muss man nochmal dazu sagen<, wir waren nur zwei
19 Jahre im Kindergarten, zwei Jahre (.) Ja (.) wir sind relativ zeitig eingeschult worden,
20 eigentlich ein Jahr früher (.) und ((äh)) (.) Erinnerungen an die Schulzeit, das gleiche
21 Dilemma wie im Kindergarten, diese ständige Verwechslung, was man auch keinem
22 übel nehmen kann, das ist einfach ein großes Problem für viele Beteiligten, dass ((äh))
23 die die Kinder nicht auseinanderhalten können, wenn man dort nicht (äh) das großzügig
24 benutzen kann und das nicht mal mit nem Lacher quittiert, also ich hab das erlebt
25 teilweise von Lehrern, die da relativ frustriert waren, weil se das nicht hingekriegt
26 haben und sich natürlich immer etwas der Lächerlichkeit preisgegeben haben, ne?
27 Musste dir vorstellen, wenn de in ner in ner Klasse wird da einer gerufen und der isse
28 nicht und die restliche Klasse lacht natürlich dadrüber, weil die das ja auch nicht
29 bewerten können, aber der Lehrer fühlt sich dann irgendwie e bissl unangenehm berührt,
30 weil er eben immer noch nicht in der Lage ist, die Zwillinge auseinanderzuhalten. Weil
31 das Seltsame dabei ist, dass sich Erwachsene unwahrscheinlich schwer damit tun,
32 Kinder nicht. Die Kinder konnten uns eigentlich unsre Mitschüler immer immer gut

1 auseinanderhalten, bis heute, ne. ((Äh)) ja Schulzeit, Schulzeit, Schulzeit, was haben
2 mer denn da noch alles Schönes in der Schulzeit ((pffff)) Wie gesagt, wir haben immer
3 alles gemeinsam gemacht, was auch so gefördert wurde von meinen Eltern, das fing an
4 bei der Kleidung, das ging über außerschulische Aktivitäten, sprich früher hieß das bei
5 uns AG' s, die wir 8 machen mussten und auch wollten, also Arbeitsgemeinschaften
6 ((pff)) ((hmm)) was haben wir gemacht () sind wir mal in ner Gärtnerei
7 gewesen und da hat man dort gelernt, wie man mit mit mit Pflanzen und so weiter
8 umgeht. Das ham wir immer zusammen gemacht, wir haben sämtlichen Sport
9 zusammen gemacht, wir haben aber auch so viel Sport gemacht >das langt ja schon für
10 zwei Leben< aber wir haben immer alles gemeinsam bis hin zu richtig Leistungssport
11 auch, fünf mal die Woche, Wochenende Wettkämpfe, haben wir immer alles
12 gemeinsam gemacht. Das war aber nicht so, dass wir das jetzt bewusst so gewollt
13 hätten, also das kann kann ich garnicht so sagen im Nachgang. Das war eigentlich so,
14 dass das einfach so war, wies war. Man trat halt als Einheit auf, das is ((äh)) in dem
15 Alter ist das nicht so, dass man das bewusst gesteuert hätte und hätte gesagt: Ich will
16 mit dem ne oder das mit dem ne, man war (.) so aneinander gewöhnt auch, war
17 miteinander verbunden, dass man das gar nicht selber bewusst persönlich getrennt hat,
18 also man wollte auch nicht keine persönliche individuelle Entwicklung haben, nor wo
19 einige sagen: Ich will unbedingt das und der andere wollte das. Sicherlich haben da auch
20 meine Eltern einen großen Einfluss drauf gehabt. Vor allen Dingen auch von den von
21 den Klamotten her auch schon, ne. Also schon das Dokumentieren rein optisch: Das
22 sind Zwillinge, ne? Das wurde immer forciert. Und das Komische ist aber, dass wir uns
23 bis heute fast die identischen Klamotten kaufen. Die Jacke, die hab ich in Spanien
24 gekauft, zu der gleichen Zeit hat sich mein Zwillingbruder ne fast identische Jacke hier
25 gekauft. Nich die gleiche Marke, aber die sieht fast genauso aus. Also das ist schon
26 noch, ob das nu ne Prägung ist jetzt, dadurch dass das von den Eltern her immer so
27 gemacht wurde, die gleichen Klamotten, weiß ne, aber es wurde immer darauf
28 dokumentiert; es war vielleicht auch damals so schick, ich weiß nicht, ob das auch
29 Zeitgeist ist. Ob heute der Zeitgeist anders ist, dass man das individueller von
30 Vornherein erzieht, keine Ahnung. Unser Zeitgeist war zumindest so, zu unserer Zeit
31 gab es sehr viele Zwillinge, wir waren drei mal Zwillinge in der Schulklasse, aber die
32 anderen waren aber zweieiige. Deshalb hab ich auch eingangs den Unterschied gemacht,
33 das ist ein großer Unterschied, weil zweieiige Zwillinge sind eigentlich zwei eigene
34 Individuen, von Anfang an. Das is körperlich zu sehen >wenns Mädchen und Junge sind

1 sowieso< aber auch bei Jungs oder oder wenn's gleichgeschlechtliche sind, ist auch
2 körperlich das zu sehen, dass das zwei verschiedene Persönlichkeiten sind. Ne, der eine
3 oder sagen wir vom Wuchs her sind die schon unterschiedlich, vom Intellekt her sind
4 die unterschiedlich, ne? Sie sehen sich ähnlich, ich hab mit meinem Nachbar hat
5 selber jetzt wieder ((äh)) zweieiige Zwillinge, da sieht man das auch ganz deutlich. Ja
6 (.) gut (.) ((öhm)) ja was noch (.) (hm) ein bisschen gibt's trotzdem es gibt Unterschiede
7 bei Zwillingen; fangen wir das ruhig mal so an, also man darf nicht denken, dass
8 eineiige Zwillinge hundertprozentig identisch sind, das is ein Trugschluss. ((Hm))
9 wir haben zwar genetisch den gleichen Fingerabdruck, haben aber schon ne Menge
10 unterschiedliche Merkmale. Zum Beispiel, was ganz erstaunlich is bei uns, ich hab ein
11 Muttermal, mein Bruder nicht. Das ist ((äh)) das ist eigentlich e' bissl ungewöhnlich (.)
12 sehr ungewöhnlich sogar, weil das ja ein Muttermal is auch ne genetische Vererbung
13 und dass der eine die hat und der anderen nicht. Warum auch immer, ne ((ähm)) und
14 dann, sagen wir mal, gibt's Unterschiede im Charakter, die aber auch, wie meine Eltern
15 sagten, wir hatten uns vorhin mal unterhalten, weil ich >freitags früh geh ich immer zu
16 denen frühstücken< ((äh)) von Anfang an waren, das sieht man auch auf Fotos, bei uns;
17 mein Bruder ist immer der, der immer lustig ist, macht immer viel Ulk und ich bin eher
18 dann das Gegenteil. Mein Bruder ist eher der ((hmm)) sag ich mal handwerklich mehr
19 Geschick hat und ich bin eher der, der künstlerisch mehr Geschick hat. Komisch, bei
20 uns ist das so wie als ob oder als ob man >wie als ob sagt man nicht< als ob man ((äh))
21 wirklich zwei auseinandergenommen hat, weil's ja eigentlich auch so ist, ne? Aber das
22 eben bei dem das eine mehr geblieben ist und dem anderen das andere mehr geblieben
23 ist, ne. Manche behaupten, Gott sei Dank, wenn einer alles hätte, das wär ja gar nicht zu
24 ertragen, aber ((ähm)) das, da find ich da ist was dran, das ist erstaunlich. Und es hat
25 auch dann irgendwann im Jugendalter hat das angefangen, ich kann dir aber gar nicht
26 mehr so genau sagen, wann das war, kann mit der Pubertät zusammen auch
27 zusammenhängen >machen wir mal hier nen Stift drunter vielleicht< ((ähm)) das richtig
28 dann naja verschiedene Charakterzüge will ich sagen, ausgeprägt haben und auch dass
29 man dann teilweise schon anfang, ne andre Entwicklung zu nehmen. Damals schon,
30 mein Zwillingbruder war schon damals mehr der Bastler, hat so Eisenbahnen gebastelt
31 und so mit der Laubsäge Arbeiten gemacht und Teufel und ich hab halt mehr mit dem
32 Chemiebaukasten gespielt und Experimente gemacht und ansonsten hab ich ((äh))
33 gelesen, gemalt und Musik gehört, nor? Das da haben wir damals schon sehr, sehr kann
34 man nicht sagen, da waren wir schon unterschiedlich. Oder auch mit Tieren ((ähm)) das

1 fing an mit zwölf (.) ja, hatten wir unsern ersten Hund >also eigenen, früher hatten wir
2 nen zugelaufenen< hatten wir nen eigenen Schäferhund und mein Zwillingsbruder, auch
3 meine anderen Geschwister, auch mein Zwillingsbruder hatte keinen Zugang zu dem
4 Tier, das ist bis heute so und ich hatte zu den Tieren eben schon immer nen großen
5 Zugang gehabt, hab den abgerichtet mit meinem Vater zusammen, bin nach der Schule
6 immer mit dem spazieren gegangen, zum Tierarzt gegangen und auch die Hunde, die
7 später kamen, bei meinem Bruder war das nie so. Und auch zu den anderen Viechern
8 nicht so, wir hatten >Enten, Gänse, Hühner, Tod und Teufel<, nor. Kannst ruhig fragen
9 zwischenrein stellen, wenn das hier irgendwie, wenn ich schon in andere Bereiche
10 abdrifte

11 *Nee, das muss ich danach machen, sonst halt ich mich nicht an die Vorgaben.*

12 Okay, also das ist schon ne Unterschiedlichkeit (2). Viele sagen ja immer, dass
13 Zwillinge in allem so komplett identisch sind, bis hin dass die die gleiche
14 Zigarettenmarke rauchen, aber bei uns ist es definitiv nicht so. Ich finde auch, dass viele
15 äußere Einflüsse oder gerade äußere Einflüsse spielen ne ganz große Rolle. Wie sich der
16 einzelne Zwilling entwickelt, da können die die ganze Zeit nebeneinander sein, es gibt
17 Zwillinge, die machen alles zusammen, die studieren immer zusammen und was weiß
18 ich, aber bei uns ist das schon so, dass es auch ein gewisses Konkurrenzverhalten gibt
19 (.), ne? Auch gegenseitig, auch von der Akzeptanz, im Beruf, in der Öffentlichkeit, im
20 in der Familie, nor. Das ist manchmal bei meinem Zwillingsbruder ganz sehr
21 ausgeprägt, dass er da entsprechend auch genug Akzeptanz kriegt (3), nor. So (.) Ja,
22 weiß ich nicht, was noch so, vieles klärt sich ja durch Detailfragen, das kann ich so
23 ((lacht)). Naja also es ist aber nicht belastend, es gibt Momente, wo, wo, wo das einen
24 schön stört, ich kann aber jetzt nicht sagen, dass es mich in meiner
25 Persönlichkeitsentwicklung ((ähm)) negativ beeinflusst hätte, Zwilling zu sein. Wir
26 haben mit der Sache viel Schabernack getrieben, das muss man auch sagen. Ne Menge
27 sogar, also bis hin zu vertauschten Fotos und Pässen und sowas alles ((äh)) da haben wir
28 schon viel Jux gemacht. Oder wir haben uns aus Gaudi völlig umgezogen, weil die
29 immer alle gemeint haben, die könnten uns unterscheiden. Also später war das dann
30 schon in der Diskothek, in der wir so bissl freizeitmäßig gearbeitet haben, da sind wir
31 auf die Toilette gegangen, haben uns umgezogen und es hat keiner geschnitten (3). Ja
32 aber das sind so die Momente (.) ja (.) gut, wie gesagt, es verändert sich mit dem Alter,
33 mit zunehmendem Alter und den Einflüssen verändert sich das mehr und mehr (2) ja.

1 *Mich würde nochmal interessieren die Beziehung, es heißt ja immer, dass Zwillinge*
2 *eine besondere Beziehung untereinander haben und wie das vielleicht nochmal in dieser*
3 *Großfamilie, sag ich mal, war.*

4 Also es ist nicht so, dass wenn sich der eine in den Finger schneidet, dass das dem
5 anderen am nächsten Tag auch passiert. Also das ist gar nicht so und dass der eine weiß,
6 dass dem anderen was passiert ist, das ist auch nicht so, das weiß ich aus Erfahrung,
7 weil @mein Zwillingbruder ist mehr so der Tollpatsch ((lacht)), der hatte ständig
8 irgendwelche Verletzungen also am laufenden Band@ und da ist es nicht so, das man
9 da so sagen kann, das hab ich jetzt bemerkt oder gespürt, dass da irgendwas nicht
10 stimmt, oder so nee also gar nicht gar nicht, überhaupt nicht. Und ((äh)) innerhalb der
11 Familie, wie gesagt, das wurde von meinen Eltern((äh)), es ist ne lustige Geschichte,
12 meine Eltern haben immer gesagt ((ähm)), entweder haben sie es aus Verlegenheit
13 gemacht, weil se selbst Probleme hatten, uns auseinanderzuhalten, >es ist bis heute
14 nicht geklärt, wer der Erstgeborene ist, obwohl meine Mutter sagt, sie weiß es ganz
15 genau, dass ich das bin, darunter leidet wiederum mein Zwillingbruder, weil er denkt,
16 stimmt ist gar nicht bewiesen, das ich das bin< waren nur zwanzig Minuten und wir
17 haben auch kene Thronfolge, wo das ne Rolle spielen würde, aber okay, er erwähnt das
18 eben gerne immer mal wieder ((lacht)) und (.) ja also meine Eltern haben dann einfach
19 immer nur noch „Zwillinge“ gerufen (2). Die haben nicht gesagt „H“ oder „H“, wussten
20 die ne wer's ist, ich mein sprachlich ist es eh schwierig am Telefon oder so, ist schwer
21 zu erkennen, das da haben selbst die Frauen dann Schwierigkeiten mit gehabt und
22 ((äh)) von hinten jetzt, früher, jetzt ist hat der H die Haare bissl länger als ich, von daher
23 kann man das von hinten nu erkennen, aber ansonsten früher war das ein größeres
24 Problem, vor allem von weiten, meine Eltern haben sich dann einfach nur noch darauf
25 beschränkt „Zwillinge“ zu rufen, da hat auch jeder gehört. Und ich weiß nicht, ob das
26 nicht aus normalem anerzogenem Respekt war ((lacht)) @oder ob@ man gedacht hat
27 „Zwillinge, das muss wohl ich sein, guckste mal“ ((ähm)) was man (3) ((äh)) gar nicht
28 sagen kann, dass wir, um unsere Ziele durchzusetzen, als Gemeinschaft immer
29 aufgetreten sind, das kann man gar nicht von uns sagen, gar nicht sagen. Einmal hat's
30 das gegeben, ja, da haben wir unseren älteren Bruder mal verschwupst.

31 *L Ver- Was?*

32 Verschwupst, verklebt ((lacht)), @hat ganz schön Wumse gekriegt@, aber, nee, nee
33 nich schlimm, nich schlimm, @das war halt kindisch@, aber das war eigentlich das eine

1 mal, dass wir zusammen wirklich aufgetreten sind und unsre Ziele durchgesetzt haben.
2 Ansonsten waren wir eigentlich viel Konkurrenz und es ist auch so, dass mein
3 Zwillingbruder immer mehr mit meinem älteren Bruder vor allem gemacht hat, das ist
4 zum Beispiel bis heute so, das hab ich nich so gemacht, ich bin eh nich so
5 Großfamilienmensch, das ist nich so unbedingt, aber das war damals bei mir
6 wahrscheinlich schon so, das ist ((hm)) naja,> ich weiß auch von wem ich das hab, von
7 meiner Oma< und ((äh)) er hat sich dann praktisch dadurch auch sicherlich, denk ich
8 mal, mehr beeinflussen lassen und hat sich dadurch anders entwickelt, vielleicht etwas
9 anders entwickelt, so doll ist es ja nu auch nicht, aber etwas anders entwickelt, aber ich
10 sag mal innerhalb der Familie, die Stellung innerhalb der Familie war eigentlich immer
11 (3) ((pff)) vollkommen gleichberechtigt allen gegenüber. Das ist aber, wie gesagt, das
12 ist meinen Eltern aber auch geschuldet, die haben immer geschaut, dass ((äh)) alle
13 Kinder gleich behandelt werden und dass alle die gleichen Rechte und auch Pflichten
14 haben. Bei uns gab's zum Beispiel, ich mein wir waren ein großer Haushalt, das muss
15 man schon sehen, da hat's Arbeiten gegeben und meine Mutter ging auch arbeiten, zwar
16 nur halbtags, aber war ein großes Grundstück, damals haste viel auch Selbstversorger
17 gemacht, also mein Vater hat da auch immer angespannt und da gab's bei uns richtige
18 Haushaltspläne und da warst du eben, da gab's Küchendienst, Kellerdienst,
19 Vorsaaldienst (.) und noch was (.) Aufwaschdienst. Und da stand jeweils ein Name
20 da drunter und da war das egal, da warst du Gleichberechtigter unter allen, musstest
21 genauso deinen Dienst machen, da hieß es nicht, die Zwillinge machen einen Dienst,
22 sondern da hieß es der H macht, was weiß ich, Küchendienst und der H hat
23 Kellerdienst. Also das das haben meine Eltern immer gleich gehalten, da gab's gar nix,
24 ne.

25 *Diese Bezeichnung nochmal als Zwillinge, wie hast du dich da gefühlt, also hat das was*
26 *gemacht?*

27 ((Zuckt die Achseln)) Das hat überhaupt nix gemacht, das war halt so. Das war
28 vollkommen normal. Das ist bis heut so teilweise, wenn meine Eltern es nicht
29 genau einschätzen können, weil mein Vater nicht so richtig weiß von Weitem
30 manchmal, dann ruft er auch einfach „Zwillinge“ ((lacht)). Komm schon, gucke mal an,
31 du hörst das als Kind von Säuglingsalter auf ((pf)) ja, das stört dich eigentlich nicht, das
32 ist wie ein zweiter Name.

33 *Es ist dann auch schwer zu sagen, wie es wäre, wenn das nicht so gewesen wäre, ne?*

1 Ja, sicherlich, gibt's vielleicht den einen oder anderen, der da sagt, nee ich heiß aber
2 so und so, das kann schon, das kann schon sein, aber ich, da würd ich wieder das
3 Argument vorschieben, eineiige denen ist das relativ wurscht. Weil die sowieso in der
4 Hinsicht mehr oder weniger eins sind oder nicht so, nicht so so total abgeschlossene
5 Individualisten sind. Zweieiige Zwillinge zum Beispiel, die sind sehr abgeschlossene
6 Individualisten und bei denen könnte ich mir vorstellen, die würde das mehr stören.
7 Irgendwann mal, im Kleinstkindalter sowieso nicht, da ist das lustig, aber wer macht
8 sich schon mit fünf oder sechs solche tiefschürfenden Gedanken, ob einen das belastet
9 oder nicht, eher nicht, dann ist nur entweder so, dass man sagt, „oh will ich nicht“, aber
10 ich halte das für einen kleinen Trugschluss, dass man dann zwanzig, dreißig Jahre später
11 sagt, „ach das hat mich belastet damals“, also is ((hmm)) eher nicht, nee, das seh ich bei
12 den zwei kleinen Kindern, die noch hab, da ist das doch auch nicht so, die belastet das
13 auch nicht.

14 *Gibt es vielleicht nochmal ein konkretes Beispiel, bei dem es richtig schön war,*
15 *Zwilling zu sein, einen gleichaussehenden Zwilling zu haben?*

16 Ja, konkretes Beispiel, ich sag erstmal ein ganz auf die Allgemeinheit, der
17 riesengroße Vorteil oder was immer schön war, man war nie alleine. Das ist ein
18 Riesenvorteil. Zum Beispiel, wir sind zum ersten Mal ins Ferienlager gefahren, gut da
19 waren unsere älteren Geschwister auch dabei, aber nehmen wir mal einmal sind wir
20 woanders hingefahren, wo die dann nicht mehr mitgefahren sind, man hatte immer
21 jemand, man hatte immer einen Ansprechpartner, ne, hat man immer jemanden
22 mitgehabt, das haben viele, das haben die anderen ja nicht. Da müssen viele sich neu
23 erschließen und als Zwilling haste immer schon jemanden. Du hast ja schon praktisch,
24 deinen Bruder haste immer mit, deine Familie zum Teil, als Teilstück, haste immer mit,
25 ne. Ja, ja, was ((hmm)) besonders schön war (2), ich kann das jetzt gar nicht so sagen,
26 ob ich da was wüsste, was ich anders erlebt hätte, wenn ich ein- einzeln gewesen wäre.
27 Hat man ja niemals, haben ja immer alles gemeinsam gemacht, von daher
28 ((Kopfschütteln)) ein einzelnes Beispiel jetzt so herausragendes, fällt mir gar nicht ein.
29 Das ist, wie gesagt, das ist, das Schöne ist halt, so durchweg durch die Kindheit und
30 Jugendzeit, dass man immer jemand mit hat. Wir sind ja zu vielen Sportveranstaltungen
31 gefahren oder zum Training, haben jeden Tag zwei Stunden Training gehabt, da
32 mussten wir auch hin und zurück kommen, da bist du immer mit jemanden, du hattest
33 immer jemanden mit zum quatschen, zum reden oder überhaupt jemanden mit. Das hat

1 der einzelne nicht, der ist halt immer alleine. Das ist halt, eigentlich finde ich das in der
2 Kinder- und Jugendzeit, ist das vielleicht das Herausragende, die Zwillingbeziehung,
3 dass man immer jemanden mit hat, nur, dass man nie alleine ist.

4 *Und jetzt als Gegenteil vielleicht etwas Negatives, fällt dir dazu was ein?*

5 (8) Tja (2), in der Kindheit vor allem ((pffff)) (4), mein Zwillingbruder würde jetzt
6 sagen, ja, dass er immer für alles mitverantwortlich gemacht wurde, was ich auch
7 angestellt hab. Da muss ich aber sagen, aus meiner Sicht, wenn ich ganz objektiv sein
8 will, hat er genauso immer mitgemacht. ((Hmm)), das zieht also auch nicht so. Das ist
9 nicht objektiv, wenn man sagt, das hat einen da belastet, weil wenn Blödsinn angestellt
10 wurde, war man immer zusammen. Das war eigentlich so nicht negativ. Was Negatives,
11 was Negatives (5), muss ich sagen, da gibt's nichts, ich hab ne schöne Kindheit gehabt,
12 ich hab, ich wüsste jetzt nicht, manche sehen das anders, was die immer alles so in der
13 Kindheit erlebt haben, auch meine Brüder, was die immer alles wissen, was da schlecht
14 gewesen ist, ich empfind das gar nicht so, entweder hab ich immer alles genommen, wie
15 es kam und hab halt gesagt, ok es ist wie es ist, davon geh ich aus, dass das
16 wahrscheinlich so ist, aber ich hab da jetzt keine negativen, überhaupt keine negativen
17 Einflüsse, wo ich sag, Mensch das hat mich da belastet, dass ich da Zwilling bin, nö. Ich
18 hab auch dadurch keine Nachteile erlitten, wie ich schon sagte, weder in der Schule
19 noch sonstwo. Mag vielleicht auch damit zusammenhängen, dass das bei mir eh bei mir
20 nicht geht, ich bin ne sehr dominante Person und Gott sei Dank auch mit nem
21 entsprechenden Intellekt ((äh)) zur Welt gekommen, sodass ich in der Schule sowieso
22 keine () zu erleiden hatte, im Gegenteil, die sind immer eher nach meiner
23 Pfeife getanzt, von daher ((hm)) hab ich da, manche die da unterdrückt wurden und
24 daher was erzählen können, das kenn ich nicht, das hatte ich nicht, das gab's bei uns
25 nicht.

26 *Also gibt es demzufolge auch nichts, wo du jetzt sagen würdest, das hättest du dir*
27 *vielleicht auch von deinen Eltern oder so anders gewünscht, also in Bezug wirklich auf*
28 *euch Zwillinge?*

29 Ja, ich hätte mir gewünscht, dass sie vehementer gewesen wären mit einer
30 Instrumentalbildung ((lacht)). Nee. ((lacht)) @das kann ich ihnen jetzt nicht zum
31 Vorwurf machen@, e bissl nur, aber nur ganz wenig. ((lacht)) Nee, ich seh das, was
32 da geht und ich weiß, dass ich da ein total vergeudetes Talent hab, is schade drum,

1 aber was soll's, jetzt ist das zu steif, das wird nichts mehr. Ja, nee ((pff)) (5) ich weiß
2 nicht, man kann das nicht sagen so richtig ((äh)), ich weiß es nicht, weil ich es nicht
3 erfahren hab und auch nie erfahren werde, was geworden wäre, wenn, wenn man ((äh))
4 von Kindheit an schon eine andere Entwicklung genommen hätte, ne getrennte
5 Entwicklung, kann ich nicht beantworten. Ich bin eigentlich auch ein Verfechter, der
6 sagt, kannste im Kinder- und Jugendalter nicht trennen, das kristallisiert sich von alleine
7 heraus, was mit denen wird. Ob das jetzt später, wir haben dann ja eine ne andere, ne
8 getrennte Entwicklung genommen, das hat leider der Staat da insofern trainiert, wir
9 haben zwar beide Abitur gemacht, er das berufliche Abitur und ich hab reines Abitur
10 gemacht, das aber nur noch ab der zehnten Klasse ging ((äh)), wäre das vielleicht schon
11 ab der achten Klasse gewesen, wäre vielleicht nochmal vieles anders geworden, aber
12 was wäre wäre wenn, keine Ahnung. Ich kann jetzt nicht sagen, meine Eltern hätten das
13 falsch gemacht oder das falsch gemacht. Das kann man sowieso nicht beurteilen, weil
14 das sind, äußere Einflüsse spielen da ne Rolle, menschliche Einflüsse und innere
15 Einflüsse, aus der Familie raus, wo man fragen kann, warum war die Reaktionen damals
16 so und heute weiß das sowieso keiner mehr, warum das so gewesen oder gekommen ist
17 dann. Das ist auch von der Tagesform abhängig, ne.

18 *Und als letztes würde mich jetzt noch so der Freundeskreis interessieren. Du hast*
19 *gesagt, ihr wart viel im Doppelpack zusammen, wie sah das da bei den Freunden aus,*
20 *war das derselbe Freundeskreis?*

21 Ja, ja. Gut, uns gab's halt nur zusammen. Das ging nicht anders und das haben auch,
22 das hat auch nie einer anders gesehen. Also es war jetzt nie so, dass die Kumpels oder
23 die Freunde aus der Schule gesagt haben, ich will heut nur mit dem H was machen oder
24 mit dem H; uns gab's halt nur zusammen. Und gut, wir haben halt auch den Vorteil
25 gehabt, denk ich mal, dass wir in der Klasse unwahrscheinlich akzeptiert und beliebt
26 waren, also Unterdrückung gab's eigentlich gar nicht bei uns. Die andere Seite ist
27 wieder auch die, was auch ein Riesenvorteil ist, das merken wir bis heute, wir haben,
28 nächstes Jahr? Ja, haben wir Dreißigjähriges, ach du Schande ((lacht)) und wir sind
29 immer noch so eine richtige Riesengang; das waren wir früher schon, wir haben uns
30 eigentlich, wir waren eine sehr homogene Klasse, ne sehr intelligente und sehr
31 homogene Klasse und haben (3) die einzigen die ausgrenzbar waren, zum Teil
32 ausgegrenzt, aber meistens waren die uns relativ egal, weil wir eigentlich unser Ding
33 selber gemacht haben. Wir waren, gab so zwei Lager, die einen waren so, vielleicht im

1 heutigen Sinn so die Doofies und die anderen waren eben die anderen und wir haben
2 schon immer sehr stark zusammengehalten früher, jetzt natürlich, klar durch die
3 Familien, ist das alles nicht mehr so, aber in der Schulzeit schon, also von daher gabs da
4 auch keine Ausgrenzungen. Späterdings war das natürlich persönlich gesteuert, was
5 weiß ich, ab der achten, neunten Klasse, als dann Mädels ins Spiel kamen. Da hat man
6 das dann schon anders gesehen, nor. Dann war da auch die Freundin von dem und das
7 von dem und (2) da wurde auch nicht getauscht. Und, doch einmal haben wir was
8 gemacht, da hab ich gesagt, oh ich hab keine Lust ins Kino zu gehen, das war, wann war
9 denn das, na elfte oder zwölfte Klasse, und mein Bruder hatte auch noch nix vor und ich
10 hatte aber gar keine Lust und da ist er dann mit ihr gegangen. Und die weiß das bis
11 heute nicht, die Gutste, aber ist auch okay. Aber sonst nee, getauscht wurde da nicht,
12 oder so, das gab's gar nicht. Es ist auch erstaunlich, dass die meisten seiner Freundinnen
13 ((äh)) für mich nichts gewesen wären. Nee, nee nicht mal ansatzweise. Das ist
14 erstaunlich, aber da siehst du mal wieder, dass es schon ((äh)) trotz Eineiigkeit zwei
15 Individuen sind, die ein anderes Herangehen haben, aber umgekehrt ist das im Endeffekt
16 aber auch so. Das wär jetzt natürlich mal interessant, das biologisch herauszukriegen,
17 weil viel wird ja über Pheromone gesteuert und eigentlich müssten ja Zwillinge
18 identische Pheromone haben. Aber das kann in dem Fall ja dann nicht so sein.
19 Erstaunlich, nor? Das ist ein interessanter Ansatzpunkt. Weil es waren da schon einige
20 dabei, wir konnten uns regelrecht nicht ausstehen, die fand ich dämlich, also. ((lacht))
21 Außer seine jetzige Ehefrau, mit der bin ich ja zusammen in die Penne gegangen,
22 eigentlich hab ich die zusammengebracht mal, mit der war ich auch mal ganz kurz liiert.
23 Ja, aber das ist auch die Einzige von den ganzen. Ja, nee also Freunde, das war
24 eigentlich immer alles gemeinsam, die mussten uns ja im Doppelpack nehmen, es ging
25 ja keiner alleine. Weil wenn es hieß, es geht rüber zum Schlittenfahren, dann, ja dann
26 ging man halt zusammen. Dann hat nicht der eine gesagt, das will ich nicht, mach ich
27 nicht oder hab ich keine Lust, nee man ging immer zusammen, das war halt für einen,
28 das war halt gesetzt. Da war man noch nicht so individualistisch, jetzt ist das schon
29 anders, ja, aber früher war das nee, gar nicht so (6).

30 *Gut, dann bedanke ich mich für das Gespräch und deine Offenheit!*

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, Theresa Schulz, dass ich diese Hausarbeit selbstständig verfasst habe und keine anderen, als die angegebenen, Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Neubrandenburg, den 29.07.2013

Theresa Schulz